
IRGENDWANN FALSCH **AB**GEBOGEN



Aus meinem Leben als **Absolute** **B**eginner

Michi Wohrt

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 01 – Intro

Kapitel 02 – Begegnung

Kapitel 03 – Vorgespräch

Kapitel 04 – Hauptgespräch Teil 1

Kapitel 05 – Hauptgespräch Teil 2

Kapitel 06 – Hauptgespräch Teil 3

Kapitel 07 – Hauptgespräch Teil 4

Kapitel 08 – Abschied

Kapitel 09 – Outro

Michi Wohrt

Irgendwann falsch ABgebogen

Aus meinem Leben als Absolute Beginner

Impressum

Texte:

©2022 Copyright by Michi Wohrt

Umschlag:

©2022 Copyright by Michi Wohrt

Verantwortlich für den Inhalt:

Michi Wohrt

Dorfstraße 9

23992 Klein Warin

Michi_Wohrt1980@gmx.de

Anmerkung

Alle in der hier erzählten kleinen Geschichte auftretenden Charaktere sind frei erfunden. Sämtliche Ähnlichkeiten zu lebenden, real existierenden Personen sind rein zufällig und vom Autor nicht beabsichtigt...

...Ähm...nee, Blödsinn! Alle Figuren gibt es natürlich auch in der echten Welt. Nur einige Namen sind geändert.

Fehler bei Rechtschreibung, Grammatik, Kommasetzung, und so weiter sind natürlich bewusst eingesetzte Stilmittel.

Kapitel 01 – Intro

Sie: „Sie müssen aufhören mit den Zähnen zu mahlen. Das ist nicht gut.“

Sie ist meine Zahnärztin Frau Dr. Körner. Durch eine Art, ich würde sagen Vergrößerungsbrille schaut sie mich an und redet auf mich ein. Schon ein merkwürdiges Teil. Der eigentlichen Brille ist offenbar eine zweite hinzugefügt worden. Wie ein kleines Fernglas, ein Opernglas, schaut die Apparatur aus. Zusätzlich auch noch beleuchtet. Die Frau Doktor will es wohl ganz genau wissen, und jede noch so kleine Verfehlung bei meiner Mundhygiene ans Tageslicht befördern. Ein Schmunzeln kann ich mir zum Glück verkneifen.

Ihre OP-Maske hat sie bereits abgenommen, so dass ich den unteren Teil ihres Gesichts gut erkennen kann. Von der Brille lenkt der allerdings auch nicht ab, und mit den Augen weiter herunterzufahren, erscheint mir momentan nicht angemessen.

Die Behandlung, oder besser den Wartungsdienst haben wir schon hinter uns gebracht. Ich brauche ja den Stempel im Serviceheft. Das ist hier nicht anders als bei mir in der Autowerkstatt. Nur ohne Öl und Filter, und so. Auch die lästige und für mich höchst quälende Tortur, der Zahnsteinentfernung, habe ich bereits überstanden.

Wir sind quasi im Nachgespräch. Also diese Ansprache, in der noch mal ordentlich ein schlechtes Gewissen erzeugt werden soll. Sie putzen falsch. Nicht so stark aufdrücken. Und so weiter. Sonst passiert das, das und natürlich das. Nun kommt sie mit dem Malen. Mit den Zähnen malen. Wer macht denn sowas? Wirke ich etwa so, als ob ich das täte? Und wie sieht das aus? Pinsel zwischen die Beißer, und los geht's Bob Ross?

Vor Jahren sah ich mal einen Typen in einer TV-Show, irgendwas mit Casting oder Talent, der malte Bilder mit seinem Pimmel. Ja ernsthaft, sehr skurril. Was denkt die überhaupt von mir?

Ich greife nach dem kleinen Becher der links am Behandlungsstuhl steht, Spüle den Mund aus, sehe wie das rötlich verfärbte Wasser im Abfluss des kleinen Beckens verschwindet, wende mich ihr zu und schaue sie fragend an.

Ich: „Ähm, wie bitte?“

Sie: „Na, sie mahlen mit den Zähnen. Also knirschen. Damit zerstören sie die Substanz.“

Jetzt fällt der Groschen. Mahlen, nicht malen. Sag doch gleich knirschen, dann versteht das auch so ein simpel gestrickter Vogel wie ich. Aber tue ich das wirklich? - Nie gemerkt. Der Pimmelpicasso kommt mir wieder in den Sinn. Ein Schamgefühl setzt ein. Peinlich, peinlich. Hoffentlich laufe ich nicht noch rot an. Glücklicher Weise kann sie mit ihrer futuristischen Brille nicht meine Gedanken lesen. Kann sie doch nicht, oder?

Sie: „Ich kann das deutlich an ihrem Zahnbild erkennen. Lassen sie ihren Stress nicht an den Zähnen aus. Die vergessen nichts.“

Stress? - Mein ganzes Leben ist die ultimative Stressvermeidung. Das kenne ich gar nicht. Nee, gibt's nicht. Trotzdem hat sie es irgendwie geschafft - das schlechte Gewissen ist da. Ich nicke und gelobe mich zu bessern.

Nun liege ich hier auf meinem Bett und die Erinnerung an dieses Gespräch holt mich ein. Sie hatte tatsächlich recht. Ich tue es wirklich. Morgen für morgen erwache ich mit verkrampfter Kiefermuskulatur und bilde mir ein, dass über Nacht wieder ein paar Millimeter Zahn verschwunden sind. Inzwischen fahre ich bestimmt nur noch auf der Felge. Mein letzter Ausweg? - Eine Beißschiene. Ich orderte mir einen Asienimport zum selbst anfertigen. Kann doch nicht so schwer sein. Dentale Bastelstunde, oder so ähnlich. Den Rohling einfach erhitzen, dann an die Zähne pressen, und fertig. Dass erhitzen mit heiß zusammenhängen könnte, und heiß am Zahnfleisch eher unangenehm ist, wurde mir erst deutlich, als es zu spät war. Aua, aua!

Die Angst das Teil über Nacht auch noch zu verschlucken, ließ mich dann vollends davon wieder Abstand nehmen. Eine Lösung für das Problem? - Habe ich noch nicht gefunden. Aber inzwischen einen Verdacht. Verhext! Ja, verhext hat die liebe Frau Doktor mich. Sie war es doch, die mir diese Marotte überhaupt erst ins Unterbewusstsein einpflanzte. Das Problem gibt es seitdem sie mich drauf gestoßen hat. Vorher? – Nichts!

Eigentlich ist sie eine sehr hübsche, kleine zierliche Person, also Frau natürlich. Schätze sogar in meinem Alter. Man darf sich aber nicht blenden lassen. Ein Detail hat sie verraten. Welches? - Die roten Haare, ganz genau. Hexen haben doch rote Haare, oder? Muss ich morgen früh mal googeln. Ach was! Egal, das ist jetzt so! Die Geschichte ist doch voll von denen. Wie hieß die gleich? Die aus Schweden. Die mit den Sommersprossen und dem Affen... Ähm, keine Ahnung. Die hatte doch auch rote Haare. Ganz genau. Aber war die überhaupt eine Hexe? Mmh... weiß ich gar nicht. Zaubern konnte die aber, glaube ich. Oder diese andere. Das junge Mädchen von den ganzen Hörspieltassetten, mit ihrem Besen... Nee, blond glaube ich. Egal - Schuldig! In allen Anklagepunkten. Eindeutig. Scheiterhaufen! Nichts anderes ist akzeptabel.

So reite ich auf meinen Gedanken in Richtung Nacht.

Verdammt! Ist das scheiße heiß hier! Seit zwei Stunden liege ich in meinem Bett, wälze mich von der einen auf die andere Seite, baue im Minutenrhythmus das Kopfkissen neu zusammen und ärgere mich. Ärgere mich darüber, dass mein sonst so zuverlässiger Schlaf nicht über mich kommen will. Es war der heißeste Tag des Jahres. Oder seit Beginn der Wetteraufzeichnung? Des Jahrhunderts? - Auf jeden Fall so ähnlich. Sechszwanzig Grad zeigte das Thermometer heute in der Werkstatt bei uns im Geschäft. Zeit für Hitzefrei? Fuck you! Zu Diskussionen über Klimawandel, CO₂-Ausstoß oder vergleichbaren Themen regt in der Kfz-Branche auch so ein Tag wie heute nicht weiter an. Also, Hosen hochkrempeln, Fresse halten und weiter fleißig den Buckel krumm machen. Working Class Hero! Danke Kapitalismus. Fuck you!

Auch die Nacht verschafft keine Abkühlung. Sämtliche Fenster und Türen in der Wohnung sind weit geöffnet. Eine gewisse Form von Durchzug, sei er auch noch so klein, ist einfach nicht hinzubekommen. Ich liege auf meinem Bett und werde förmlich angeschrien. Die roten Ziffern auf der Digitalanzeige meines Weckers rufen mir jede vergangene Minute vorwurfsvoll entgegen. Ich überlege ihm einfach den Stecker zu ziehen. Denke dann aber an den Morgen, und befürchte es, ohne seine Hilfe nicht hochzuschaffen - also, Stecker bleibt drin.

Erschwerend dazu kommt der Umstand, dass ich leicht unteralkoholisiert bin. Der tägliche Einschlafpegel ist einfach nicht

erreicht. Selbstversagen! Wie so oft. Obwohl am gestrigen Abend das zu Neige gehen der Biervorräte, durchaus meine Wahrnehmungsschwelle erreichte, konnte ich mich heute in der Mittagspause irgendwie nicht durchringen für Nachschub zu sorgen. Die halbe Stunde Freizeit zwischen Vor- und Nachmittag will gut überlegt sein. Da gilt es vieles abzuwägen. Der Discountmarkt direkt neben unserer Firma ist zu dieser Tageszeit immer ein unerträgliches Wagnis, und die Arschkarte lauert überall. In jedem Gang, jedem Regal, jeder Tiefkühltruhe und so weiter. Ist der Laden heute voll oder leer? Ist gerade nur eine, oder sind doch ausnahmsweise mal zwei Kassen besetzt? Hat der Typ da vorne einen Wagen dabei, oder teilt er erstmal in aller Seelenruhe, jedes einzelne erworbene Produkt in seine mitgebrachten Beutel und Taschen auf? Zahlt die Omi jetzt mit Karte, oder wird bis auf den letzten Cent Kleingeld mit der Kassiererin abgerechnet? - Diese ständige Ungewissheit, über die Dauer meines Aufenthalts in diesem Supermarkt, und vor allem wieviel Pausenzeit mir dann noch verbleibt, führt regelmäßig zu einem inneren Kampf. Soll ich? - Oder soll ich nicht? Heute also – Nicht!

Den Einkauf in den Feierabend verlegen ist ebenfalls wenig lukrativ, da dann ja auch noch das werktätige Volk mit hineinströmt. Sicher ist man nur am frühen Morgen. Direkt bei Ladenöffnung. Da kämpft man maximal gegen ein paar Rentner, die aber ausschließlich darauf aus sind, sich die aktuellsten Angebote unter den Nagel zu reißen. Bis die ihre Beute eingefahren haben, bin ich längst wieder raus. Funktioniert leider alles nicht am heißesten Tag des Jahres, oder Jahrhunderts. Alles frisch Erworbene würde ja bei Backofentemperaturen im Auto, den Tag über, quasi verdampfen, zerlaufen, oder wie auch immer.

Also beschränke ich den Feierabend auf die letzten zwei Biere, die mir geblieben sind. Zumindest war so erstmal der Plan. Ich entscheide mich dann doch mit Cola-Mixgetränken, also Cola mit Weinbrand, ein wenig aufzustocken, um den so schönen Einschlafglimmer herbeizuführen. Neben ordentlich Sodbrennen, machen die mich aber einfach nur noch wacher. Glaubt man ja gar nicht, bei einem so koffeinhaltigen Getränk. Da hätte ich ja eventuell auch vorher mal draufkommen können. Bin ich aber nicht. Die logische Konsequenz - die Dosierung des Alkohols erhöhen? Fällt leider aus. Morgen früh geht's wieder ins Geschäft. Da ist es unumgänglich mit der Uhr zu trinken, um am nächsten Tag wieder arbeits- und vor allem fahrtüchtig zu sein.

Eckhard Dagge kommt mir in den Sinn. Kennt heute kaum noch einer. Leider! „Viele Weltmeister sind Alkoholiker geworden, aber ich bin der erste Alkoholiker, der Weltmeister wurde.“ Ganz genau. Das war sein Spruch. Ein Einzelstück der Eckhard. Ein Unikat. Zweiter deutscher Profiboxweltmeister überhaupt. Und, ganz wichtig, der erste im Stehen! Schmeling lag ja im Ringstaub und sortierte noch seine Kronjuwelen als er zum Sieger ernannt wurde. Ja der Eckhard, ein richtiges norddeutsches Original. Saufen und Boxen – gleichzeitig. Also parallel eigentlich. Und immer top fit. Alles reinhauen. Erst sich immer schön selbst vermöbeln lassen und dann aufdrehen und dem anderen den Arsch aufreißen. Herrlich! Eine Kopie seines WM-Gürtels hängt heute in meinem Wohnzimmer. Der für die Europameisterschaft fehlt leider noch, aber diese gierigen Asiaten wollen immer gleich so viel Kohle für ihre, in der Ausführung eher bescheidenen, Fälschungen. Irgendwann muss ich da noch mal zuschlagen... nützt ja nichts, oder? Der Eckhard hat's verdient. Wer, wenn nicht er...? Ich möchte auch gerne ein Eckhard Dagge sein. Rest in Peace, alter Kämpfer. Die Gedanken schweifen ab.

Der Wecker schreit nun 1:25 Uhr. Normal eine Zeit, in der ich das erste Mal zum Wasser lassen wieder kurz zu mir komme. Danach aber ohne Probleme sofort in die nächste Tiefschlafphase abtauche. Ich schwitze immer noch wie verrückt und versuche meinen Organismus vom Schlafen zu überzeugen. Der? - Fuck you! Alles aussichtslos.

Ein Summen, das mal dichter und mal weiter entfernt erscheint, gesellt sich dazu. Eine Mücke nehme ich mal an. Zum wiederholten Male forme ich das Kopfkissen neu. Es ist doch einfach unglaublich, dass man sich an dem einen Tag in die Federn legt, und alles passt, und am nächsten glaubt man auf einem unbearbeiteten Stück Holz zu nächtigen.

Der rötliche Schimmer des Weckers dominiert weiter den Raum. Reicht das Licht der Ziffern, um die Mücke zu binden und von mir fernzuhalten? - Wohl kaum. 2:05Uhr. Scheißegal! Ich gehe All-in. Nein, kein weiteres Glas Weinbrandcola - nur Weinbrand wäre sicher besser- nein, mein liebster, engster, nettester Kindheitsfreund soll das Ruder für mich herumreißen. Der Fernseher. Gutes, altes, solides TV-Programm. Auch in meiner Welt nur noch ein seltener Begleiter. Ich mache mich auf die Fernbedienung zu greifen. Das durchgeschwitzte Lacken klebt am Rücken. Ich beginne zu suchen. Auf dem erhöhten Kasten, der Bett und Wand trennt, liegt sie offensichtlich nicht. Ich schiebe meine Hände im Dunkeln in alle möglichen Richtungen. Werfe zwischendurch sämtliche

Decken einmal hoch. Alte Taschentücher kommen zum Vorschein - Igitt! Fahre durch alle Ritzen. Und muss dann schließlich doch einmal kurz das Licht anmachen. Etwas, das ich in Anbetracht der lauenden Insektenmassen vor meinem Fenster, natürlich unbedingt vermeiden wollte. Projekt Fliegengitter kommt mir in den Sinn. Wie lange wohne ich jetzt schon hier? Zehn Jahre? Seit zehn Jahren plane ich das Anbringen dieser feinmaschigen Netze, zum Schutz vor ungebetenen Besuchern. Und? - Loser!

Da! Auf dem Sessel neben dem Bett, zwischen den getragenen Kleidungsstücken der vergangenen Tage. Welcher Schwachmat hat sie da wohl wieder hingelegt? - Offensichtlich ich!

Es summt wieder. Diesmal dichter. Egal, der Fernseher als neue Lichtquelle, wird sicher von mir ablenken. Ich drücke die Power-Taste, und mein schönster, tollster, klügster Kindheitsfreund meldet sich bereit. Ich starte damit durchs Programm zu zappen. Zap, zap, zap. Gemäß der persönlichen Senderreihenfolge erstmal die Kanäle, die ich vierteljährlich als Großsponsor gewissermaßen selbst finanziere. Zur Sitzung der Rundfunkräte ladet ihr mich ja nicht ein, daher schaue ich jetzt einfach mal nach dem Rechten. Also, kein Stress. Will ja niemanden auf die Füße treten, aber man wird ja noch mal fragen dürfen, oder? Alles keine Eyecatcher bis jetzt. Zap.

Der erste etablierte Privatsender in meinem Ranking. Oh, eines dieser aktuell mega angesagten Realityformate. Laufen die da jetzt schon rund um die Uhr, also nonstop sozusagen? Bestimmt aus der Konserve. Egal, das verspricht auf jeden Fall Drama, Sex, und... vor allem Sex. Ein wilder Haufen bestehend aus perfekt gestylter, von oben bis unten tätowierter, Solarium gebräunter, gutaussehender, und vor allem junger Menschen. Kurz bleibe ich hängen. Treiben die es gleich miteinander? ... Ich hoffe doch. Mindestens! ... Seit wann sind eigentlich wieder Nasenringe modern? Waren die jemals weg? Keine Ahnung. Irgendwie doch nicht so meins. Zap.

Der nächste werbefinanzierte Vertreter. Ein Typ erklärt einem älteren verwirrten Mann, dass all die Schätze, die der in den vergangenen Jahrzehnten zusammengesammelt hat, ausschließlich Schrott sind und jetzt in einem riesigen, grünen Müllcontainer entsorgt werden sollen. Ach Gott, wie herzlos. Auf Grund der Klamotten, die dort alle tragen, tippe ich mal auf eine etwa zehn Jahre alte Wiederholung. Den älteren Mann gibt es inzwischen wahrscheinlich schon gar nicht mehr. Einfach

abtransportiert. Entspricht mit all seinen Kostbarkeiten, und diese schamlosen Mitternachts-Redakteure lassen ihn immer wieder auferstehen. Okay, zap, zap, zap.

Schmuddel-TV. Das kenne ich. Um diese Uhrzeit ist jener Kanal seit Jahren ein stabiler Begleiter. Kurze sexy Filmchen, die aber offensichtlich auch schon ewig in der Endlosschleife laufen. Nur unterbrochen von, zum Teil, verstörender Werbung. Ich spiele mit dem Gedanken mich trotzdem inspirieren zu lassen. Die roten Leuchtziffern befahlen mir aber etwas anderes. Zap, zap.

Da, einer meiner Favoriten. Im Normalfall ein Garant für unterhaltsame C-, D- und E-Movies. Jetzt, aktuell kreischt der Wecker 2:36 Uhr, Teleshopping. Ein Typ schneidet mit einem Messer eine Bratpfanne durch. Spricht das jetzt für das Messer oder gegen die Pfanne? Verkaufsfernsehen wie in den guten, alten Neunzigern. Dieser Akkuschauber mit zwei Bohrfuttern kommt mir in den Sinn. Das lief doch früher ständig in diesen Formaten. Wie siamesische Zwillinge war der Bohrfutterkopf, beziehungsweise die Köpfe. Hat sich das eigentlich durchgesetzt? Muss ich morgen mal googeln. Zap, zap, zap.

Okay, was ist das denn? Gerichtsshow? Das ist ja noch zehnmal mehr Neunziger als Teleshopping. Soll das wirklich noch jemanden erreichen, oder ist das die neue Alternative zum Testbild? Einfach irgendeinen Schrott durchlaufen lassen, schaut doch eh keiner. Ach Gott, das scheint sogar noch im alten vier zu drei Format produziert worden zu sein. Jetzt haben die es einfach großgezogen. Sämtliche Einstellungen wirken oben und unten wie abgeschnitten. Wenn das nicht der Augenblick ist, in dem alle Mücken, Spinnen, Bettwanzen und Sackratten freiwillig das Zimmer verlassen, glaube ich an gar nichts mehr. Weiter. Zap, zap.

Ein sprechender Laib Brot. Och nö. Zap, zap, zap. Langsam bin ich durch und kein Hitler. Kein Hitler? Glaube ich nicht. Kann nicht sein. Genau das brauche ich jetzt. Eine schon x-mal gesehene Doku, die mich ins Reich der Träume versetzt. Das dritte Reich der Träume fällt mir ein. Wäre es das bloß geblieben. Ich muss kurz schmunzeln und überlege warum. Also, nochmal von vorn.

Da! Eines dieser unzähligen Nachrichtenprogramme. Das ist doch? ... Das ist doch? ... Nee, erster Weltkrieg - Egal! Die sonore Stimme des Sprechers sollte mir die Nacht und den Schlaf retten. Ich lasse mich langsam darauf ein. „Tarifstreit beendet... Oktoberfest kann trotz Corona stattfinden... der Grunewald brennt...“ Hä, was mache ich denn jetzt

schon wieder? Anstatt die zackigen, abgehackten, nachträglich in Farbe gegossenen Wackelweltkriegsbilder zu genießen und langsam weg zu dämmern, bleiben meine Augen ununterbrochen an der Newstickerleiste im unteren Bildschirmbereich hängen. Ehrlich jetzt? Wer lässt sich so einen Blödsinn einfallen? Das ist doch die reinste Qual. Wie soll ich da jemals in den Schlaf finden?

Wenigstens das Summen ist verstummt. Gerichtsshow - vielleicht doch besser als gedacht, oder? Wahrscheinlich wurde ich aber einfach schon erwischt, und dieser Parasit chillt glücklich und beseelt durch mein Weinbrandcola-Blutgemisch in irgendeiner staubigen Ecke des Zimmers. Noch wacher und aufgedrehter als jemals zu vor in dieser Nacht fälle ich die Entscheidung, meinen größten, liebevollsten, ehrlichsten Kindheitsfreund vorerst das Vertrauen zu entziehen, und schalte ab.

Diese tropische Nacht hat einfach kein Erbarmen. Das Kopfkissen erscheint mir inzwischen nur noch wie ein mittelalterliches Folterinstrument. Es passt einfach nicht zu meinem Schädel. Irgendwie muss es doch gehen.

Im Kopf kreisen eine Vielzahl von Gedanken. Sie kreisen, und kreisen, und kreisen...

Kapitel 02 – Begegnung

... so langsam komme ich wieder zu mir, wo immer ich auch gewesen sein mag - Keine Ahnung. Von irgendwoher kommt ein lautes, permanentes Rauschen. Es scheint nah, aber trotzdem fern genug, so dass es die Kulisse nicht vollends bestimmt. Trotzdem eher bedrohlich. Wo zum Teufel bin ich? Was mache ich hier?

Nach einigen Momenten des Überlegens stellt sich eine Erkenntnis ein. Ich hab's! Logisch - ich träume. Das kann nur ein Traum sein. Fuck you, Gerichtsshows! Doppelmittelfinger!! Irgendwie muss ich doch noch in den Schlaf gefunden haben.

Auf der anderen Seite scheint doch alles ziemlich real hier. Zu real für einen Traum? - Nein, Traum ist gut. Es muss so sein. Habe ich alles schon einmal erlebt. In immer wiederkehrenden Abständen bin ich nächtlicher Gast, oder besser Zeuge, eines Flugzeugabsturzes. Die stetige Regelmäßigkeit bewirkt inzwischen den Impuls, auch im Traum sofort davon auszugehen, dass es genau das ist, eben ein Traum. Sobald sich das Riesending dann unter brennenden Getöse der Erdoberfläche nähert, bin ich mir dann doch jedes Mal sicher, heute ist es wirklich die Realität, und ich bekomme endlich meine Katastrophe. Bis dann der Moment des Erwachens sich über mir aufbaut, und lauthals ruft - reingefallen du Loser!

Also, unabhängig wie real oder nicht hier alles ist - ich träume. Basta! Keine Diskussionen, das lasse ich mir nicht kaputt machen... mmh... oder? Doch noch einmal Zweifel. Was ist, wenn das hier alles die direkten Folgen eines Schlaganfalls sind? Ach Gott, ach Gott. Ja, das ist einleuchtend. Das kann nur ein Schlaganfall sein. Muss sein, oder? Aber wie? Ich - so jung, so gesund, und nun soll alles vorbei sein? Ja okay, das Rauchen und der Alkohol. Aber das geht doch eher auf die Pumpe, glaube ich. Und überhaupt, das eine verengt doch die Gefäße, das andere erweitert sie, also quasi minus x minus = plus. Also klassische Win-Win Situation, oder so ähnlich. Das sollte ich morgen auf jeden Fall mal googeln. Morgen? - Ja, morgen! Wer stirbt denn so früh an einem Schlaganfall? Hoffentlich nicht ich. Ach Gott, ... Ich habe Angst.

Während ich nach den ersten Lähmungserscheinungen suche und herumtaste, ob schon eine Gesichtshälfte nicht mehr ordnungsgemäß ihre Arbeit leistet, hellt sich die Szenerie langsam auf. Ich werde klarer.

Puh, nix Schlaganfall. Da müsste es doch eher andersherum laufen, oder?

Schleppend beginne ich die Umgebung wahr zu nehmen. Offensichtlich stehe ich auf einem betonierten oder asphaltierten Untergrund, und halte etwas in der Hand. Was steht da? - Weeeeerrt Booon? ... Ähm... Ach, Wert Bon! Siebzig Cent, Kaffeegutschein. Warmer, frisch gezapfter Urin als Gegenleistung für einen Zuschuss zum nächsten kochend heißen Coffee to go oder besser to drive.

Das kenne ich doch. Jetzt fällt der Groschen. Ich stehe auf einer Autobahn, oder besser einer Autobahnraststätte mit angeschlossener Toilette. Während ich die eine neue Wahrheit gerade realisiere, erkenne ich im Hintergrund auch, um welche es sich handeln muss. Ein Restaurant als Brücke direkt über die Fahrbahn gebaut. Das habe ich schon mal gesehen. Mensch, wie nennt sich das denn hier nochmal? ... Ein Schild zur Identifizierung kann ich nirgends ausmachen. Könnte ja mal nachfragen... Nee, das machen nur Loser.

Mann, denk nach! Was gab's denn da so alles? ... Gibt doch wirklich nichts schlimmeres als Namen, die einem gewissermaßen auf der Zunge liegen, heraus wollen, und der kleine Hamster im Kopf, der sonst so emsig sein Laufrad antreibt, hält einfach die Tür zu.... Irgendwas mit D.... Di... Do... Da... Jetzt aber, ich hab's! - Dammer Berge. Ganz genau! Raststätte Dammer Berge, irgendwo zwischen Bremen und dem Ende dieser Autobahn, im gefühlten Niemandsland.

Parallel zum neuerlichen Erkenntnisgewinn entdecke ich auch meinen Camper, mein Wohnmobil. Ein Mobile Home mit italienischer Motorisierung, Alkovenvariante, Baujahr 1998. Ja, aus dem letzten Jahrtausend, und mein ganzer Stolz. Eine Art Zeitmaschine die mich bei jedem Betreten in die guten, alten neunziger Jahre zurückversetzt.

Seine weiße Pracht macht es unmöglich ihn länger anzuschauen. Zu sehr reflektiert er das Sonnenlicht. Nennt man das schneeblind? Keine Ahnung, aber bei Schnee und Sonne ist das doch ähnlich. Blaue und gelbe Zierstreifen verschönern das Erscheinungsbild noch. Auf dem Fahrradträger am Heck ist mein Rennrad fixiert. Es leuchtet in der für den Hersteller unverkennbaren Farbe celeste. Irgendwie eine Mischung aus weiß, grau, grün und blau. Für viele Jahre war es mir ein treuer Begleiter. Inzwischen mehr Alibi. Als allein Reisender mit dem Rad auf dem Träger, wirke ich auf Campingplätzen nicht mehr ganz so sonderbar. Wieso ist der komische Kerl da eigentlich die ganze Zeit solo unterwegs?

Hat der keine Frau oder Freundin? Nee, schau mal wie der aussieht. Total verkommen, verwaorlost, verlumpt. Sexualstraftäter auf Freigang bestimmt. Pass auf, dass er sich den Kindern nicht nährt! - Ach was, schau mal, der hat das Rennrad dabei. Der ist Sportler. Bestimmt im Trainingslager. - Bilde ich mir so zumindest ein.

Beim Zusammenfügen aller Erkenntnisse, komme ich zum Ergebnis, dass das hier eigentlich nur die Reise in den lange geplanten Sommerurlaub sein kann. Oder nicht? Kann eigentlich nur so sein. Und die Erinnerungslücken? Wo kommen die jetzt her? - Keine Ahnung. Erschöpfung vermutlich. Überbeanspruchung. Eine nicht erkannte Lebensmittelunverträglichkeit. Die neue Hämorrhoiden-Salbe, deren Dosierung noch nicht ganz auf den Alkoholkonsum eingestellt ist. Wäre alles möglich. Ganz genau. Der Kollege eines Nachbarn, oder ein Kumpel des Kollegen, oder der Bruder des Schwagers oder so ähnlich, ist neulich sogar beim Kacken bewusstlos von der Kloschüssel gekippt. Diagnose? - Zu stark gepresst, mit daraus folgendem Sauerstoffmangel im Gehirn. Also, das hat er mir auf jeden Fall so erzählt. Das kleine „Tausche Urin gegen Kaffee“- Zettelchen in meiner Hand, würde die These erst einmal unterstützen.

Nun gut. Da das Leben wieder langsam zurück in meinen Körper strömt, mache ich mich auf den Weg Richtung Camper. Ein Mann in einem orangefarbenen Overall kreuzt meinen Weg. Er raucht und zieht lustlos eine Mülltonne hinter sich her. Ich muss kurz stoppen, um nicht in ihn hineinzulaufen, er stoppt sicher nicht. Kein Problem - arbeitende Bevölkerung hat Vorfahrt.

Das Wohnmobil steht wie immer zwischen den Lkws geparkt. Die meisten von denen mit osteuropäischen Kennzeichen. Der Platz ist nahezu komplett gefüllt. Die warten sicher nur auf so einen Spinner wie mich, der ihnen den so dringend benötigten Raum für das Einhalten ihrer Ruhezeiten streitig macht. Sorry.

Ein Brummifahrer putzt sich die Zähne. Das Wasser dafür entnimmt er einem kleinen Kanister, der auf dem hinteren Kotflügel seiner Zugmaschine steht. Wie spät ist es eigentlich? Zähneputzzeit? - Da bin ich heute aber früh dran. Die Camperlänge von knapp sechs Metern würde auch locker Platz in der Pkw - Zone finden, doch bedeutet das meist, vorwärts einparken und rückwärts wieder raus. Das stresst mich einfach nur, und den will ich ja vermeiden. Die Rückfahrkamera meines Gefährts bietet da auch wenig Hilfe. Der kleine fünf Zoll Röhrenmonitor

mit schwarzweiß Bild erinnert mich eher an die ersten Versuche Westfernsehen zuschauen, als dass er mir eine wirkliche Unterstützung wäre. Willkommen in den Neunzigern - Zeitmaschine – sag ich doch! Ohne Einweiser kommt man da eigentlich guten Gewissens nicht wieder in die Spur. Und fragen will ich ja auch keinen. Das wirkt doch so richtig verzweifelt. Loser! Also, immer vorausschauend parken.

Auf einem Grünstreifen zwischen den Parkbuchten entdecke ich auf einem Tisch sitzend eine Person. Wobei der Grünstreifen eher ein Braunstreifen ist. Die Sonne hat in den vergangenen Wochen ganze Arbeit geleistet. Photosynthese hat da sicher schon länger nicht mehr stattgefunden. Der Tisch befindet sich zwischen zwei Bänken, und die sind noch einmal eingerahmt von zwei überquellenden Mülltonnen. Da muss Mr.Orange aber noch einmal ran.

Ich versuche unauffällig einen genaueren Blick zu erhaschen, und sehe meinen ersten Verdacht bestätigt. Junge Frau mit Rucksack und Handgepäck. Das kann in dieser eher menschenfeindlichen Umgebung nur eines bedeuten - Tramper, oder besser Tramperin. Sagt man das heute noch so? Ist das noch die politisch korrekte Bezeichnung? Oder fällt Tramper auch in die Rubrik von Wörtern oder Begriffen, die man nur noch mit dem Anfangsbuchstaben abkürzt? Vielleicht besser Anhalter, Anhalterin oder Mitreisende. Keine Ahnung.

Mein liebster, charmantester, bester Kindheitsfreund hat mich einiges über diese Spezies Mensch gelehrt. Eine in den meisten Fällen weibliche Person wird möglichst aufreizend am Straßenrand postiert, fragt nach Mitfahrgelegenheit, und ehe man sich versieht springt ihr Liebhaber, Lebensabschnittsgefährte, oder einfach nur der aktuelle Sexualpartner aus dem Gebüsch mit ins Auto. Während der nette, hilfsbereite Fahrer, den Chauffeur spielt, vergnügen sich die beiden auf den Fondsitzen. Am Ende wird man gar noch ausgeraubt, oder noch schlimmeres. Nee, nicht mit mir.

Ihre Bank-Tischkombination liegt direkt auf meinem Weg. Kurz überlege ich, einen Bogen einzuschlagen und mich dem Wohnmobil von der anderen Seite zu nähern. Aber damit rechnet sie bestimmt. Wahrscheinlich haben sie und ihr durchtriebener Freund mich schon ausgespäht, quasi das perfekte Opfer. Wahrscheinlich haben auch sie mich erst in den komatösen Zustand versetzt.

Ich ändere die Taktik nochmal und entscheide mich für die Option Smartphone. Ich suche in meiner Hosentasche... ähm... okay da ist es.

Wenigstens das haben sie mir gelassen. Ich senke den Blick, wische angestrengt mit dem Daumen hin und her, rauf und runter, und versuche dabei einen möglichst vertieften Gesichtsausdruck aufzusetzen. Scheint zu funktionieren. Herrlich diese Teile. Bin mir sicher, genau dafür hat der liebe Gott uns mit ihnen gesegnet. Unangenehme Begegnungen einfach wegwischen, oder swipen? Keine Ahnung. Irgendwie so auf jeden Fall. Den Erfolg unmittelbar vor Augen, bin ich nun auf ihrer Höhe. Nur wenige Meter trennen mich, den Camper und den Start in den Sommerurlaub. Ganz kurz schaue ich hoch. Wirklich nur für den Bruchteil einer Sekunde, oder halt so lange, wie mein Kopf für diese Auf - und Abbewegung benötigt. Einen weißen, dünnen Strickpullover scheint sie zu tragen. Die Ärmel bis kurz unter die Ellenbogen zurückgeschoben. Blaue, enge Jeans. Und ja, was sind das? Sneakerschuhe? Nennt man die auch Sneaker, wenn die über den Knöchel gehen? Über der Bank liegt eine Jacke. Sicher ihre. Blau mit grauem Futter. So Collegestyle würde ich sagen.

Sie: „Hallo?“

Wie erstarrt umklammere ich dieses elektronische Wunderding in meiner Hand. Steigere sogar noch den Ausdruck von Konzentration in meinem Gesicht.

Sie: „Hallo, kann ich dir kurz eine Frage stellen?“

Och nö. Verdammte Scheiße, was habe ich falsch gemacht? Warum musste ich Ochse auch unbedingt aufschauen. Loser!

Ich: „Ähm, ja klar, kein Problem.“

Die verfluchte Tramperhexe hat mich einfach ausgetrickst. Und doch - es ist ein Problem! Sage ich natürlich so nicht, sondern versuche gerade meine Mimik von angestrengt, in menschenfreundlich umzubauen.

Sie: „Du fährst doch sicher die Autobahn weiter Richtung Köln, oder? Wäre es möglich, dass du mich ein Stück mitnimmst? Ich beiß auch nicht.“

Aber ich beiße, und zwar vor Wut gleich in diese Tischkante! Scheiße! Scheiße! Scheiße! Alles genau so, wie es mir mein liebster, treuster, engster Kindheitsfreund prophezeit hat.

Ganz miese Nummer. Wirklich, ganz, ganz mies. Ich ändere ein wenig meine Kopfhaltung, und schaue ihr nun das erste Mal direkt ins Gesicht.

Ich: „Ähm, kein Problem, ja.“

Mal ganz davon abgesehen, dass meine zweite Antwort fast identisch mit der ersten ist, geht beim „ja“ meine Stimme merkwürdiger und vor allem peinlicher Weise irgendwie nach oben. Das „ja“ verkommt zu einem Krächzen. Gott, wie armselig.

Noch immer habe ich nicht ganz realisiert was hier gerade abläuft. Ich fühle mich an diverse Begegnungen in unserer Fußgängerzone zurückversetzt. Vor einem kleinen Stand mit Campingtischchen und Sonnenschirmchen drücken mir junge, attraktive Frauen eine Patenschaft für ein Kind in Afrika auf's Auge. Alles, was in unserer Welt schützenswert ist, unterstütze ich durch Zuwendungen, die genau so zu Stande gekommen sind. Ich habe für den Bau von Brunnen gespendet, verpflege arme Zirkustiere im Winterquartier, und werde nach meinem Ableben das bisschen Restkörper was geblieben ist, jungen Studenten opfern, die dann das Rumschnibbeln an mir üben können. In dieser Konstellation kann ich einfach nicht nein sagen. Mann, was für'n Loser! Und auch diese Frau ist attraktiv. Mehr noch. Sie wirkt auf mich wie eine engelsgleiche Erscheinung. Ein Wesen welches eine Magie, eine Aura umgibt, die mich völlig unerwartet trifft. Kann mich nicht erinnern jemals etwas vergleichbares verspürt zu haben... Okay, außer vielleicht bei den unzähligen Wohltätigkeitsorganisationen, die mich regelmäßig in der Fußgängerzone überrumpeln.

Nein, Quatsch. Das eben war magisch. Das ist magisch! Ich fühle mich wie verzaubert. Das Gesicht - einfach wunderschön. Für einen kurzen Moment überlege ich, ob ich nicht vielleicht gerade wieder das Bewusstsein verloren habe. Oder alles doch nur ein Schlaganfall ist, und ich inzwischen vor der Himmelspforte stehe, und um Einlass bitte, oder in meinem Fall - eher bettle. Wenn so der Himmel aussieht? Ich komme! Ich stehe immer noch vor der Bank-Tischkombination auf diesem Grün-also Braunstreifen zwischen den Parkbuchten. Das Rauschen im Hintergrund nehme ich nicht mehr wahr. Ich schaue in zwei dunkle, fast tiefschwarze, große Augen. Ein wenig asiatisch muten sie an. Sagt man das heute noch so? - Keine Ahnung. Über den Augen dunkle Brauen, die Nase zierlich, rote volle Lippen, und eine wilde, kaum zu bändigende dunkelblonde, hochgesteckte Haarpracht. Hohe Wangenknochen und kleine Lachfältchen, an und unter den Augen vervollkommen dieses perfekte Gesicht. Mit dir fahre ich bis ans Ende der Welt, wenn's sein muss weiter. Für immer werde ich dir ein treuer Begleiter sein.

Sie: „Okay, großartig. Wo müssen wir hin?“

Inzwischen hat sie sich eine Zigarette angezündet. Die Schachtel legt sie hinter sich auf den Tisch. Das ist so eine Big Box, nennt man die glaube ich. 14,90 Euro für Kippen. Ganz schön teuer, aber okay - wer billig kauft, kauft halt zwei oder dreimal, oder so ähnlich. Mann, sie sieht auch beim Rauchen einfach nur großartig aus. Das täte sie wahrscheinlich auch beim Ertränken von Katzen in der Regentonne, oder beim tot prügeln von Robbenbabys an der Küste Neufundlands. Einfach herrlich.

Sie springt vom Tisch, und... und... das Gesicht ist weg... Wo ist es hin? - Ah, da oben. Sie ist mindestens einen Kopf größer als ich, wahrscheinlich so um die 1,80 Meter, vielleicht auch etwas mehr. Das ist ja mal wieder typisch für mein Leben. Egal - Mein königlichster, schlauster, sonnigster Kindheitsfreund hat mich im jahrelangen Training auf solche Momente vorbereitet. Ein Rennfahrerfilm der frühen Neunziger kommt mir in den Sinn. Da ist die Angehimmelte auch deutlich größer als der Held der Story, und trotzdem sind sie ein Traumpaar. Ganz genau, geht doch.

Durch die Höhenverschiebung fällt mein Blick nun plötzlich auf ihren Busen. Also auf den weißen Strickpulli natürlich, aber halt auf die Region. Beschämt und etwas irritiert reiße ich den Kopf herum und weise in Richtung Wohnmobil.

Ich: „Dahinten! Der weiße da!“

Ich kreische wie ein aufgeregtes Kleinkind, das zum ersten Mal in sein Töpfchen geschissen hat und es, in der Hoffnung auf Lob, unbedingt der ganzen Welt zeigen will.

Mmh...1,80 Meter? - Ja danke, Mutter Natur, fuck you!

Wir verstauen ihr Gepäck, einen mintgrünen Traveller Rucksack mit allerlei Taschen und Schlaufen, im unteren Staufach. Die Jacke auch. Eine Art Handtasche, könnte auch nur ein Beutel sein, behält sie bei sich. Sicher Reizgas zum Selbstschutz drin. Die Zigarettenschachtel hat sie da auch mit reingesteckt. Ich entriegele die Beifahrertür. Auf dem Sitz liegt noch eine Menge Unrat. Hauptsächlich alte Kassenbons, Kontoauszüge und FFP2 beziehungsweise OP-Masken. Brauchen wir ja zum Glück heute nicht. Die Pandemie in Sommerferien.

Sie: „Du, ich kann auch eine Maske aufsetzen, wenn's dich sonst stört. Hab alles dabei.“

Cool, zwei Minuten zusammen, und sie hält mich für so einen übervorsichtigen, neurotischen Zwangsgestörten, der hinter jeder Ecke Viren und Bakterien fürchtet.

Ich: „Nee, lass mal. Alles gut.“

Oder war das ihre Art mir mitzuteilen, dass ich einen unangenehmen Geruch versprühe? So durch die Blume quasi. Sie eigentlich gerne Maske tragen will, weil ich so erbärmlich stinke? Aber selbst nicht die Initiative ergreifen möchte, um mich nicht zu kränken und hofft aber, dass ich auf Maske bestehe?... Jetzt bin ich raus. Zuviel um die Ecke gedacht. Egal.

Sie steigt ein und schließt die Tür. Jetzt mit Maske? - Ich würde es mir ewig nicht verzeihen. Der Duft den sie in der Fahrerkabine verteilt ist einfach nur hinreißend.

Ein Blumenduft? - Keine Ahnung. Mein Wissen im Bereich der Botanik, beschränkt sich auf Rosen, Tulpen und vielleicht noch Pusteblume. Irgendwo in der Vorschule stehen geblieben. Und wie die riechen, weiß ich schon gar nicht. Also, einfach nur hinreißend!

Ich starte den Camper. Nagelnd setzt sich der Dieselmotor aus dem letzten Jahrtausend in die Gänge. Lege den ersten Gang ein und die Fahrt kann losgehen. Immer wieder schaue ich etwas misstrauisch über die Schulter, in der Angst, doch noch von ihrem Lover überrascht zu werden. Aber der, mein liebster, klügster, nettester Kindheitsfreund, taucht nicht auf.

Kapitel 03 – Vorgespräch

Ich lenke meine italienische Kraftmaschine vom Rastplatz herunter Richtung Beschleunigungsstreifen. Während ich bemüht bin mich zwischen die Lkws zu quetschen, versucht sie mit Hilfe des kleinen Schminkspiegels in der Beifahrersonnenblende ihre Haarpracht etwas zu bändigen.

Da - eine Lücke! Das Gaspedal ist jetzt voll am Anschlag, der 2,8 Liter Turbomotor gibt seine besten Töne von sich, und aus den Lautsprechern scheppert meine eigens für den Urlaub bei einem Streaming-Dienst erstellte Camperplaylist, im Zufallswiedergabemodus.

Und? - Bestes amerikanisches Countrygeheule. Ja nee, ist klar. Unter all den Megahits spielen die Typen da am Zufallsgenerator genau jetzt, in diesem Moment, diese alte, lahme Nashvillenummer. Falls sie mich nicht vorher schon für total merkwürdig gehalten hat, jetzt tut sie es mit Sicherheit. Wahrscheinlich wartet sie gerade auf den Moment, in dem ich mir einen Cowboyhut aufziehe, die Konföderiertenflagge umhänge, und mit den Armen wedle, als würde ich auf einem wilden Rodeopferd ums Überleben kämpfen. Danke Streaming-Dienst, fuck you!

Ich schaue kurz aus dem Augenwinkel herüber, aber keine Reaktion. Immer noch die Haare. Der kleine Country-Fauxpas bleibt anscheinend ohne Folgen. Nun lehnt sie sich auf dem Beifahrersitz etwas zurück, zieht ihr linkes Bein hoch, umschlingt es mit den Armen, schaut in meine Richtung, und dann - Konversation.

Sie: „Wirklich cool, dass du mich mitnimmst. Sag mal wie heißt du überhaupt?“

Ich wende den Blick für einen Moment von der Straße, und schaue kurz in diese Augen, die mir so tief erscheinen als wären es zwei riesige, schwarze Ozeane.

Ich: „Ähm, Michael, du kannst mich aber auch Michi nennen.“

Du kannst mich aber auch Michi nennen?!? Das ist gerade nicht wirklich passiert, oder? Michi nennen?!? Nenn mich lieber gleich komplett bescheuert. Oh Gott, oh Gott. Als Nächstes zeige ich dir meine Sammlung von Stofftieren und Porzellanpuppen. Ach ja, und wenn du

bei Wikipedia unter Triebtäter nachschaust, könnte es sein, dass du mein Foto dort entdeckst. Würde mich nicht wundern, wenn sie gerade in ihrer Tasche das Pfefferspray und den Elektroschocker etwas weiter nach oben befördert hat. Ihre Mimik kann das aber gut überspielen und sie schenkt mir ein freundliches Lächeln.

Sie: „Michi, okay.“

Langsam erringe ich die Fassung wieder, und noch halbwegs rechtzeitig schießt es mir ein.

Ich: „Ach ja, und wie ist dein Name?“

Den Impuls nach „dein Name“ noch schöne Frau dran zu hängen, kann ich zum Glück widerstehen.

Sie: „Vera. Einfach nur Vera, ohne Koseform.“

Das saß. War das jetzt schon nach etwa zehn Minuten Fahrt ihre Art mir den Todesstoß zu verpassen? Eine Kriegserklärung? Für eine winzige Sekunde bin ich davon überzeugt, und auf dem besten Wege das Wohnmobil durch die Mittelleitplanke in den Gegenverkehr, in unseren sicheren Untergang zu steuern. Wir beide bis in den Tod vereint.

Im nächsten Augenblick erkenne ich ein kleines schelmisches, leicht schadenfrohes Lächeln in ihrem Gesicht. Es macht sie natürlich nur noch schöner - Okay, dem Tod noch einmal von der Schippe gesprungen.

Vera? Alles klar. Name mit zwei Silben passt immer, aber irgendwie klingt Vera ein wenig hart, oder? Ein weicherer Name, ohne dass mir jetzt auch nur ein einziges Beispiel einfallen möchte, würde zu diesem Engel deutlich besser passen. Vielleicht Lilly, oder so etwas? - Nee, Lilly ist auch nicht schön, ist scheiße. Vera? ... Vera? ... Mmh, ein nicht genauer definiertes, unschönes Gefühl steigt in mir auf. Gab's da nicht mal so eine Fernsehsendung? - Keine Ahnung. Wäre mal wieder eine gute Zeit für meinen großartigsten, besondersten, außergewöhnlichsten Kindheitsfreund. Der wüsste bestimmt eine Antwort.

Ich: „Vera? Netter Name. Cool. Hallo Vera.“

Oh Mann, was für ein Loser. Wenigstens musikalisch geht's Berg auf. Britpop, der mich an ein Fußballturnier im Jahr 1996 erinnert. Endlich

ein kleiner Lichtblick, mich etwas besser präsentieren zu können.

In diesem Stil und Rhythmus laufen auch die folgenden Minuten ab. Smalltalk, bei dem ich mir liebend gern ununterbrochen die Zunge abbeißen will, für den Quark den ich von mir gebe. Aber auch kleine, erste gegenseitige Informationen. Kurz zusammengefasst. Vera, dreißig Jahre alt, von irgendwo aus der Pfalz, Ort habe ich vergessen oder gar nicht erst aufgenommen. Studienabschluss - irgendwas mit Literatur glaube ich. Oder Lehramt? - Ist auch unwichtig, wir wollen ja nicht gleich heiraten. Auf der Suche nach dem Sinn des Lebens und mit Reiseziel Köln. Ich, einundvierzig Jahre alt, Kleinstadt an der Ostseeküste, KFZ-Mechaniker, hat sein Leben voll im Griff. Oder besser - ziellos, planlos, hoffnungslos.

So langsam verstummen die Gespräche. In den Lautsprechern singt ein amerikanisches Original aus New Jersey über gestrauchelte Helden und Antihelden. Ist die Stille unter der Musik, bereits die pure Ablehnung? Desinteresse? Ekel? Ich könnte es verstehen. Wenigstens kann ich mich so nicht noch weiter bloßstellen und zusehends in die Scheiße reiten.

Ein silberner Pkw schießt an uns erst vorbei und drängelt sich dann direkt zwischen Camper und den vorausfahrenden Lkw. Ich bin im Begriff ein Feuerwerk übelster Hasstiraden zu starten, kann mich aber noch bremsen. Nein, so sollte Vera mich nicht erleben.

Der Arsch ist noch nicht fertig. Nun betätigt er auch noch seine Scheibenwaschanlage. Das meiste von dem Zeug spritzt mehr über seine Karre und bei mir direkt auf die Frontscheibe. Jetzt bin auch ich gezwungen zu wischen. Ich ziehe am Hebel. Vier dünne Fäden reinigende Flüssigkeit verlassen die Spritzdüsen und treffen auf das Glas. Die Scheibenwischer setzen sich in Gang. Das bisschen Wasser, die Menge toter Insekten auf der Scheibe und die etwa zehn Jahre alten Wischergummis ergeben eine toxische Mischung. Statt sauberer, verschmiert alles nur. Ein mittelschwerer cholerischer Anfall kündigt sich an. Ruhig bleiben. Ruhig bleiben!

Die Scheibe ist wieder halbwegs durchschaubar. Auf die Heckklappe seiner Gurke hat der Wichser einen Schriftzug aufgeklebt. „Todesstrafe für Kinderschänder“ ist dort zu lesen. Der Klassiker, denke ich. Volksentscheid auf Bundesebene wäre noch eine gute Ergänzung. Und natürlich Freibier für alle. Und Waffen für alle, und so weiter. Wobei „alle“ natürlich nur für einen elitären Haufen der letzten, wahren Aufrechten in diesem Land steht.

„Todesstrafe für Drängler“ fällt mir ein. Ganz genau. Öffentlich auspeitschen sollte man die. Den Fuß abhacken. Den Gasfuß natürlich. Der genötigte sollte selbst hacken dürfen, um die volle und angemessene Genugtuung zu erhalten. Oder sägen. Ja genau, sägen! Dauert länger und verschafft noch deutlich mehr Genugtuung. So sieht es doch aus, oder? Der Aufrechte nimmt die nächste Ausfahrt. Tecklenburger Land, Ost.

Die Wut verfliegt schnell wieder. Freie Fahrt. Immer noch Schweigen. Nur die Musik spielt im Hintergrund. Ein britischer Trommler, der glücklicherweise irgendwann sein Talent zum Singen entdeckt hat, ist zu hören. Leider auch schon arg in die Jahre gekommen der Gute.

Ach, ist das schön - Ich mit sturem Blick auf die Fahrbahn, Vera mit verträumten Blick in die Landschaft. Ewig könnte ich so weiterfahren. Sie wohl nicht.

Vera: „Du sag mal, warum bist du überhaupt allein unterwegs? Gibt’s keine Frau, keine Kinder?“

Für einen kurzen Augenblick bin ich etwas irritiert. Eine vorschnelle Antwort kann ich mir zum Glück verkneifen, und versuche das eben gehörte schnell in einen Kontext zu bringen. Gar nicht so leicht, wenn man die letzten zwanzig Minuten angestrengt damit beschäftigt war, aus den Autokennzeichen der vorausfahrenden Fahrzeuge ein geistreiches Wort zu formen, um einen neuen Gesprächsaufhänger zu inszenieren.

Frau und Kinder? ... Frau und Kinder? Sie will mich doch nicht etwa auschecken, oder? Vielleicht ja doch, wäre möglich. Da mir noch nicht genau klar ist, worin die Intention der Frage liegt, antworte ich lieber wie gewohnt, also kurz gefasst.

Ich: „Nee du, die gibt es leider nicht.“

Das leider in der Hoffnung auf Sympathiepunkte.

Vera: „Oh, das ist schade. Zusammen reisen bringt doch viel mehr Spaß. Wie lange bist du denn schon allein?“

Fuck, von einer auf die andere Sekunde wendet sich unser Gespräch in eine Richtung, in der ich es überhaupt nicht haben will. Ich bin wieder für still und verträumt aus dem Fenster schauen. Wer ist dafür?

Handzeichen bitte! Los, keine falsche Scham! - Ähm, danke, ich sehe schon. Fuck you!

Die liebe, bezaubernde, feengleiche Vera, hat mich an den Eiern und das ganz und gar nicht so, wie ich es mir vielleicht wünschen würde. Sie hat genau den einen Schwachpunkt in meinem Verteidigungswall getroffen. Alles doppelt und dreifach abgesichert, aber die einzige offene Flanke hat sie genau im Visier. Ich spüre, wie langsam die Schweißdrüsen ihre Arbeit aufnehmen wollen.

Jetzt heißt es cool bleiben. Erstmal alle Optionen abwägen. Was haben wir denn da? - Lügen! Lügen geht immer! Ganz genau. Meine komplette Kindheit, komplette Jugend war ein straff organisiertes Lügenkonstrukt. Hast du heute keine Hausaufgaben auf? - Nö, alles erledigt. Gab's die Klassenarbeit schon zurück? - Nö, der Lehrer ist doch immer so langsam. Wer hat da ins Waschbecken gepisst? - Ich nicht.

Scheiße, habe ich das letzte gerade nur gedacht oder auch gesagt? Kurzer flüchtiger Blick rüber zu meiner Prinzessin... keine Reaktion. Puh, Glück gehabt. Ich entscheide mich, die Situation noch einmal zu strecken, etwas Luft zu holen. Vielleicht lässt sie ja nach, oder gibt gar auf.

Ich: „Ach genau sagen kann ich das eigentlich nicht, aber schon sehr lange.“

So Mädchen, da mach erstmal was draus!

Vera: „Das klingt traurig. Und wie lange ist sehr lange?“

Sie gibt natürlich nicht auf. Jetzt wäre es an der Zeit die harten Geschütze aufzufahren. Fast schon präventiv vorzugehen. Ein radikaler Vernichtungsschlag der alle künftigen Fragen im Keim erstickt. Sogas nach dem Motto, ich bin seit vielen Jahren Witwer. Die Silke, Dörte, oder wie auch immer, ist damals beim Verkehrsunfall ums Leben gekommen und die Zwillinge gleich mit. Ja genau, die Zwillinge. Das bringt nochmal extra Drama mit rein. Alle verbrannt. Ich bin immer noch nicht drüber weg, und kann auch noch nicht drüber reden. Zwei, drei Mal schwer durchatmen und das Thema ist vom Tisch, und wir schauen wieder friedlich aus den Fenstern.

So sehr ich auch meinen Opfermonolog gerne starten möchte, es gelingt mir nicht. Es will mir einfach nicht über die Lippen gehen. Veras Augen

fokussieren mich. Auch wenn ich selbst weiter stur auf die Straße schaue, spüre ich es, spüre ich eine gewisse Verletzlichkeit in ihrem Blick, die es mir unmöglich macht sie zu belügen.

Verdammt - was ist das? Nie habe ich auch nur den kleinsten Moment gezögert Dinge in meinem Sinne zu verdrehen, um Probleme zu vermeiden, ihnen aus dem Weg zu gehen. Aber die Gegenwart dieser zarten Person, von irgendwoher aus der Pfalz, lähmt alle jahrelang antrainierten Automatismen. Wo ist eigentlich mein engster, größter, schönster Kindheitsfreund, wenn man ihn mal braucht? Ist wohl Sendeschluss, oder? - Ah, Testbild.

Schließlich versuche ich meine Vermeidungstaktik noch einmal zu reaktivieren. Alle Kräfte noch einmal bündeln, und einen Waffenstillstand aushandeln. So muss es gehen.

Ich: „Ähm ja, wie soll ich das ausdrücken? Die ehrliche Antwort auf deine Frage ist... also das wäre eine sehr unschöne, und absolut verrückte Geschichte. Also, ähm, so richtig verrückt. Im Kopf verrückt, verstehst du? Das willst du dir sicher nicht anhören. Lass uns lieber über etwas Schöneres reden.“

Ganz genau. Oder besser gar nicht reden.

Vera: „Kein Problem Michi. Ich durfte in den letzten zehn Jahren, mehrere male für längere Zeit die Klapsmühle besuchen. Glaub mal, da habe ich alles Mögliche an verrückten Geschichten erlebt und teilweise auch selbst geschrieben. Wenn deine nicht mindestens neun von zehn Punkten hervorbringt, hast du keine Chance gegen mich. Also erzähl mal. Jetzt bin ich neugierig. Komm, bitte. Erzähl mal! Danach gibts meine.“

Während und nachdem sie das sagt, sehe ich sie zum ersten Mal von ganzen Herzen lachen. Und natürlich wieder nur wunderschön. Aber, wie Klapsmühle? - Wieder versuche ich meine Gedanken zusammen zu sammeln. Klapsmühle, also Irrenhaus, also, ... ja, also was eigentlich? Mehrmals auch noch. Sitzt hier neben mir gerade eine Verrückte? Ist sie gar auf der Flucht? Eine Psychopathin? Oder eine dieser Kaputten, die sich ständig die Arme zerschneiden? Borderliner heißen die glaube ich. Also Schnittwunden sehe ich so erstmal keine. Zumindest nicht im sichtbaren Bereich. Auch sonst nichts Verdächtiges. Allmählich dämmert

es mir. Alles nur Spaß. Ein Gaudi, um mich zu verunsichern, oder? Fast wäre ich ihr auf den Leim gegangen. Mmh..., so ganz traue ich mich aber noch nicht voll in ihr Lachen mit einzustimmen, und suche lieber weiter nach einer Absicherung.

Ich: „Zu persönlich, wenn ich frage, was du in der Klappe gemacht hast?“
Vera: „Depressionen“.

Jetzt bin ich mir echt sicher, sie scherzt nur, und lasse mich dazu hinreißen, ihre Vorlage aufzunehmen.

Ich: „Come on, die hat doch heute echt jeder. Damit kriegst du nicht einmal drei von zehn Punkten.“

Ich schaue schnell vom Verkehr zu ihr herüber, nur um kurz die Lorbeeren für meinen kleinen Witz einzufahren, und sehe plötzlich in ein ernstes Gesicht. Vorbei das herzliche Lachen. Was ist denn nun schon wieder? - Oh, verdammte Scheiße! Es ist ihr voller Ernst. War ja klar. Loser!

Ich: „Oh sorry, das war blöd von mir, wollte dich nicht kränken. Hab nicht nachgedacht.“

Ganz genau. Wie so oft am heutigen Tag, du Vollidiot. Bloß kein Fettnäpfchen auslassen.

Vera: „Nein, du hast schon ein bisschen Recht. Viele halten es immer noch für eine Künstlerkrankheit, oder Wichtigmachen, oder einfach nur schlecht drauf sein. Aber glaub mir, es ist echt die Hölle. Das will niemand haben.“

Ich: „Klar, auf jeden Fall.“

Zustimmend nicke ich mit dem Kopf, etwas zu übertrieben und theatralisch vielleicht, aber ihre Augen wandern schon wieder weg von mir, leicht verträumt in die Ferne. Für einen Minimoment glaube ich meine Lage etwas entspannt zu haben, da stößt sie ihren Ellenbogen, leicht gegen meinen Oberarm.

Sie: „Na komm schon, erzähl mal bitte. Bin echt eine gute Zuhörerin. Danach ich.“

Jetzt habe ich die Kontrolle über die Schweißdrüsen endgültig verloren. Heiß und kalt zugleich wird mir. Sie hat mich tatsächlich berührt! Ein unbeschreibliches Gefühl. Sagenhaft, paradiesisch, hinreißend. Alle Wörter dieser Welt können es nicht einmal im Ansatz beschreiben. Aber was noch mal erzählen? Hä? - Ach scheiße, da war ja noch was.

Wie zum Henker macht sie das nur. Noch immer suche ich nach einem winzigen, kleinen Schlupfloch, um aus der Nummer gesichtswahrend herauszukommen. Ein Naturereignis - komm schon lieber Gott, lass mich nicht hängen. Bitte, bitte, bitte. Egal was. Ich nehme auch einen ganz banalen Verkehrsunfall. Wo ist ein Unfall, wenn man ihn mal braucht. Ständig rasen Leute in Leitplanken oder Brückenpfeiler, Alltag auf Deutschlands Straßen. Und jetzt? – Fehlanzeige! Während meine Gedanken rotieren und suchen, vernehme ich in weiter Ferne, etwas dumpf, ganz leise aber lauter werdend eine Stimme. Es ist meine eigene.

Ich: „Ähm, also, ähm, ganz ehrlich, ... also ehrlich gesagt bin ich schon immer alleine. Schon ewig. Ich hatte in meinem ganzen Leben, weder als Teenager, oder später, eine Beziehung mit einem Mädels, oder Frau. Ich hab weder eines geküsst, noch Sex gehabt. Wie gesagt, komplett verrückte Geschichte mit mir.“

Der Kinderschänder in seiner silbernen Kiste hat uns schon wieder eingeholt. War wohl nur ein kurzer Toilettenbesuch. Diesmal bleibt er links, fährt vorbei und ist weg.

Kapitel 04 – Hauptgespräch Teil 1

Mir ist schlecht. Ein unangenehmer Brechreiz macht sich breit. Mein Camper hat keinen Rückspiegel in der Mitte der Windschutzscheibe, daher kann ich nur vermuten, dass mein Kopf eine dunkelrote Farbe angenommen haben muss. Anfühlen tut es sich auf jeden Fall so. Die Schweißdrüsen haben jegliche Regulierungsversuche aufgegeben. Frei nach dem Motto - Lass einfach laufen.

Etwas zu trinken wäre gut, habe ich aber gerade nicht zur Hand. Typisch - da fährt man mit einem Wohnmobil durchs Land, sämtliche Staufächer und Schränke sind bis ins Letzte vollgestopft mit Flüssignahrung, und im Fahrerhaus sitzt man auf dem Trocknen. Ich könnte Vera ja bitten, nach hinten zu gehen und... Nee, lass mal stecken. Erstmal muss ich mir meinen letzten Funken Menschenwürde erhalten. Ich habe gerade mein bestgehütetes Geheimnis verraten, und das nicht irgendwem, sondern ihr, der Liebe meines Lebens. Keine Ahnung, wann sie an diesem Tag dazu wurde.

Unter Aufwendung des letzten, kleinsten Häufchens Kraft, das mir geblieben ist, drehe ich den Kopf langsam Richtung Vera. Dabei versuche ich ein entschuldigendes Lächeln hervorzuzaubern. Gott, muss das grotesk und verstörend aussehen. Genau dieses Gesicht sollte man auf Zigarettenschachteln drucken. Kein Mensch auf diesen verfluchten Planeten würde je wieder eine Kippe anfassen. Ganz genau! Was ich sehe, erstaunt mich etwas. Ich kann weder eine zutiefst verständliche Abscheu feststellen, noch erkenne ich einen Anflug von Belustigung. Ich schaue in zwei eher gelangweilte Augen, die immer noch das aller schönste sind, was ich jemals bewundern durfte.

Vera: „Ist doch nicht schlimm. Stehst du halt auf Kerle. Da hat doch heute keiner mehr ein Problem mit.“

Scheiße, das hat gegessen! Ich schwöre bei allem, was mir lieb und heilig ist, hätte ich eine Schusswaffe zur Hand, ich würde sie mir sofort in den Mund stecken und abdrücken. Auf Kerle? Ich?? Schwul??? Jetzt ist alles zu spät. Für einen kurzen Moment habe ich Angst, dass meine Stimme bricht. Tränen wollen meine Augen verlassen. Der Brechreiz wird stärker. Wo kotze ich denn hier eigentlich hin? Ich will sie ja nicht auch noch mit besudeln. Ich lasse einfach laufen, scheißegal. Noch bemitleidenswerter

als im Moment, kann ich eh nicht mehr aussehen, ob mit oder ohne Kotze.

Ich versuche flach und gleichmäßig zu atmen, um irgendwie wieder Herr über meinen Körper zu werden. Kurz schaue ich nach unten. Kann ja sein, dass ich schon eingepisst habe, und es nicht mal mehr mitbekomme - Puh, trocken. Der nächste Griff geht ins Gesicht. In der Vergangenheit neigte ich in Stresssituationen auch mal gerne zu Nasenbluten. Nicht das mir die rote Suppe schon am Kinn runterläuft. Aber auch hier - alles erstmal im Lot.

So, wieder etwas gesammelt. Ich bin bereit. Start der Gegenoffensive.

Ich: „Naja, also nee. Also ich steh schon so auf Frauen und so. Also schwul bin ich wirklich nicht.“

Da ist sie wieder, diese Fratze für die Kippenschachteln.

Vera: „Und warum ist das bei dir so?“

Ich: „Ja warum? Keine Ahnung. Dachschaden halt.“

Vera: „Dachschaden?“

Ich: „Ja, Dachschaden halt. Keine Ahnung. Komplexe. Geistig eingeschränkt. Als Kind zu oft von der Wickelkommode gefallen. Irgendwann falsch abgebogen. All so was halt. Weiß nicht. Du bist die mit Klinikerfahrung.“

Oh - das war böse. Das wollte ich nicht. Kontrollverlust. Da muss ich gleich etwas Beschwichtigendes nachschieben, oder? Jetzt bloß kein Streit. Aber sie lächelt und schüttelt ein wenig den Kopf. Glück gehabt-kein Streit.

Vera: „Ja gab’s denn irgendeinen Auslöser dafür? Hast du Angst vor Frauen? Oder bist du schüchtern? Da kann man doch was machen.“

Klinikerfahrung, sag ich doch. Merkt man sofort. Ich hebe die rechte Hand Richtung Kopf und will mir ans Kinn fassen. So eine Art Denkerpose, um etwas Zeit zu gewinnen. Realisiere dann aber noch schnell genug, dass das bei mir mindestens genauso dämlich aussieht, wie mein Kippengesicht. Da die Hand nun schon unterwegs ist fahre ich mir mehrfach, etwas grüblerisch, über den Kopf, also durch die Haare, oder das, was von denen noch da ist. Viel ist es nicht mehr. Das bittere

an diesem Umstand ist leider auch die fehlende Kompensation. Die allermeisten Männer, die ich kenne, und die auch sehr früh mit lichtem Haupthaar gestraft worden sind, haben dafür schon seit frühesten Teenagerzeiten einen extrem stark ausgeprägten Bartwuchs. Glatze und Vollbart? - Okay. Glatze und eine Gesichtsbehaarung, die sich sehr lückenhaft gerade mal auf Kinn und Oberlippe beschränkt? – Scheiße! Logisch, dass ich zu Kategorie zwei neige. Statt Barthaare wie Kupferkabel, bei mir eher die Intimbehaarung vom linken Hodensack jetzt auch im Gesicht. Doppeldanke Mutter Natur, fuck you! Vielleicht hätte ich doch lieber ans Kinn... Egal... Erwartungsvoll schaut sie mich an. Ach ja, ich sollte mal wieder etwas sagen.

Ich: „Naja. Machen..., ähm, ... machen ist so eine Sache. Da kann man nichts machen. Das ist halt so die Natur. Da ist das eine scheiße, und dann wirkt sich das auf das andere aus. Und dann ergibt das eine das andere. Und dann ist das halt so.“

Jetzt klinge ich schon wie der mit Klinikerfahrung.

Vera: „Jetzt klingst du wie der mit Klinikerfahrung.“

Sag ich doch. Sie schmunzelt wieder. Gott, ist sie schön.

Vera: „Also, was ist denn so... ähm naja... scheiße, was das andere bedingt?“

Oh Mädchen, du willst es heute aber echt wissen, oder? Während mein Geständnis, also das mit Beziehung und Sex und immer nur Handbetrieb und so weiter, in meinem Umfeld vielleicht schon in gewisser Form vermutet wird, wäre ich ohne zu zögern zum Töten bereit, um die nächste Information für alle Zeiten geheim zu halten. Auf ewig wegschließen. In irgendeinem stillgelegten Armee-Bunker vielleicht, oder in so einem Salzstock. Ja genau, alles zusammen mit dem strahlend leuchtenden, nuklearen Restmüll in der Mine versenken, zusperren, Schlüssel wegwerfen und die nächsten 5000 Jahre erstmal ausglühen lassen. Nie, nie, nie werde ich es zulassen, dass dieses Geheimnis ans Tageslicht gefördert wird. In 5000 Jahren nicht!

Ich: „Ähm ja, also wie soll ich das sagen? Es gibt so körperliche Defizite. Also die sind so, in bestimmten Kreisen, also beim Mann meine ich, also da spielt das schon eine große Rolle.“

Oh Mann, inzwischen rede ich schon, wie jemand dem zu oft auf den Kopf geschlagen wurde.

Vera: „Versteh ich jetzt nicht.“

Ich: „Naja, beim Mann und so. Körperlichkeit, du weißt schon. Da geht's einigen besser und andere kommen einfach zu, ähm, zu KURZ.“

Meine Hände krallen sich immer fester ans Lenkrad. Die Knöchel treten schon weiß hervor. Gleich habe ich es bestimmt durchgebrochen, und dann hat der ganze Spuk hier endlich ein Ende. Armageddon, Apokalypse, Tschernobyl - mir egal!

Vera: „Hä? Du sprichst jetzt von dem Ding zwischen deinen Beinen, oder was?“

Jetzt ist es raus. Ich nicke resignierend und sacke in mir zusammen. Ein Häufchen Elend, geprügelter Hund, ein Mann, der vor den Trümmern seiner Existenz, seines Lebens steht.

Und Vera? - Lacht! Sie lacht, und lacht, und lacht. Lachattacke, Lachkrampf, Lachflash? Was weiß denn ich. Kleine Tränchen laufen ihr über die hohen Wangenknochen. Sie kriegt sich gar nicht mehr ein, und ich muss mir kurz Mühe geben, sie gerade in diesem Moment immer noch so bezaubernd zu finden.

Vera: „Tut mir leid, will dich wirklich nicht auslachen, aber das ist so absurd. Ihr Kerle ey. Wirklich jetzt?“

Sie legt ihre Hand auf meine Schulter, und ich fühle sofort die Energie, die sie ausstrahlt. Aber naja, das Lachen wirkt noch nach.

Vera: „Du triffst dich seit -Wie alt bist du? Vierzig, oder? - Du triffst dich seit über zwanzig Jahren mit keiner Frau, weil du denkst, dein Schwanz ist zu klein?“

Kurz will ich noch einwerfen, dass inzwischen auch noch Hämorrhoiden dazu gekommen sind - Lass es dann aber lieber. Genug Geheimnisse für

heute. Vera schüttelt immer wieder ungläubig den Kopf, schmunzelt und muss sich, glaube ich, sehr zusammenreißen nicht wieder loszubrüllen. Dann ist es still. Vera kämpft immer noch ganz leise ein wenig mit dem Lachen. Ich bin inzwischen wieder einigermaßen gefasst. Das Radio, das im Gespräch wohl von Vera oder mir, kann mich nicht erinnern, auf leise gestellt wurde, drehe ich wieder ein wenig auf. Eine deutsche Punkrockband, die über den Jahrtausendwechsel singt, erklingt und befürchte dann für einen Moment, ob nicht auch eine amerikanische Discocombo, bestehend aus Bauarbeiter, Polizist, Cowboy und noch ein paar anderen Figuren, auf der Playlist ist, bin dann aber sicher, genau die hätte der Streaming-Dienst mir jetzt reingedrückt.

So fahren wir weiter die A1 entlang, den Lkws hinterher. Ständig von Laster zu Laster springen, um dann den einen mühevoll zu überholen und schließlich hinter dem nächsten festzustecken, habe ich irgendwann aufgegeben. Da ist das italienische Triebwerk einfach etwas zu untermotorisiert. Weil Vera sich auch nicht beschwert, bleibe ich schlicht bei dieser Routine. Und wir können länger zusammen sein. Win-win, oder?

Fröhlich im Sandwich der stählernen Riesen. Gemütlich hier. Nun doch ein bisschen Country-, Rodeo-, CB-Funk-, Trucker-Romantik? Feine Kerle sind das doch. Das ganze Jahr auf Achse. Schonen weder sich noch andere. Breite, beleibte, verschwitzte, haarige Körper, nur verhüllt durch Feinrippunterhemden, Jeans, Hosenträger und Plastikclogs in allen möglichen Farben.

Ähm, wie heißt das doch gleich... mmh...Slapfight? - Ja genau, Slapfight nennt sich mein neustes Highlight in den verschiedensten Online-Videoportalen. Genau dieser Schlag Mensch liefert sich dort atemberaubende Kämpfe. Zwei zu fleischgewordene Bierfässer hauen sich abwechselnd eine Backpfeife nach der anderen in die Schnauze. Bis einer umfällt, oder so ähnlich. In kleinen Spielunken, Dinern oder den Hinterzimmern abgelegener Tankstellen. Bis hin zur Weltmeisterschaft in Las Vegas oder zum Verfall der mentalen Gesundheit. Egal, seine fünf Minuten Ruhm muss sich halt jeder selbst ganz bedächtig auswählen.

Die Jungs machen keine Gefangenen. Da ist nichts mit anderer Wange hinhalten, oder eigentlich ja doch - Egal. Einmal kurz die Zähne zusammenbeißen, und dann gibt's die volle Ladung zurück, und vielleicht sogar das große Preisgeld. Einfach nur Wow!

Könnte ich Slapfight? - Mmh... also ich habe schon Kraft, so ist es nicht. Leider kann ich es nicht durch sichtbare Muskelmasse belegen. Eher Streichholzarmer sind das. Oder Kippenarme. Nimm eine leere 0,33Liter Bierdose als Körper, bastele vier Zigaretten für Arme und Beine dran und du hast mich, wie Gott mich schuf.

Scheiß drauf! Ich werde trainieren. Beim Fahren sogar, alles kein Problem. Ein Arm reicht ja - der Backpfeifenarm. Mit der einen Hand lenken, mit der anderen die Hantel immer fleißig hoch und runter. Das ganze Jahr über könnten Vera und ich mit dem Camper so unterwegs sein. Wenn das Geld knapp wird, suchen wir uns einen Wettkampf. Ich siege, sacke die Kohle ein und die Reise geht weiter. Bis zur Weltmeisterschaft nach Vegas... Okay, Vegas wird schwierig. Ein bisschen viel Ozean dazwischen. Wo wäre denn bei uns eine angemessene Location? Oktoberfest? - Zu groß wahrscheinlich. Wohl eher eine kleinere Kirmes, direkt neben den Steilwandfahrern und der Boxbude. Egal. Ich gewinne den Hauptpreis, ein nagelneues Wohnmobil. Elf Meter lang das Teil. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann...

Inzwischen ist mir ein wenig die Orientierung verloren gegangen. Die Träumerei und die Versuche den Körper wieder ins Gleichgewicht zu bringen, haben etwas den Blick auf die Umgebung getrübt. Ach schau mal da, nächste Abfahrt Lengerich. Bleibt noch Zeit für Zweisamkeit.

Ein weinroter Kleintransporter überholt. Ich gehe von einem dieser gängigen Handwerkerfahrzeuge aus. Tischlerei so und so, Klempner so und so, Fliesenleger so und so. Und so weiter. Beim Lesen stutze ich. „Hundesalon Tina“ steht da aufgedruckt, oder besser geklebt. Hundesalon? Ein Friseur für Tiere? Was das nicht alles heute schon gibt. Absurd finde ich. Zugutehalten sollte man der lieben Tina, dass sie auf den üblichen Namenszirkus verzichtet. Der Tag, an dem den Menschen hier auffiel, wie viele lustige, also eigentlich eher beschissene, Namenskombinationen mit Haar oder Hair anzustellen sind, ist sicher ein historischer Tiefpunkt in der Geschichte dieses Landes. Einfach nur widhairlich!

Aber was sagt so ein Hund beim Friseur? Oder was sagen Hairchen oder Frauchen, wenn sie bei der Tina stehen, im Handtäschchen noch ein warmer Kackbeutel von ihrem Vierbeiner? Nur ein wenig die Spitzen? Haben die ein Foto von diesem Hundekommissar dabei, und sagen dann, so soll's werden? Oder halten sie der armen Tina einfach direkt ihre eigenen Hackfressen hin und quaken, einmal wie bei mir bitte? Irre.

Wie war denn gleich nochmal mein Spruch vor langer Zeit, als schneiden bei mir noch Sinn ergab? Ähm, ich hab's gleich. Hinten Fasson, die Ohren frei, und oben nicht ganz so viel ab. Ja, ganz genau. Jahrelang dieser eine Satz. Immer stolz und frei, ohne Versprecher vorgetragen. In den ersten Jahren noch etwas aufgeregt, um auch ja keinen Fehler zu machen, dann aber routiniert und abgeklärt. Mit dem kontinuierlichen Verlust von Haarmenge und -fülle, verschwand bald zusehends das Anspruchsdenken. Ich wechselte den Salon in Richtung billiger, und schon schnell entfiel das Vorgespräch. Ein Einfaches, so wie immer, reichte schließlich irgendwann aus. Sagen bei der Tina im Hundesalon wohl auch die meisten. Schafft ja auch Nähe und Bindung. Keine blöden Sätze mehr, die man vorher auswendig lernen muss.

Wie das wohl riecht in der Karre? Der Brechreiz kommt zurück. Ekelhaft. Über zwanzig Jahre in der KfZ-Branche haben mir da einiges ins Gedächtnis geprägt. Ein Auto von einem Hundebesitzer oder Besitzerin ist echt so ziemlich das Schlimmste was dir passieren kann. Den Gestank den so ein Köter beizeiten verbreitet, sollte man einfangen und als Kampfstoff konservieren. Bäh, einfach nur widhairlich! Sag ich doch.

Und diese Haare überall. Was wollen die noch beim Friseur? Die verlieren doch eh alle. Okay, bei denen wachsen sie wohl wenigstens nach, oder? Eins zu Null für die Hunde. Tina zieht vorbei und verschwindet im Gewusel weit voraus.

Veras Zauber hat mich auch wieder voll ergriffen. Die kleine Krise ist überstanden. Wir haben uns offen alles gesagt, und gut. Herrliche, schöne, heile Welt. Sie guckt Landschaft, ich Verkehr. Könnte ich ewig so weiter machen.

Vera setzt sich wieder etwas aufrechter in den Sitz, beugt sich ein Stück vor und dreht den Punkrockern den Ton wieder ab. Gefällt ihr wohl nicht das Lied. Hat vielleicht was mit den Depressionen zu tun. Ist okay, no Problem Honey, bei mir bist du sicher.

Vera: „Sag mal, wie kommst du denn überhaupt darauf, dass dein Ding, also du weißt schon, zu klein sein soll? Den Floh muss dir doch jemand mal ins Ohr gesetzt haben.“

Och nö, alles war so schön und jetzt verdirbst du es wieder. Ich habe heute schon wahrlich genug gelitten. Du hattest deinen Triumph. Kein Gerede mehr über Pimmel, Beziehungen, Sex oder Ähnlichem. Bitte,

bitte, bitte. Ich will nur noch friedlich in den Sonnenuntergang fahren. Basta! Ich sage hier gar nichts mehr.

Ich: „Was gesagt? Das muss dir keiner sagen. Und soll es ja auch nicht. Deswegen zeige ich es doch niemanden und bleibe lieber für mich. Das weiß man irgendwann einfach.“

Toll wie ich mich durchsetzen kann, oder? Da sollte ich wohl dran arbeiten. Vera schüttelt mal wieder ungläubig den Kopf. Ihre hochgesteckten Haare hüpfen der Kopfbewegung ein wenig hinterher. Süß schaut das aus. Einfach nur hinreißend.

Vera: „Das ist doch kompletter Bullshit. Weil du Angst hast, jemand könnte dich zurückweisen, oder etwas sagen was du nicht hören willst, ziehst du dich in dein Schneckenhaus zurück, und bleibst lieber alleine?“

Jetzt hat sie's verstanden. Besser hätte ich es niemals ausdrücken können. Klinikerfahrung halt. Die Frau ist vom Fach. Großartig.

Ich: „Ja genau, so ist es wohl.“

Können wir jetzt endlich das Thema wechseln? Oder besser gar kein Thema mehr.

Vera: „Das ist echt das albernste und kindischste, was ich je gehört habe. Ehrlich jetzt. Das ist doch ein trauriges Leben so. Wie kommst du auf den Quatsch? Es gibt doch keine richtigen oder falschen Größen.“

Alles klar. Kein Themawechsel. Ach ja, und übrigens hat sie ja auch leicht reden mit ihren 1,80 Meter. War sie gerade etwas böse auf mich? Zeit ein wenig einsichtiger zu werden.

Ich: „Ja, mir gefällt das doch auch nicht. Das ist einfach Kopfkino. Für immer eingebrannt in die Birne. Das geht irgendwann in der Pubertät los. Weißt doch sicher wie Jungs so sind. Da holen einige ihre Schwänze raus, wedeln damit rum, und so weiter. Völlig primitiv. Und irgendwann, fragst du dich halt, warum ist deren so viel länger als meiner. Und das begegnet dir dann plötzlich überall. Im Schwimmbad, in Zeitschriften selbst im Schullehrbuch.“

Vera: „Wie sahen denn eure Schulbücher aus? Da waren dann auch überall riesige Teile drin, oder was? Sicher, dass das nicht etwas andere Literatur war?“

Bei „Literatur“ malt sie mit jeweils zwei Fingern der linken und rechten Hand Gänsefüßchen in die Luft.

Ich: „Nee, im Gegenteil. Der war eher kürzer da drin. Was dann zur Belustigung führte. Der Sack ist ja länger als der Schwanz, und so weiter.“

Vera verdrückt sich ein Schmunzeln. Gelingt aber kaum.

Vera: „Und das hat dich so sehr getroffen und traumatisiert?“

Ich: „Naja, ich hab natürlich fleißig mitgelacht. Wusste ja keiner etwas von meinem kleinen Geheimnis.“

Vera: „Und du meinst alle Frauen der Welt warten nur auf mega bestückte Gigolos?“

Ich: „Nein, sicher nicht. Aber auch bestimmt nicht auf das Gegenteil.“

Sie lacht wieder etwas, aber eher fassungslos.

Vera: „Da soll uns Weibern noch mal einer Penisneid vorwerfen.“

Einsichtig genug? Kurz schweife ich in die Vergangenheit ab. Mensch wie hieß denn dieser Vogel, der damals bei jeder Gelegenheit sein Riesenglied aus der Hose holte, und damit rum prahlte? Rico?... Rico?... Egal ich komme nicht mehr drauf. Irgendwas mit Rico auf jeden Fall. Allein für diesen Namen gehört der für immer weggesperrt, und seine Eltern gleich mit. Als der liebe Gott die Schwanzlängen verteilte, habe ich ja offensichtlich geschlafen, aber dieses Arschloch hat sich ganz bestimmt gleich zweimal angestellt. Wahrscheinlich hat der sich genau meine Portion unter den Nagel gerissen. Wie niederträchtig kann man nur sein? Später habe ich mal gehört, er hätte seine Darbietungen so weit verfeinert, dass er selbst mit dem eigenen Mund an sein Ding... Naja, Hörensagen. Fuck you, Rico!

Vera: „Das ist echt kindisch und pubertär. Da solltest du inzwischen langsam raus sein. Diese Scham verliert sich doch irgendwann beim Erwachsenwerden. Wie hast du das denn beim Sport gemacht, oder bei

der Armee? Warst du bei der Armee? Da duschen doch auch alle zusammen.“

Ich: „Ja, da sagst du was. Vorm Bund hat's mich echt gegraut. Hab gedacht, da bricht jetzt alles über mir zusammen. Aber, man will es nicht glauben, auch da hab ich mich durchgeschummelt. Kaum vorstellbar – zehn Monate am Stück nicht geduscht.“

Vera verzieht angewidert das Gesicht.

Vera: „Zehn Monate nicht geduscht? Bäh, igitt!“

Ich: „Naja, in der Kaserne natürlich, meine ich. Zu Hause, also am Wochenende dann, bin ich schon ganz normal meiner Körperhygiene nachgegangen. Einmal, nach einer Übung im Gelände, da war ich so verdreht, da bin ich einfach ins Schwimmbad gefahren und hab da geduscht.“

Vera: „Und die anderen? Sagt da keiner was?“

Ich: „Nee. Ist ja nicht so, dass ich ständig schmierig und stinkend durch die Gegend gelaufen bin. Da hängst du dein Handtuch über die Schulter, verlässt die Stube, und statt in die Gemeinschaftsdusche, gehst du in den Waschraum und machst Katzenwäsche. Ich hab so ein typisches Allerweltsgesicht und verschwinde gut in der Masse, das ist keinem aufgefallen.“

Vera: „Und beim Sport auch? “

Ich: „Ja, beim Sport? Das war eigentlich auch unproblematisch. In der Jugend habe ich Fußball gespielt. Also so richtig im Verein. Wir waren aber so ein absoluter Schrott-Club. Da war alles auf Kante genäht. Kaum Geld für Bälle, Trikots und alles Mögliche. Die Kabinen sahen aus wie Dresden fünfundvierzig. Da drin war die Verletzungsgefahr größer als auf dem Platz. Da hat keiner geduscht.“

Eigentlich ging es da auch mehr ums Bier trinken. Ankommen, rauchen, ein bisschen kicken und dann hoch die Tassen, also Dosen. Schöne Zeit. Mann, wurde da gesoffen. Bis zum Verlust der Muttersprache ging das. Im wahrsten Sinne des Wortes. Eckhard Dagge kommt mir plötzlich in den Sinn. Der erste Alkoholiker, der Weltmeister wurde.

Ich: „Und sonst so mit Freunden hielt sich Gemeinschaftssport eher in Grenzen, außer natürlich auf dem Bolzplatz. Da gibt's logischer Weise

aber auch keine Kabinen. Und wenn es doch Mal so weit kam, also mal beim Badminton oder Tennis in so einer Halle zum Beispiel, hab ich mir halt was einfallen lassen. Ach, hier kann man auch duschen? Wusste ich ja gar nicht. Hab kein Zeug dabei. Kein Problem, ich warte schon mal im Auto, und so weiter."

Vera: „Und lass mich raten. Bevor du zum Arzt gehst, stirbst du lieber? Könnte ja jemand etwas sehen.“

Hab ich ihr schon von den seit Jahren unbehandelten Hämorrhoiden erzählt?

Ich: „Oh Mann, Arztbesuche sind echt der totale Horror. Solange mich dort niemand kennt, oder jemanden kennt der oder die mich kennt, und so weiter – ist das kein Problem. Aber ansonsten wirklich die reinste Katastrophe.“

Vera: „Und dann bleibst du lieber krank, oder experimentierst an dir selbst herum.“

Sie kann hellsehen, definitiv. Scheiß Hämorrhoiden!

Ich: „Naja, einmal habe ich das schon durch. Das war echt erniedrigend.

Vera: „Aha?“

Ich: „Da musste ich zu so einer Darmspiegelung. Da ging's nicht mehr anders. Also, Augen zu, Hose runter und durch. Ich wette die haben sich bepisst vor Lachen, als ich da in der Narkose lag. Zum Glück gab's damals noch keine Smartphones.“

Oh, bepisst hätte ich wohl lieber nicht gesagt.

Vera: „Du spinnst. Echt jetzt. Die sehen so etwas doch jeden Tag. Glaubst du ernsthaft, das interessiert dort jemanden, wie's bei dir untenrum aussieht?“

So etwas? - Ach Gott, ach Gott.

Ich: „Das kam dann ja noch schlimmer. Als ich im Aufwachraum wieder zu mir kam, war ich noch nicht ganz klar in der Birne. Bin aber trotzdem schon aufgestanden und wie besoffen da umher gebleiert. Die Schwester fing mich dann irgendwie wieder ein. Als ich nach unten geschaut habe – einfach nichts. Keine Hose, keine Shorts. Ich stand

völlig blank da. Total peinlich. Da träume ich heute noch hin und wieder von. Völlig traumatisch.“

Für die Schwester natürlich auch.

Vera: „Alter, du hast echt die Kurve nicht bekommen. An so einem Blödsinn hältst du dich auf. Unglaublich!“

Sagt mir das Mädchen mit Depressionen - Aber, sie darf das.

Vera: „Hast du nie mit jemandem darüber gesprochen?“

Ich: „Worüber? Über diese Geschichte oder allgemein?“

Vera: „Na über alles, meine ich.“

Ich: „Ähm, nö. Du bist die erste. Sowas mach ich normal mit mir alleine aus. Du wolltest es ja unbedingt wissen.“

Wieder nur Kopfschütteln bei Vera und wirklich besänftigt wirkt sie auch nicht.

Vera: „Kerle!“

Kapitel 05 – Hauptgespräch Teil 2

Die aktuelle Stille unterscheidet sich deutlich von den vorherigen. Da ist kein verträumter Blick mehr. Die Atmosphäre scheint kühler. Vera schaut eher angestrengt. Grübelt sie über etwas? Sie kaut auf ihrer Unterlippe - Mach das bitte nicht, die schöne Lippe. Habe ich ihr etwas getan? Bin nicht sicher. Eigentlich bin ich doch hier das Opfer, oder? Wer wird denn hier pausenlos am Nasenring durch die Manege gezerrt? Sollte ich die Musik wieder lauter drehen? - Lieber nicht. Aus der Stille heraus meldet Vera sich wieder.

Vera: „Therapeutische Hilfe. Es gibt auch therapeutische Hilfe.“

Okay... habe ich schon mal gehört. Aber was soll mir das jetzt sagen? Spricht sie über ihre Depressionen, oder was? Keine Ahnung, worauf sie hinauswill. Zum Glück erwartet sie offensichtlich keine Antwort von mir, sondern fährt fort. Erspart mir sicher die nächste Peinlichkeit.

Vera: „Du solltest dir unbedingt einen Therapeuten suchen. Es gibt Profis, die dir helfen können. Glaub mir, hab da jahrelange Erfahrungen.“

So schnell wie noch nie liegt mir die passende Antwort auf der Zunge, aber die Tatsache, dass Therapeuten wohl kaum in der Lage sind, meinen Pimmel zu verlängern, behalte ich erst mal lieber für mich. Befürchte das wäre jetzt nicht das, was die liebe Vera von mir hören will. Also versuche ich ihr den Wind anders aus den Segeln zu nehmen... Welcher Wind und welche Segel überhaupt... ach, ist auch scheißegal. Bevor ich ansetzen kann, oder eher muss, geht sie wieder dazwischen.

Vera: „Sorry, kann ich hier Rauchen. Halts gerade nicht mehr aus.“

Lange halte ich dieses Lebenscoaching auch nicht mehr aus. Beschwerde ich mich etwa? Sag ich, bring erstmal deinen eigenen Scheiß in Ordnung? Und überhaupt - in meinem Camper wird natürlich nie, nicht, niemals nicht geraucht. Ich erschrecke - zum wiederholten Male der bange Blick Richtung Vera. Das alte Problem mit gedacht oder gesagt. Ihr erwartungsvoller Blick, lässt mich aufatmen. Alles sicher.

Ich: „Klar, kein Problem, rauche doch selbst auch. Asch einfach aus dem Fenster.“

Die heruntergefahrne Scheibe, durchbricht die sonore Geräuschkulisse. Das im Hintergrund leise Dröhnen und Nageln des Dieselmotors wird jetzt durch den Fahrtwind überlagert.

Vera mit Zigarette, dazu der Fahrtwind - das müsste man in Öl auf einer Leinwand verewigen. Oder zumindest ein Foto mit dem Handy davon machen. Dann wäre sie für immer nicht nur in meinem Herzen, sondern auch auf meiner Speicherkarte. Einen Augenblick überlege ich sogar es zu tun. Ziehe das Vorhaben dann aber wieder zurück. Das Handy steckt fest in der Halterung an der Windschutzscheibe. Zusätzlich sind AUX - und Ladekabel angestöpselt. Bis ich das alles mit einer Hand, die andere muss ja noch lenken, auseinander gefriemelt habe, hat sie längst wieder aufgeraucht. Und außerdem - Was soll sie davon halten? - Oh toll, jetzt macht der gruselige Typ auch noch Fotos von mir. Die Hoffnung, dass das wummernde Geräusch des Fahrtwinds Veras Engagement bezüglich meiner geistigen Gesundheit etwas drosselt, zerschlägt sich auch schnell. Sie spricht jetzt einfach lauter.

Vera: „Tut mir leid, ich hatte dich vorhin unterbrochen.“

Ich: „Hattest du das? Hab gerade etwas den Faden verloren.“

Vera: „Wir waren bei Therapie. Vielleicht ist das ja was für dich?“

Stimmt, die Seelenklempner. Diese Abzocker. Schicken einen mal kurz auf ihre mit Sperma besudelte Couch, reden dir ein, dass noch mindestens fünfundzwanzig Sitzungen notwendig sind, um das Problem erstmal einzukreisen, tun dann so als würden sie höchst wichtige Sachen in einem Collegeblock notieren, dann fleißig abkassieren, und nach der Mittagspause zum Golfplatz fahren. Denen helfe ich doch am Ende mehr als die mir. Nee, lass mal lieber. Sage ich so natürlich alles nicht.

Ich: „Schau mal, das hätte vor zwanzig Jahren sicher Sinn gemacht. Aber inzwischen ist der Zug bei mir eher abgefahren. Also, wenn du weißt, was ich meine? Keine normale Frau lässt sich auf einen Typen ein, der mit vierzig noch Jungfrau und emotional und sozial komplett verkrüppelt ist. So einen fasst niemand auch nur mit der Kneifzange an. Das ist halt mein Schicksal. Da muss ich nun durch.“

Wow, mehre gerade und deutlich artikulierte Sätze an einem Stück. Bin stolz auf mich und auch etwas ergriffen. Plötzlich nehme ich ein Schluchzen neben mir wahr. Vera hat sich ein wenig nach rechts abgedreht, hält eine Hand leicht vor den Mund und schluchzt. Sie schluchzt? - Hä? Nein scheiße, sie weint. Kleine feine Tränen im Gesicht und auf ihrem Handrücken. Bestimmt die Depressionen.

Ich fahre das Fenster wieder hoch. Das Fahrtwindgeräusch ist wieder weg, ihr Schluchzen dafür umso deutlicher zu vernehmen. Ich fühle den Drang ihr über die Wange zu streichen, die Tränen weg zu wischen. Trau mich dann aber doch nicht. Vielleicht auch etwas übergriffig, oder?

Ich: „Ähm, alles klar bei dir. Was ist los?“

Vera: „Ich find das mit dir einfach nur so traurig, das packt mich gerade ein wenig emotional. Sorry, hört gleich wieder auf, hab ich manchmal, alles gut.“

Na ganz toll! Prima gemacht! Das gibt eine Runde Extraapplaus! Hier kommt das Arschloch der Woche. Jetzt habe ich mein Engelchen auch noch zum Weinen getrieben. Nein, nein, nein!

Wenn sie dieses Auto irgendwann verlässt ohne sich vorher umgebracht, oder mindestens ein Ohr abgeschnitten zu haben, dürfte man das wohl als Erfolg bewerten.

Unbeholfen glotze ich abwechselnd mal auf die Rücklichter des vorausfahrenden Brummis, und dann wieder zu Vera. Eine beruhigende Berührung gestatte ich ihr, oder besser mir, immer noch nicht. Genug Porzellan zerbrochen. Das Radio? - Jetzt vielleicht? ... Besser nicht.

Vera hat Recht, sie fängt sich wieder schnell. Mit den Handrücken wischt sie letzte Tränen ab. Ihr Gesicht ist leicht gerötet. Die Augen noch immer etwas feucht. Ich möchte sie jetzt einfach nur noch in den Arm nehmen. Mach ich natürlich nicht. Geht ja auch gar nicht, muss ja noch fahren.

Ein neuer Ton gesellt sich dazu. Nicht so prägnant wie das Wummern des Windes durch das Seitenfenster. Eher leiser. Ein Pfeifen würde ich sagen. Was ist das? Von wo kommt das? Ich lausche angestrengt, und versuche es einzugrenzen. Mehr von hinten, oder? Ja, definitiv, mehr von hinten. Macht mich jetzt aber auch nur bedingt klüger. Mein Blick geht für eine Kopfbewegung kurz Richtung Vera. Sie wirkt unbeeindruckt. Sagt auch nichts. Ich will sie auch nicht verunsichern. Keine Ahnung wie gefestigt sie emotional schon wieder ist. Vielleicht ja

doch die Depressionen? Da sollte man sorgfältig mit umgehen. Ganz genau.

Lange ausblenden kann ich diese neuen Umstände aber auch nicht. Zu sehr nagt die Ungewissheit und die Angst vor einem größeren Schaden.

Ich: „Sag mal, hörst du das auch?“

Vera: „Was hören?“

Ich: „Na dieses Geräusch. Dieses Pfeifen. Das hört man doch.“

Vera: „Mmh, ja da ist was. Ist das schlecht?“

Ich: „Weiß ich nicht, aber ich kann's nicht einordnen.“

Vera: „Kommt mehr von hinten, oder?“

Ich: „Ja, finde ich auch.“

Vera: „Soll ich mal nachsehen?“

Ich: „Ähm, ja weiß nicht. Machst du das?“

Vera: „Klar, kein Problem.“

Eigentlich ist es ja strikt verboten, während der Fahrt seinen Gurt zu lösen und im Fahrzeug herumzulaufen, aber die besondere Situation lässt mich verstummen, und ich erhebe keinen Einwand. Ganz klar. Hier gilt das Prinzip der Verhältnismäßigkeit. Und was soll schon passieren? - Nichts, ganz genau. Vera löst den Sicherheitsgurt. Sie klappt die linke Armlehne hoch und schiebt sich etwas gebückt in den Wohnbereich des Campers. Dabei stößt sie mich an. Nicht nur leicht. Es ist ein richtiger Rempler. Der Durchgang nach hinten ist so eng, dass sie sich förmlich durchzwängen muss. Aber kein Problem, ich kann das ab. So nah waren wir uns vorher noch nie. Ich genieße die Berührung. Vera hangelt sich durch das fahrende Auto, Stück für Stück, weiter Richtung Heck. Sie bleibt stehen.

Vera: „Ist das ein Schrank? Hier kommt es raus.“

Ich wende den Kopf in ihre Richtung. Eigentlich den ganzen Körper. Sie steht so ungünstig im Winkel zu mir, dass ich fast aufstehen muss, um zu sehen, was sie meint... Ah, alles klar.

Ich: „Nee, das ist das Klo, also das Bad meine ich.“

Vera: „Wie geht das hier auf?“

Sie schwankt ein wenig, und muss ab und an ihren Stand korrigieren. Die Unebenheiten der Fahrbahn sorgen für ein permanentes Schaukeln. Zu gerne würde ich mir dieses Schauspiel genauer ansehen. Da sie aber unangegurtet, damit völlig schutzlos ist, gilt meine Konzentration mehr denn je der Straße. Immer wieder drückt sie auf den Türknopf. Ich will ihr zurufen, dass das scheiß Ding etwas hängt, und sie ein bisschen langsamer, gefühlvoller drücken muss, da stockt mir der Atem. Panik! Für einen Moment scheint mein Herz auszusetzen. Was ist hinter der Tür? Und ich meine nicht das Geräusch. Meine sprichwörtlichen Leichen im Keller, könnten hinter diesem Stück Presspappe mit Holzfurnier liegen.

Ist die Klobrille offen. Wenn ja, wurde überhaupt gespült, und wie gründlich. Liegen da vielleicht noch alte Unterhosen auf dem Boden. Allein lässt man sich ja gerne mal etwas gehen. Beim Kleidungswechsel kurz abgelegt, und dann... Ja sorry, vergessen. Bei Hämorrhoiden Problemen können die Shorts auch mal ganz schön unappetitlich aussehen. Um nicht überall unschöne braunrote Blutflecken in der Welt von mir zu verteilen, trage ich inzwischen schon zwei Unterhosen übereinander. Doppelter Schutz so zu sagen. Es ist echt die mit Abstand schlimmste und widerwärtigste Plage, die der Herr uns auf die Erde gesandt hat. Naja, ganz knapp hinter Kurzschwänzigkeit natürlich. Die neue Salbe macht es auch kaum besser. Meine Markierungen sind nun nicht mehr braunrot, sondern weiß und auch noch hartnäckiger zu entfernen. Oh Gott, was soll die Liebe Vera nur von mir denken, bei allem, was sie eh schon von mir denkt.

Angestrengt versuche ich mir das Bild meines letzten Badbesuchs wieder vor Augen zu bringen. Lag da noch was? Keine Ahnung. Ein Klappern und die Tür ist auf. Und? - Kein pfui, kein bäh, kein igitt. Dafür ein deutlich lauterer Pfeifen. Mehr ein Rauschen, oder so ähnlich.

Vera: „Hier ist nur das Dachfenster auf.“

Dachfenster auf? - Das kann nicht sein. Wie ein Zwangsgestörter arbeite ich vor jeder Fahrt meine persönlich, selbst konzipierte Checkliste ab. Wie der Pilot einer Boing 747 vor der nächsten Atlantiküberquerung. Neben Punkten wie Gas abstellen, alle losen Gegenstände sichern, Sat-Antenne einfahren, steht an erster Stelle: Alle Dachluken und Fenster schließen! Doppelt unterstrichen. Und die Liste wird nicht nur einmal

abgearbeitet. Unmöglich, dass mir ein Fehler unterlaufen sein könnte. Unmöglich!

Ich: „Dann mach's zu!“

Das Dröhnen des Fahrtwinds ist so laut, dass unsere Konversation ins Schreien übergeht.

Vera: „Wie denn?!“

Ich: „Da sind zwei Griffe an der Seite. Die musst du einfach runterziehen!“

Vera: „Hä?!“

Hat sie mich jetzt akustisch nicht verstanden? Ich muss mich bremsen, um nicht einfach Lenkrad, Pedale und Fahrersitz sich selbst zu überlassen, und nach hinten zu stürzen.

Ich: „Zwei Griffe links und rechts. Runterziehen!“

Vera: „Ich hab dich schon verstanden. Hier ist nichts zum Ziehen!“

Och nö Mädchen. Das kann doch nicht so schwer sein.

Keine Chance. Ich setze den Warnblinker und lenke auf die Standspur. Wir stehen, sind aber das perfekte Angriffsziel für die Windverwirbelungen die jedes vorbeifliegende Fahrzeug auslöst. Je größer das Fahrzeug umso größer die Auswirkung. Im Sekundentakt wird der Camper von einer Böe erfasst und schaukelt hin und her. Vergleichbar mit schwerem Seegang auf einem Schiff. Egal. Ich befreie meine Füße vom Schuhwerk, und setze mich auf Socken Richtung Vera in Bewegung. Sie schenkt mir einen leicht schuldbewussten Blick.

Vera: „Oh, hätte ich meine Schuhe auch...?“

Ich schüttele schnell den Kopf und lasse sie erst gar nicht ausreden. Aktuell ist mir das maximal egal. Ich stürme Richtung Camperbad. Und? - Danke lieber Gott. Keine blutbesudelten Boxershorts auf dem Boden. Mein Blick wandert nach oben. Vera hat Recht. Keine Griffe mehr da. Keine Dachluke mehr da. Nur ein Loch, und der blaue Himmel. Klar, der war aus dieser Perspektive auch vorher schon zu sehen, allerdings getrübt, durch das schon etwas in die Jahre gekommene Plexiglas und Vogelscheiße.

Vera: „Ist da was weg?“

Ich nicke stumm. Diese beschissene Dachluke hat sich einfach aus dem Staub gemacht. Bloß wie? Nie, nie, niemals habe ich die aufgelassen. Unmöglich. Ratlosigkeit macht sich in mir breit, und ist aber nur der Vorbote für die nächste Panikattacke. Die Dachluke, wo ist die hin? Was ist, wenn sie jemanden getroffen hat? Ein Auto? Oder noch schlimmer, einen Motorradfahrer? Der hat doch gar keine Chance. Falls er nicht direkt erschlagen wurde, dann doch mindestens ins Fallen gebracht. Gestürzt und anschließend von unzähligen nachfolgenden Autos einfach überrollt. Zerquetscht. Zerhäckselt. Da bleibt doch nichts mehr übrig, ein Massaker, geradezu platt gemacht. Oh lieber Gott, steh mir bei. Das jetzt auch noch. Von einem Moment auf den anderen, vom lieben, netten, unbescholtenen Bürger zum Mörder. Oder ist das Totschlag. Bestimmt Totschlag. Das sollte ich unbedingt ganz schnell mal googeln. Wieviele Jahre gibt's dafür? Ich im Knast? Das wird nie was. Ich bin einfach kein Knasttyp. Das stehe ich nicht durch. Auf keinen Fall.

Vera: „Du sagst gar nichts. Alles okay?“

Dabei legt sie mir ihre Hand auf die Schulter. Die nächste Windböe macht den Augenblick aber schnell wieder zu Nichte. Das Wohnmobil schaukelt kräftig, und Vera braucht die Hand abermals zum Abstützen. Okay? - Natürlich ist nichts okay. Wir müssen weg. Wahrscheinlich sucht die Polizei schon nach mir. Im Idealfall ist die Dachluke so sehr zerstört, dass man sie mir nicht mehr zuordnen kann. Könnte ja von jedem sein. Auf der anderen Seite, wohl eher unwahrscheinlich. Heut zu Tage finden die doch an jedem kleinen Minipartikel eine DNA-Spur. Da gibt es bestimmt etwas zu finden. Wir entscheiden uns die nächste Ausfahrt anzupeilen, und wanken wieder zurück in die Fahrerkabine. Ich schnüre mir die Schuhe, setze den Blinker links und weiter geht die Fahrt.

Es dauert nicht lange - Raststätte Münsterland West. Wir fahren ab. Mit dem Verringern der Geschwindigkeit nimmt logischer Weise auch das Pfeifen ab, bis es schließlich verstummt. Ich parke wie gewohnt in der Lkw-Zone.

Auf dem weitläufigen Areal halten sich aktuell lediglich drei Sattelzüge auf. Sie stehen in fast regelmäßigen Abständen verteilt. Wir wählen einen Stellplatz zwischen dem zweiten und dem dritten Brummi.

Zur linken befindet sich ein dunkelgrüner Holzlaster. Er ist unbeladen. An der Zugmaschine sind an den Front - und Seitenscheiben die Gardinen zugezogen. Da schläft wohl jemand. Rechts neben uns ein weißes Tiefladergespann aus schwäbischer Produktion. Auf der Ladefläche ein gelber Bagger. Hoffe der fehlt jetzt nicht auf irgendeiner Baustelle. Vor dem Gespann sitzt in der Sonne ein Mann. Wahrscheinlich der Fahrer. Ein Namensschild, zwischen Windschutzscheibe und Armaturenbrett geklemmt, verrät ihn als Joshi. Joshi sitzt auf einem Klapphocker, so eine Art Angelhocker, und liest in einer Zeitschrift. Ich schätze mal etwas aus der Regalabteilung, wo die Cover mit dem Hinweis, ab 18 Jahren, abgedeckt liegen müssen. Es sei ihm gegönnt.

Über seinen breiten Schultern, und den von einem schwarzen T-Shirt bedeckten, massig beleibten Oberkörper, thront ein krebsroter Kopf, mit blondem Schnauzbar. So Walross mäßig. Ein bekannter Profiwrestler der achtziger und neunziger Jahre, erscheint kurz vor meinen Augen. Ganz genau - ja, das ist der Bart. Die Rotfärbung lässt mich nicht auf die Sonne schließen. Sie sitzt tiefer. Eher die klassische Alkoholikerfresse. Da habe ich ein Auge für. Wann es bei mir wohl so weit sein wird? Ist es das schon? Eckhard Dagge klopft wieder an. Ach, der Eckhard...

Nachdem er uns zur Kenntnis genommen hat, zieht er mit seinem Hocker auf die Rückseite seines Gefährts. Sag ich doch - ab achtzehn!

Vera und ich stehen wieder im hinteren Camperbereich und begutachten den Schaden.

Vera: „Wie ist dein Plan?“

Ich: „Zukleben.“

Vera: „Macht Sinn.“

Aber wie? Um das Loch effektiv zu schließen, muss ich von oben ran, also auf's Dach. Das Mobil misst stolze 3,12 Meter. Eine Leiter habe ich natürlich nicht dabei. Alles - Unmengen an Werkzeugen. Zwei Ersatzbatterien, denn eine könnte ja den Geist aufgeben, und die nächste ja auch. Sogar ein zusätzliches Smartphone, für den absoluten Notfall. Immer eine vollgeladene Powerbank. Glühlampen. Kilometer an Stromkabeln, man weiß ja nie, wie weit die nächste Steckdose entfernt ist. Aber eine Leiter? - Fehlanzeige. Wie groß war Vera gleich? 1,80 Meter? Zusammen mit meinen 1,70 Meter? Kurz überschlagen..., das passt doch... Aber wie lange hält sie es aus, wenn ich auf ihren Schultern

stehe? -Nee, sie ist viel zu zierlich. Ich will ja auch nichts kaputt machen, oder gar abbrechen. Scheiße! Scheiße! Scheiße! Denk nach!

Vera: „Und nun?“

Ich: „Ich muss irgendwie auf's Dach.“

Vera: „Ich kann ja mal da drüben zur Tankstelle, und nach einer Leiter fragen.“

Ich: „Ähm, nee lass mal, brauchst du nicht das geht auch so.“

Nach einer Leiter fragen? - So weit kommt es noch. Ich frag hier doch keinen. Hab mir schon immer selbst geholfen. Kleinigkeit! Ich beginne die Campingmöbel auszupacken. Was haben wir denn da? Einen Tisch plus zwei Stühle. Ach, schau mal hier. Noch einen kleinen Tritt mit drei Stufen. Und noch viel wichtiger - eine Rolle Gaffer Tape. Also wenn das nichts ist. Daraus baue ich, wenn's sein muss, eine Mondrakete. Mein kostbarster, freundlichster und anständigster Kindheitsfreund hat mir alles gezeigt. Wie hieß bloß damals dieser Typ aus dem Nachmittagsprogramm, der mit Büroklammern Bomben entschärfte und aus dem BH seiner Freundin einen Heißluftballon bastelte? - Mmh... Keine Ahnung, aber der wird sicher stolz auf mich sein.

Vera: „Und du willst jetzt alle diese Teile übereinander bauen?“

Zufrieden schaue ich sie an.

Ich: „Ganz genau.“

Vera verdreht die Augen und wendet sich ab.

Vera: „Ich bin mal kurz weg.“

Ich: „Bis gleich.“

Wieder und wieder versuche ich meine Leiteralternative zusammenzustellen. Tisch unten ist klar. Beide Stühle da dann drauf, und dann der Tritt. Es steht zwar, erscheint mir aber noch zu wackelig. Die Erstbesteigung traue ich mir nicht zu. Alles muss noch mit dem Klebeband stabilisiert werden. Ganz genau. So muss es gehen - Geht natürlich nicht. Loser! Die flexible Bespannung der Campingstühle bietet keinen Halt. Verzweiflung steigt in mir auf. Resignation. Da ertönt hinter mir eine vertraute Stimme.

Vera: „Sei mir nicht böse. Aber bevor du dir hier noch das Genick brichst, und ich mir eine neue Mitfahrgelegenheit suchen muss, hab ich das hier mal organisiert.“

Vera hält eine circa vier Meter lange Alu-Leiter in ihren Händen. Sie lächelt ihr verschmitztstes Lächeln. Das kurze Gefühl der Kränkung, wohl besser des Versagens, verschwindet sofort bei diesem Anblick. Dieser Engel führt mir pausenlos mein Unvermögen vor Augen, und macht mich dabei nur noch glücklicher. Wie schafft sie das nur?

Nun geht es natürlich deutlich einfacher. Aus dem Wohnmobil hole ich eine Rolle 25 Liter-Müllsäcke. Mit Hilfe des Tapes befestige ich sie über dem Loch. Zur Sicherheit wiederhole ich das ganze viermal, bis mir das Provisorium stabil genug erscheint. Vera und ich? - Ein tolles Team!

Sie bringt die Leiter zurück, und ich verpacke den ganzen Krempel, den ich in den vergangenen Minuten hervorgekramt habe. Fast heiter über dieses kleine Abendteuer, springen wir ins Auto und fahren wieder auf die A1.

Jetzt wird alles gut. Kann doch nur? - Ganz genau. Ich wage sogar den Griff an den Lautstärkereger des Radios. Achtziger Jahre Glamrock. Fünf blonde, dauergewellte Hair-Metaller singen etwas, von alleine immer weiter nach vorne gehen. Sag ich doch, alles wird gut!

Vierzig Kilometer bis Dortmund steht auf dem blauweißen Autobahnschild. Dann sind es auch nur noch etwa einhundertvierzig bis Köln. Viel Zeit bleibt uns nicht mehr zusammen. Ein Stau wäre schön, aber beim bisherigen Tagesverlauf, kann ich den wohl vergessen. Vera rutscht kurz auf ihrem Sitz hin und her, und wendet sich dann wieder in meine Richtung. Gott sei Dank, oder?

Glamrock wieder aus! Die blonden Metallheads wollen gerade den Refrain starten, ich überlege übermütig, ob ich eher zum Luftschlagzeug oder zur Luftgitarre ansetzen soll, da dreht Vera wieder auf stumm. Sie hat zu ihrem alten Lieblingsthema zurückgefunden - Mir!

Vera: „Und dein Umfeld? Ich meine Verwandte und Freunde und so, die gibt es doch hoffentlich? Denen muss das doch auch komisch vorkommen. Spricht dich denn da keiner mal drauf an?“

Die gibt es doch hoffentlich? - Klar, die leben alle bei mir im Keller, zehn Meter unter der Erde. Beizeiten gehe ich hin und wieder mal runter,

lockere etwas die Ketten und mache die Eimer mit Pisse und Scheiße leer. Was für ein jämmerliches Bild ich doch abgeben muss, wenn sie mir nicht mal mehr Freunde zutraut.

Ich: „Klar gibt’s die. Aber da sagt keiner was. Nö, eigentlich nicht. Die aller meisten sind noch aus der Schulzeit, oder so den Dreh. Die kennen mich nicht anders. Das lief immer so weiter. Und plötzlich sind zwanzig Jahre um, der Michi hat immer noch keine Freundin - lass ihn doch, muss ja auch nicht. Denke mal, die halten mich alle für einen verkappten Schwulen, oder so, der sich nicht outen will. Keine Ahnung. Die wissen einfach, dass man mich darauf nicht anspricht.“

Puh, das war jetzt aber eine Menge Text. Vera nickt etwas gedankenverloren, ist dann aber sofort wieder da.

Vera: „Warst du denn nie verliebt? Du hast doch auch Gefühle. Die kannst du doch nicht immer einfach unterdrücken. Das macht einen doch krank und total kaputt im Kopf.“

Da sagst du was mein Engelchen, aber kaputt im Kopf war ich wahrscheinlich schon vorher. Das ist wie die Frage mit Henne und Ei, was war zuerst da. Gibt doch da so ein Sprichwort, oder?

Ich: „Ach du, verliebt war ich schon. Oft sogar.“

Vera: „Erzähl mal!“

Ich: „Puh, da muss ich erstmal überlegen... Da gab’s diese eine da im TV, eine Moderatorin, bei diesem Musiksender, aus Köln war der glaube ich. Das war so eine Blonde, voll hübsch. In die war ich verliebt. Eigentlich war ich in die meisten Moderatorinnen bei dem Sender mal verliebt. War eine schöne Zeit... Mmh... und sonst noch? ... Ja, jetzt hab ich’s. Da gab’s damals so eine Fernsehserie, irgendwas mit Beverly Hills, und dahinter noch ein paar Zahlen. Da spielte auch eine Blonde mit, in die ich total verliebt war. Den Namen hab ich leider auch vergessen... Und... Und diese Sandra natürlich. So eine brünette, amerikanische Schauspielerin, mit deutschen Wurzeln. Die war heiß. In die war ich sehr lange verliebt, heute auch noch ein bisschen.“

Und in dich natürlich liebste Vera. Sag ich so natürlich nicht. Mein Gesprächsanteil scheint größer zu werden. Das kann eigentlich nichts

Gutes bedeuten. Ich sollte mich zügeln. Zu groß die Gefahr, gleich wieder eine weinende Vera im Auto sitzen zu haben. Aber vorerst scheine ich, wie auch immer, den richtigen Ton getroffen zu haben. Vera lacht mal wieder. Nicht so sehr wie über meinen Pimmel, aber es kommt von Herzen.

Vera: „Die Blonde aus dem Fernsehen? Die brünette Sandra? Echt jetzt, der war gut.“

Wie meint sie das? Der war gut? Ach, sie denkt sicher ich habe einen Scherz gemacht. Okay, nicht sehr einfühlsam von ihr, aber für etwas Freude - was soll's? Die Tatsache, dass ich nicht sofort mit in ihr Lachen einsteige, sondern weiter dümmlich Richtung Verkehr schaue, muss ihr wohl klar machen, der Irre scherzt gar nicht. Schnell beruhigt sie sich wieder.

Vera: „Oh Gott, das war dein Ernst? Sorry. Ich meinte eher so echte Menschen.“

Das einige meiner ehemals Angehimmelten, dank Schönheitswahn und der dazugehörigen Chirurgie, heute nicht mehr so zu einhundert Prozent echt sind, gebe ich ja zu, aber Menschen sind das doch auch, oder? - Egal.

Ich: „Ja, das gab's auch, klar. Das waren mehr so Schwärmereien für Mädchen aus der Klasse. Erinnere mich da an ein Mädchel, das war so in der Achten, glaube ich. Die war echt schön. Mit der habe ich mir alles Mögliche vorgestellt. Sie war dann aber schnell mit einem anderen zusammen. Ernster wurde es erst so zum Ende der Schulzeit hin.“

Vera: „Ernster?“

Ich: „Naja, jetzt nicht mega ernst, oder so. Aber fast wäre da mal was gelaufen.“

Vera: „Komm erzähl schon! Los komm! Bitte.“

Ich: „Da war dieses Mädchen, Bianca. Wir gingen zusammen zu Schule, waren im selben Freundeskreis und so. Sie war eigentlich mit einem Kumpel zusammen, aber irgendwann fing sie an immer netter zu mir zu werden. Wir waren dann auch häufiger alleine unterwegs, also ohne den Freundeskreis. Da wurde sie dann noch netter.“

Vera: „Das klingt doch nach einer ganz normalen Teenagererfahrung. Toll! Wie ging's weiter?“

Ich blicke kurz zu ihr rüber. Erwartungsvoll, fast ein wenig aufgeregt, schaut sie mich an. So begeistert man dich also? - Hätte ich das doch nur früher gewusst. Es wäre uns, also eher mir, doch einiges erspart geblieben.

Ich: „Ja, wie war das? ... Da muss ich kurz überlegen... So im Detail bekomme ich das nicht mehr hin. Also wir waren zusammen abends unterwegs, oder?... Nee, wir hatten uns in einem Lokal verabredet. Genau, so war das. Da hatten wir eine Weile verbracht. Sie übernahm dann immer mehr das Ruder. Mal lag ihre Hand auf meinem Knie, Oberschenkel, Brust, und so weiter. Am Ende stand nur noch die Frage, wo wir jetzt hingehen, um den Abend erfolgreich zu beschließen. Ich glaube, Hotelzimmer hatte zwischendurch mal die Nase vorn.“

Vera: „Und dann?“

Ich: „Dann hab ich den Schwanz eingezogen.“

Vera: „Ihr habt schon übers Hotel gesprochen, und dann hast du sie abblitzen lassen? Oh Gott. Warum? Und wie? Bist du zur Toilette und einfach nicht wieder gekommen?“

Cooler Idee. Hätte ich ja auch mal selbst drauf kommen können, aber so kreativ war ich damals wohl noch nicht.

Ich: „Toilette? Nee. Da setzte irgendwann das Kopfkino bei mir ein. Wenn sie jetzt meinen, na du weißt schon sieht, dann weiß das morgen die ganze Schule, und dann die ganze Stadt. Da mach ich mich doch zum Gespött aller Menschen. Ich hab dann einfach die Moralkarte gezogen.“

Vera: „Die Moralkarte?“

Ich: „Ja, genau. Sie war doch eigentlich mit einem Kumpel zusammen. Da hab ich dann einfach gesagt, dass ich das aus moralischen Gründen nicht bringen kann. Freundschaft geht vor, Bruder vor Luder, und so ein Scheiß. War natürlich alles gelogen. Ich war geil wie ein Schimpanse, und hätte für etwas mehr Schwanzlänge in diesem Moment das Augenlicht meiner zukünftigen Kinder verkauft. Aber die Option gab's ja nicht. Am Ende hat sie mich dann auch noch bei ihm verpetzt. Unschöne Sache. War aber schnell wieder alles okay.“

Vera schüttelt wieder den Kopf. Eine gewisse Fassungslosigkeit glaube ich bei ihr auszumachen. Aber sie weint nicht - Das ist schön.

Vera: „Oh Mann, du bist echt verrückt.“

Dachschaden, sag ich doch.

Vera: „Und danach, hast du dann beschlossen, nie wieder, oder was?“

Ich: „Nee, das war jetzt nicht so ein klassischer Entschluss. Es gab schon immer mal wieder Situationen in Discos und so weiter. Bis zum gewissen Punkt bin ich schon auch mitgegangen. Nur wenn's ernst wurde habe ich dann die Reißleine gezogen. Dann hab ich zum Beispiel einfach so getan, als wenn ich zu besoffen sei, um die eindeutigen Signale von ihr zu erkennen. Das funktionierte immer.“

Ehrlich gesagt war es meist aber andersrum. Da hatte ich wirklich zu viel getankt. Sag ich so natürlich nicht.

Ein wenig stolz, warum auch immer, wende ich mich wieder der Fahrbahn zu und zucke im nächsten Moment schon wieder zusammen. Ein knall orangefarbener Blitz schießt an uns vorbei. Ein gepimpter Flitzer aus deutscher Produktion. Baujahr? - Definitiv Anfang der Neunziger. Das in Ofenrohrgröße gehaltene Auspuffendstück gibt einen ohrenbetäubenden Lärm von sich. Vera erschrickt kurz. Ich auch. Auf der Heckscheibe steht irgendwas mit Motorsport-Team so und so. Zu schnell der Typ, unmöglich es genau zu lesen. Zusätzlich sind eine Vielzahl weiterer Aufkleber zu erkennen. Wahrscheinlich Relikte diverser Club- oder Markentreffen. Ich erinnere mich deutlich an die Zeiten als das noch modern oder in war. Ist es das heute vielleicht auch noch, oder wieder? - Keine Ahnung.

Ende des letzten Jahrtausends bestimmten diese Mannis und Bertis mit ihren tiefer gelegten Kisten bei uns auf jeden Fall, ab einer bestimmten Uhrzeit, das Straßenbild. Da wurde getunt, was das kleine Lehrlingsgehalt hergab. Tiefer, breiter, lauter, oder so ähnlich. Was für Clowns. Kompensieren die damit etwas? Könnte ja sein. Okay - wenn ja - ich bin Euer Präsident. Da bin ich früher gar nicht drauf gekommen. Sollte einer etwas zu kompensieren haben, dann wohl ich. Hat mir damals niemand gesagt. Aber wenn schon nach der Arbeit die Hände schmutzig machen und an Autos schrauben, dann doch lieber Oldtimer erhalten oder restaurieren.

Nee, nee, wirklich merkwürdiges Volk war das. Ihre Bibel? - Ein Tuning-Katalog aus dem tiefen Westen. Feuchte Träume ausgelöst durch Heckspoiler, Schweller, Tiefbettfelgen, Sportsitzen und so weiter. Auch bei mir löste dieser Katalog des Öfteren feuchte Träume aus. Das lag aber mehr an den Damen, die das ganze Zeug, was dort angeboten wurde, sehr freizügig präsentierten und anpriesen. Gibt's den eigentlich noch? Muss ich später unbedingt mal googeln.

Warum dieser beschissene orange lackierte Eimer meine Gedanken so lange binden kann, merke ich, als mir eine längst verdrängte Erinnerung wieder ins Gedächtnis zurückkommt.

Spätherbst 1998. Auf dem Parkplatz des örtlichen Fastfood- Restaurants, steht ein Trabant 601. In dieser Zeit das genaue Gegenstück zu dem, was unter jungen Fahranfängern, mit Ambitionen Richtung weiblichen Geschlecht, so gefragt war. Eher Mittel zum Zweck sozusagen, also um von A nach B zu kommen. Viele hätten sich wohl eher für einen Holzroller entschieden, bevor sie dieses gesellschaftliche Wagnis eingehen.

Da ist nichts, aber auch gar nichts, um jemanden zu beeindrucken. Der Trabant ist beige mit weißem, oder mehr grauem Dach. Es ist bereits dunkel. Der Abend wird langsam zur Nacht. Ein Wunderwerk ostdeutscher Ingenieurskunst steht da im Schein der Leuchtreklame. Der sechszwanzig PS starke Zweitaktmotor soll dieses Gefährt auf über einhundert Kilometer in der Stunde beschleunigen. Für das Setup erstmal okay, trotzdem sicher keine Eintrittskarte in die lokale Tunerszene.

Aber irgendwas scheint nicht zu funktionieren. In dem Trabbi sitzen zwei Menschen, offensichtlich junge Männer und streiten. Um das Auto herum ist es still.

In einem anderen Bereich des Parkplatzes herrscht dagegen Trubel, das pure Leben. Musik läuft. Mit ordentlich Bass natürlich. Sie kommt aus den Fahrzeugen, die dort fein nebeneinander, wie bei einer Ausstellung oder in einem Verkaufsraum, abgestellt sind. Fahrzeuge, die Ende der Achtziger, Anfang der Neunziger vom Fließband in die weite Welt geschupst worden. Hersteller aller Länder sind vertreten. Egal ob Deutschland, Frankreich, Italien, Japan, keiner fehlt. Das who is who der motorisierten Mittelklasse. Klar, die sehen im Original echt scheiße aus. Jedes macht den Eindruck, am Nachmittag noch stundenlang per Hand

aufpoliert worden zu sein. Die Autos wurden gegenüber ihrer Beschaffenheit bei der Auslieferung, abhängig wahrscheinlich vom finanziellen Budget oder der Größe des Dispos, stark verändert. Sportfahrwerk und Breitreifen scheinen aber Pflicht. Die örtliche Freizeitschraubergemeinde feiert hier, wie jedes Wochenende, ihr Stelldichein.

Im Trabbi wird immer noch gestritten und inzwischen auch geraucht. Es ist mein Trabant 601. Und er springt nicht an. Auf den vorderen Sitzen, mein Kumpel Mirko und ich. Schon beim Start in den Abend war das Problem aufgetreten. Meine erste Diagnose als angehender Kfz-Mechaniker? - Klar, Batterie. Das scheiß Ding ist leer. Ganz genau. Kein Problem.

Ich: „Los Mirko, schieb an!“

Mirko schiebt, ich lege den Gang ein, lasse die Kupplung kommen, und der Zweitaktmotor nimmt, erst etwas widerwillig dann aber folgsam, seine Arbeit auf. Um die Batterie über Lichtmaschine wieder aufzuladen, fahren wir etwas in der Gegend herum. Nachdem wir überzeugt sind, das muss reichen, steuern wir Richtung Burgerparadies. Mahlzeit! Die Erkenntnis, dass es offensichtlich nicht am Energiespeicher, sondern wohl eher am Anlasser liegt, trifft uns unvorbereitet und macht erstmal sprachlos. Also, Kippen raus und nachdenken.

Ich: „Hilft nichts Mirko. Du musst nochmal schieben.“

Mirko deutet stumm in die Ecke des Parkplatzes, wo sich rund zwanzig junge erwachsene Kerle, bestimmt auch ein paar Mädels, ihre neusten Umbauten vorführen und fachsimpeln. Fragend schaue ich ihn an.

Mirko: „Siehst du die da nicht? Ich schieb hier doch nicht deinen peinlichen Pappen über den Parkplatz. Da kann ich mir ja gleich selbst die Hose runterziehen.“

Da hat er ein Argument. Verstehe ich.

Ich: „Und nun?“

Erst schweigen, dann Mirko.

Mirko: „Du schiebst.“

Ich: „Und wer fährt?“

Mirko: „Na ich.“

Ich: „Wie du? Du hast doch gar keinen Führerschein.“

Mirko: „Bin aber bei. Das kriege ich schon hin.“

Ich: „Und dann mach ich mich hier zum Vollpfosten vor den Prolls dahinten?“

Mirko: „So, oder wir warten die halbe Nacht, bis die weg sind.“

Die Diskussion geht noch etwas hin und her. Am Ende lasse ich mich aber breitschlagen und wir machen uns auf, Mirkos Plan umzusetzen. Möglichst leise wechseln wir die Plätze, beziehungsweise Mirko nimmt meinen, ich bleibe ja draußen.

Leise und unauffällig schiebe ich mein Auto aus der Parklücke. Nicht leise genug. Schon aufgefallen. Die ersten höhnischen Rufe schallen herüber. Anfeuerungen, wie schneller, schneller nehme ich wahr. Scheißegal! - Noch haben die Penner mich nicht erkannt, oder so gut gesehen, um mich irgendwann wieder dieser Schande zuzuordnen. Ich gehe ins Laufen über. Glücklicherweise wiegt meine Rennpappe nur um die 650 Kilogramm. Die Parkplatzausfahrt ist leicht abschüssig. Also Berg runter - das hilft.

Ich: „Mirko, Gang einlegen, und kommen lassen!“

Mirko: „Scheiße! Wie schaltet man hier?“

Ja das Schalten du Trottel. Ist wohl etwas anders als bei dem Hobel in der Fahrschule? Das kriege ich schon hin, oder wie war das? Durch die Heckscheibe kann ich verfolgen, wie Mirko wild am Hebel, der Lenkradschaltung umherreißt. Gleich hat er ihn abgebrochen, denke ich noch, dann kommt der Wagen am Ende der Ausfahrt zum Stehen. Berg zu Ende, und auf die Hauptstraße wollte ich ihn nicht schieben. Spätestens jetzt sind wir zur Samstagabendunterhaltung der Hobbyschraubergemeinde geworden. Mirko hat es ordentlich verkackt. Das weiß er sicher. Und ich sage es ihm - natürlich mit Nachdruck. Wie zwei geprügelte Hunde schieben wir gemeinsam, jetzt gegen das Gefälle, zurück auf Los. Unser neuer Fanclub grölt und lacht. Danke Mirko, Fuck you! Und, fuck you ihr Wichser!

Wir tauschen wieder die Plätze. Nun geht es schnell. Berg wieder runter, Einkuppeln, kurz anhalten, Mirko einladen, und weg. Eigentlich hätte ich

ihn stehen lassen sollen.

Danach Stille im Wagen. Über diesen Abend haben wir im Nachhinein nie wieder gesprochen. Zu traumatisch glaube ich.

Ich löse mich von den Erinnerungen. Egal, lange her.

Kapitel 06 – Hauptgespräch Teil 3

Wir sind am Kamener Kreuz angekommen. Diesen Mega-Autobahnknoten in der Mitte von Nordrhein-Westfalen, an dem sich die A1 und A2 kreuzen. Die ersten beiden Autobahnen des Landes. Ein geschichtsträchtiger Ort sozusagen, oder? In der Ferne kann ich schon den ADAC- Hubschrauber erspähen, der dort immer, keine Ahnung warum, auf diesen komischen Säulen steht. Fliegt der eigentlich noch? - Mmh, ich glaube eher nicht.

Der Verkehr wird merklich langsamer, und kommt abrupt zum Stillstand. Bremslichter, Warnblinker, ach ja - Rettungsgasse nicht vergessen - ganz wichtig. Rettet Leben und schont den Geldbeutel.

Ist das? ... Ist das? ... Ja ist es - ein Stau! Ich kann mein Glück kaum fassen. Schwere Verkehrsunfall, mit langer Bergezeit hoffe ich. Oder noch besser - Vollsperrung. Drei Tage auf der Autobahn, wie damals in diesen Katastrophenwintern. Eingeschneit und von allem abgeschnitten. Vera, mach dir keine Sorgen. Im Camper habe ich alles dabei. Nur die Heizung würde ich vielleicht verschweigen, unter dem Argument, dass nur die gegenseitige Körperwärme uns retten kann.

In der ersten Stauphase immer das gleiche Spiel. Wie bei einem Autorennen in den frühen Runden. Alle suchen die Ideallinie. Welche Spur wird wohl die schnellste sein? Im Zickzack geht es aufgeregt hin und her. Niemand möchte auch nur einen Millimeter an Boden verlieren, und gönnt seinen Kontrahenten, eigentlich ja Leidensgenossen, nur das aller schlechteste. Heute ist es natürlich nicht anders. Außer für mich. Heute kann ich gönnen. Also nur das Beste meine ich. Bereitwillig lasse ich durchgängig etwa zwanzig Meter Platz zwischen dem Wohnmobil und dem Fahrzeug vor mir, so dass jeder wer will, sich problemlos einordnen kann. Will bloß keiner. Die rechte Spur scheint schlicht zu unattraktiv.

Nach wenigen Minuten haben die meisten ihre Idealposition gefunden. Einige zweifeln sicher immer noch, aber das große wechsle dich Spiel ist vorüber. Nun verschieben sich die kompletten Fahrspuren nur noch gegeneinander. Mal geht es in der Mitte vorwärts, dann links, und so weiter. Staupaare bilden sich. Die immer selben Fahrzeugen, die einem in bestimmten Abständen wieder begegnen. Mal überholen sie einen, mal holt man sie wieder ein.

Neben mir steht gerade eine typische Familienkutsche der Mittelklasse. Ein dunkler Kombi, mit Dachbox aufgeschnallt. Da geht es sicher Richtung Ferien. An der hinteren Seitenscheibe ist ein Sonnenschutz befestigt. So eine schwarze Matte, die meist mit Saugnäpfen, mehr oder weniger provisorisch, an die Scheibe geklebt wird. Auf der Matte abgebildet sind zwei Handpuppen, die mir schon in jungen Jahren durch den Konsum von Westfernsehen geläufig waren. Ein...ähm... etwas merkwürdiges, zusammenlebendes Herrenpärchen aus dem Nachmittagsprogramm für die Kleinen. Mein fabelhaftester, tüchtigster, ordentlichster Kindheitsfreund hat mich stets vor ihnen gewarnt. Mit den beiden Figuren traumatisiert man seinen Nachwuchs also heute noch.

Etwas weiter vorne, ein Leichenwagen. „Bestattungsinstitut Pietät“ steht da geschrieben. Oookay? Gut, dass die es nochmal extra betonen. Dachte, das versteht sich von selbst. Naja, die müssten doch aber echt Zeit haben. Gehören die nicht auf meine, also die Bummelspur? Denen läuft doch nun wirklich keiner mehr weg, oder? Ob da einer drin liegt? Oh Gott, bloß schnell auf andere Gedanken kommen. So vergehen die nächsten Minuten, ich hoffe es werden Stunden.

Vera zündet sich wieder eine Zigarette an, das Fenster macht sie jetzt ganz runter, der lästige Fahrtwind hat sich ja nun erledigt. Auch ich beschließe zu rauchen. Aus der Seitenverkleidung der Tür hole ich ein kleines, braunes Metallschächtelchen Filterzigarillos mit der Aufschrift „Tabacco Mini“ hervor. Ja klar, Mini. Was auch sonst? Fuck you! Auch ich fahre die Scheibe nach unten und genieße kurz den leichten Durchzug, der entstanden ist. Und Vera? Nein die ist immer noch nicht fertig.

Vera: „Wenn das nicht alles so tragisch wäre... Mensch du weißt gar nicht was dir alles tolles entgeht. Das ist doch nicht schön so.“

Etwas in Gedanken schaue ich über dieses Meer von Stahl, Gummi und leider auch inzwischen immer mehr Kunststoff, das uns hier aktuell den Weg versperrt, und nehme Vera nur etwas unterbewusst wahr. Und ohne ihre Wörter richtig verarbeitet zu haben, entgleitet mir der nächste Käse.

Ich: „Muss man sich halt schön trinken.“

Nein, Nein, Nein! Das ist ja nun wirklich der Gipfel aller Primitivität. Das hat man nun davon, einmal kurz zurückgelehnt, die Konzentration für einen kleinen Augenblick aufzugeben, und schon schaufelt man wieder fleißig am eigenen Loch, und reißt mit dem Arsch alles ein. Schön trinken? Wer bin ich? Eckhard Dagge? - Leider nicht. Ängstlicher Blick Richtung Vera, aber auch sie scheint etwas in Gedanken, meldet sich dann aber wieder zu Wort.

Vera: „Hast du überhaupt mal eine Frau von deiner Seite aus angesprochen. So Flirt mäßig, oder nach einem Date gefragt?“

Wüsste ich es nicht besser, würde ich sagen, das Radio ist wieder an, allerdings läuft ständig dasselbe Lied, so ähnlich wie eine Platte die einen Sprung hat. Immer wieder dieselbe Kerbe die von ihr bearbeitet wird. Wollte sie nicht auch was über sich erzählen? Von wegen Depressionen, und neun von zehn Punkten und so? Vielleicht sollte ich mal anfangen unangenehme und bohrende Fragen zu stellen. Mache ich natürlich nicht.

Ich: „Ähm, kurz überlegen... Also, so wirklich nicht. Da war mal so eine Sache, so ein Date, das haben aber andere organisiert. Das war so ein, ich kenne sie nicht - sie kennt mich nicht Ding. Da war ich etwas engagierter.“

Vera: „Klingt interessant, wie kam's denn dazu?“

Ich: „Das war schon etwas später. Ich glaube so Mitte, Ende zwanzig war das. Mensch, wie ging das denn los? Irgendwie hatte die Schwester von einem Kumpel, übrigens der Ex von Bianca, eine Freundin die Single war. Und keine Ahnung wem, ist dann die Eingebung gekommen, es wäre doch eine gute Idee die beiden mal vorzustellen.“

Vera: „Ja, witzig.“

Ich: „Ja, und so wurde das dann eingetütet.“

Vera: „Das klingt doch gut.“

Ich: „Na so halb und halb würde ich sagen. Auf der einen Seite fand ich das schon gut so, musste selbst ja nicht viel machen. Auf der anderen Seite natürlich der Rucksack. Ich war ja damals schon ein Freak und für die meisten Frauen etwas wunderlich. Keine Ahnung ob sie im Bilde war, und die anderen sie ein wenig vorbereitet haben.“

Vera: „Und das Date?“

In die Fahrbahn kehrt wieder etwas Leben zurück. Langsam setzt sich die Kolonne in Bewegung. Ich schnippe den Filter aus dem Fenster, fahre die Scheibe wieder hoch, und schalte in den ersten Gang.

Ich: „Ja, ich hab dann ihre Nummer bekommen, oder sie meine. Kann ich nicht mehr sagen. Auch nicht wer da wen zuerst angeschrieben hat. Aber wahrscheinlich wohl eher sie mich. Auf jeden Fall haben wir uns dann verabredet. Ich hab dann ein Strauß Blumen für sie gekauft, und sie von zu Hause abgeholt. Und...“

Vera: „Warte kurz. Du hast ihr Blumen mitgebracht? Das ist ja süß.“

Ja ganz ein Süßer bin ich, interessiert alles bloß niemanden, oder? Egal.

Ich: „Wir sind dann zum Weihnachtsmarkt gefahren, das war so alles in der Adventszeit. Da sind wir dann eine Weile rumgelaufen, Glühwein und so weiter, und danach noch in ein Lokal.“

Vera: „Und wie fandest du das?“

Ich: „Sie fand ich großartig. Tolle Frau. Mich fand ich eher scheiße.“

Vera: „Hä?“

Ich: „Auf dem Markt ging's noch, glaube ich, dann hab ich nur noch ziemlichen Stuss gelabert.“

Immer noch ein fragender Gesichtsausdruck bei Vera.

Ich: „Naja, sie stand so voll im Leben. Studium kurz vor dem Ende, riesige Pläne, und ich erzähl irgendwas davon, wie scheiße ich meinen Job finde und wie sehr mich das alles runterzieht und so. Ich würde ja auch gerne mehr Sport machen, aber, aber, aber. Zukunftspläne hatte ich natürlich auch keine. Am Ende wurde dann am Tisch auch ziemlich viel geschwiegen.“

Vera: „Und dann seid ihr quasi stillschweigend auseinander gegangen?“

Ich: „Nee, das wurde dann noch ein bisschen skurriler. Sie sagte mir dann, dass sie am nächsten Tag in die Innenstadt will, um noch Weihnachtsgeschenke zu kaufen. Worauf ich dann mit, oh witzig, das mach ich morgen auch, um die Ecke kam. Das war wirklich meine Absicht, schon vorher, und hatte echt nichts mit ihren Plänen zu tun. Auch wenn es wohl anders gewirkt haben mag. Glaub es oder nicht. Auf jeden Fall bin ich auch nicht auf die Idee gekommen, dass wir uns beim Einkaufsbummel noch mal hätten verabreden können.“

Vera: „Okay, ja das hätte sich angeboten.“

Ich: „Am nächsten Tag laufen wir uns dann natürlich in der Einkaufspassage auch noch direkt in die Arme. Sie muss echt den Eindruck gehabt haben, ich hätte dort den ganzen Tag gelauert, um sie abzugucken. Wie so ein verrückter Stalker, oder so. Bestimmt hat sie als Nächstes statt Geschenke für ihre Liebsten eine Dose Pfefferspray gekauft.“

Vera: „Vielleicht hat sie ja auch auf dich gewartet?“

Ich: „Nee, sicher nicht. Ich hab meinen ganzen Mut zusammen genommen und ihr ein, zwei Tage später noch eine SMS geschrieben. So nach dem Motto, wollen wir uns mal wieder treffen, war doch alles so schön. Sie schrieb dann sowas in die Richtung, gerade ist schlecht, aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben, später vielleicht mal oder so ähnlich.“

Vera: „Und dann, nie wieder Kontakt?“

Ich: „Nie wieder.“

Vera: „Und wie hast du dich dann gefühlt, konntest du damit umgehen?“

Ich: „Mmh... das war schon ein Downer und tat ordentlich weh. Weiß nicht, was das war, will es aber auch nicht nochmal erleben. Am Ende wäre es sowieso wie immer gelaufen. Kurz vorm Elfmeterpunkt wäre ich links abgebogen und hätte mich aus dem Staub gemacht.“

Vera: „Mensch Michi, echt jetzt, das gehört doch dazu. Ein Misserfolg und du schmeißt hin? Das ist doch nicht dein Ernst. Lass dir helfen! Dein Kopfkino kann man echt runterfahren.“

Im Schritttempo, welches immer wieder durch längere Stehpausen unterbrochen wird, kriechen wir Richtung ADAC-Hubschrauber. Das ständige Kupplung treten, wieder kommen lassen, ersten Gang schalten, wieder Kupplung, Bremse, Kupplung, erster Gang, nervt einfach nur. Aber ich trage es wie ein Mann - alles, um meine Prinzessin an ihren Bestimmungsort zu bringen.

Und Vera? Wird einfach nicht müde. Genau, ein kleines Schläfchen würde sich doch anbieten. Sie sieht sicher himmlisch aus, wenn sie schläft. Dann könnte ich sie auch viel ungenierter anstarren. Selbst die Handyfotoaktion würde ich noch mal überlegen. Aber nö.

Vera: „Und diese ganzen Online-Dating Sachen? Vielleicht ist das ja besser für dich?“

Ich: „Ja, da war ich auch schon mal bei.“

Vera: „Und?“

Ich: „Wenn man da kein Foto hochlädt, läuft da nicht so viel.“

Vera: „Nee, ist doch logisch. Man will doch sehen, wer da auf der anderen Seite sitzt, oder nicht?“

Ich: „Ja, versteh ich schon. Schau mir ja auch gerne die Bilder an.“

Vera: „Aber warum willst du dein Foto denn nicht zeigen?“

Fehlt nur noch, dass sie sagt, so hässlich siehst du doch gar nicht aus.

Ich: „Ähm, naja, wie soll ich das sagen? Also muss doch nicht jeder wissen, dass ich in solchen Apps unterwegs bin. Und in einer Kleinstadt spricht sich das schnell rum. Da sieht dich eine, und schon weiß es am nächsten Tag das ganze Kaff. Wie steh ich dann da? Guck mal, der Loser ist jetzt komplett verzweifelt, und so weiter. Da kann ich mir beim nächsten Klassentreffen die Unterhose gleich selbst bis unter die Achseln ziehen.“

Veras Oberkörper fällt etwas nach vorne. Sie schlägt die Hände vor ihr wunderschönes Gesicht. Zum wiederholten Male schüttelt sie ungläubig den Kopf.

Vera: „Sag mal, kann es sein, dass einige Denkprozesse in deinem Kopf irgendwo in der achten Klasse hängen geblieben sind? Das interessiert doch keine Sau, ob du auf einer Datingseite unterwegs bist. Das macht inzwischen das halbe Land. Mensch Kerl, wach auf!“

Jetzt ist sie wieder ein wenig böse, glaube ich, oder? Die beiden eigentümlichen Handpuppen auf dem Sonnenschutz sind wieder da. Und die Totengräber? Dürfen die eigentlich durch die Rettungsgasse... Ach, da vorne - nicht weit gekommen.

Vera: „Warst du als Kind schon so verkopft, also wenn du weißt, was ich meine?“

Kindheit? Vera zieht jetzt echt alle Register. Jeder auch noch so kleine Abgrund wird mitgenommen. Es wird tiefenpsychologisch. Zu viel Klinikerfahrung! Deutlich zu viel.

Ich: „Kindheit? Puh, da war ich sicher auch schon merkwürdig.“

Vera: „Merkwürdig?“

Ich: „Ja keine Ahnung, merkwürdig halt. Wie soll ich das erklären?“

Vera: „Versuch's!“

Ich: „Also, vor kurzem hatte ich den Auftrag, alte Familienvideos zu digitalisieren. Von Urlauben und Feiern, und so ein Zeug.“

Vera: „Alte Familienvideos? Das klingt ja witzig. So mit dem Camcorder gemacht, und alles schön verwackelt und unscharf? Mann, du bist echt alt.“

Danke. Ich nicke resignierend mit dem Kopf.

Ich: „Witzig? Also, wie man's nimmt. Ich wäre vor Scham am liebsten in den Keller gegangen und nie wieder rausgekommen. Den Jungen, den ich da sah, der war völlig drüber. Laut. Immer große Fresse. Hohe Piepsstimme. Total durchgedreht einfach.“

Vera: „Klingt für mich alles ganz normal. So sind Kinder eben.“

Ich: „Nee, nee. Normal war das nicht. Ich hab mich ständig gefragt, warum kommt da keiner mit dem Kochlöffel, und bringt dem Vogel Manieren bei?“

Vera: „Komm jetzt! Das wäre nicht normal.“

Ich: „Immer das Gequietsche von dem Bengel. Furchtbar.“

Vera: „Genau wie wahrscheinlich jedes andere Kind. Wie ich sicher auch. Ganz normal. Da bildest du dir echt was ein.“

Normal? Normal? Was soll das sein? Das neue nett? Also irgendwas mit scheiße? Mehr so komplett dämlich wahrscheinlich.

Ich: „Keine Ahnung, aber sonst war ich auch eher komisch.“

Vera: „Oh Gott, komisch? Wie denn nun schon wieder? Hast du gerne Süßes gegessen oder mit Bauklötzern gespielt? Jetzt bist du komisch.“

Ich: „Nee, anders. Fremde Leute, also Kinder, waren mir ein Graus. Ich konnte keinen Anschluss finden. Sperr zehn Kinder in einen Raum ein. Neun spielen irgendwas zusammen, und einer sitzt in der Ecke und schaut zu, oder doof in der Gegend rum. Das war ich. Unglaublich, dass ich überhaupt Freunde gefunden habe.“

Vera: „So komisch warst du dann ja offensichtlich doch nicht.“

Ich: „Doch, doch. In den Schulferien gab es etwas bei uns, das nannte sich Ferienlager. Heute heißt das irgendwie Jugendfreizeit, oder Ferienfreizeit, oder so ähnlich. Alle Kinder haben sich darauf wie irre

gefremt. Zwei Wochen von zu Hause weg, ohne Eltern, und so. Ich hab da nur geheult. Zwei Wochen am Stück. Ununterbrochen. Völlig bescheuert.“

Vera: „Und warum?“

Ich: „Ja wegen Heimweh, glaube ich.“

Vera: „Wie alt bist du da gewesen?“

Ich: „So sechs, sieben, den Dreh.“

Vera: „Finde ich auch normal in dem Alter. Du hingst halt sehr an zu Hause.“

Normal – da haben wir es wieder. Komm sprich es aus! Muttersöhnchen. Waschlappen. Heulsuse.

Ich: „Und gelogen habe ich halt auch viel.“

Vera: „Wie, einfach so, oder was? Ohne Grund?“

Ich: „Bequemlichkeit. Allen unangenehmen aus dem Weg gehen. Bevor ich auch nur einen Handschlag für die Schule gemacht hätte, habe ich lieber schlechte Zensuren oder Hausaufgaben verschwiegen. Die gab's nie, oder waren schon erledigt. Das dicke Ende kam natürlich mit den Zeugnissen. Das war aber nur zweimal im Jahr.“

Vera: „Wie gesagt, für mich alles ein ganz normales Kinderverhalten.“

Voll normaaaaaal!

Ich folge, schon ein wenig abwesend Veras Worten. Während sie noch spricht, wandern meine Gedanken langsam von ihr weg. Eine Szenerie entsteht vor meinen Augen. Es ist fast wie in einem Film. Es ist Nacht. Ein Junge, oder eher schon ein Jugendlicher, sitzt an einem Schreibtisch. Bekleidet ist er nur mit einer langen gestreiften Schlafanzughose. Licht spendet eine Tischlampe, die den Arbeitsplatz etwas grell beleuchtet. Der Rest des Raums liegt im Dunkeln. Die Kamera zieht auf den Jungen und fährt dann einmal 360 Grad um ihn herum. Anschließend ein kurzer Schnitt. Die Kamera jetzt von oben. Der Junge aus der Deckenperspektive in der Totalen. Dann fährt der Focus immer weiter vertikal Richtung Tischoberfläche, direkt auf seine rechte Hand. In der Hand ein blauer Filzstift. Unablässig, irgendwie mechanisch, bewegt die Hand den Stift über das Papier. Kein Motiv wird da gezeichnet oder ist erkennbar. Der Stift fährt ununterbrochen über das Blatt. Hin und her. Die Szene ist wieder weg. Unverkennbar, der Junge bin ich. Musste diese

Nervensäge ja erst kürzlich, viel zu lange, in diesen alten Videos ertragen. Aber was mache ich da? Sollte ich nicht schlafen, oder wenigstens unter der Bettdecke an mir herumspielen?

Ich versuche mich weiter auf das ständige Anfahren und Abbremsen zu konzentrieren, aber die Gedanken lassen mich nicht gehen.

Jetzt- Ja klar, das ist es! Die Erinnerung setzt ein. Der Ursprung dieser Szene liegt einen Tag zuvor in der Schule. Für mich zur damaligen Zeit der sicher schlimmste aller Orte im ganzen, verfickten Universum. Nicht weil ich Außenseiter war, gemoppt wurde, oder einem anderen ähnlichem Klischee entsprach, eher das Gegenteil war der Fall, sondern einfach nur faul. Stinkend faul. Ich springe in mein damaliges Ich. Chemieraum. Rückgabe der letzten Klassenarbeit. Sehr schlecht ausgefallen. Alle vier, fünf oder sechs. Vielleicht ein, zwei Streber besser? - Keine Ahnung. Ich? - Sechs! Logisch! Die Ehre dieses Komplettversagen von den Eltern unterschreiben lassen zu müssen, um die zur Kenntnisnahme zu bestätigen, wird nur mir und zwei weiteren, ebenfalls sehr faulen, Klassenkameraden zu Teil. Welchen pädagogischen Wert das haben sollte ist mir bis heute unklar.

Meine Reaktion neben den üblichen gedanklichen Verwünschungen, wie Wichser, Arschloch, Huhrensohn? - Dir werde ich es zeigen! Also, erstmal alles weglächeln und nichts anmerken lassen. Business as usual. Nach der Schule das normale Nachmittagsprogramm. Mein großartigster, wundervollster, liebster Kindheitsfreund erwartet mich bereits. Talkshowmarathon. Auf Bärbel folgt Ilona, dann dieser dicke grauhaarige Uhu mit Brille, dann... ist zu lange her. Ricky, Arabella, Sonja waren da auch noch irgendwo. Schöne Zeit.

Wie war heute die Schule? - Alles topfi. Keine Hausaufgaben? - Alles fertig. Musst du nicht auch mal lernen? - Nö.

Nach dem Abendessen - Wecker stellen für die Nacht. Ich sitze an meinem Schreibtisch und bin längst entschieden. Die Klassenarbeit werde ich natürlich selbst unterschreiben. Ehrensache! Trotz meiner Entschlossenheit, doch ein kleines flaes, fast ängstliches Gefühl. Mit zittriger Hand setze ich den Stift an... Und? ... Versaue es! Scheiße, scheiße, scheiße! Beim Ansetzen schon fast abgerutscht und dann nur halbherzig durchgezogen. Das geht niemals als glaubwürdige Unterschrift durch. Du Idiot! Amateur! Loser! Egal wie oft schon gemacht - Routine will sich da einfach nicht einstellen.

Okay, cool bleiben! Retten was zu retten ist. Die Optionen? - Durchstreichen, und dann nochmal? Blödsinn - macht kein normaler Mensch so. Tintenkiller? Das könnte passen. Dieses Wunderding, das geschriebene Tinte von einem Blatt Papier wieder verschwinden lässt. Genau! Das ist der Plan. Nicht verrückt machen lassen. Alles im Griff.

Ich lasse den Schriftzug also wieder verschwinden. Im grellen Licht der Schreibtischleuchte sieht das aber schon ziemlich bescheiden aus. Auch die neue Unterschrift ist nur minimal besser als die erste, und mir scheint es, als würde die alte noch durchschimmern.

Schluss mit cool bleiben. Ich werde panisch. Selbst wenn ich mich überwinden könnte dieses Dokument, meiner absoluten Blödheit und die schlechte Note, doch noch meinen Eltern zu beichten, mit dieser Katastrophe von Urkundenfälschung ist es einfach unmöglich. Das ist mein Untergang. Kinderheim oder Militäarakademie für Minderjährige. Am besten gleich nach Sibirien ins Arbeitslager. Die nächsten zwanzig Jahre erstmal nur Schnee schaufeln, oder im Bergwerk schuften.

Ich bin am Arsch! Aber so richtig! Ich versuche wieder zur Ruhe zu kommen. Plan C, D oder E müssen her. Und zwar schnell!

Plan C? - Selbstmord. Ganz klar, ganz einfach. Ich stehe auf, öffne das Fenster und springe. Niemanden werde ich mehr zur Last fallen. Endlich weg dieser faule Schmarotzer. Ich springe und werde von einem Schwarm Zugvögeln noch rechtzeitig gerettet. Fliege mit ihnen durch die Nacht, bis die Sonne am Horizont wieder auftaucht. Zum Vogelmenschen werde ich mutieren. Mit meinen neuen Freunden den Störchen, liefere ich in Zukunft den Nachwuchs an junge und demnächst überforderte Eltern aus. Ab und zu mal zwei vertauschen - nur so zum Spaß. Aber fliegen Vögel überhaupt in der Nacht, um mich aufzufangen? Die schlafen doch alle. Fledermäuse vielleicht? Ja, ganz bestimmt, aber einfach zu eklig. Wie hieß denn dieser Grieche, der zu hoch hinauswollte? Ikarus, oder? Flügel verschmort und ab in den Fahrstuhl nach unten. Scheiß Tod, das bringe ich nicht. Nee, das muss auch anders gehen.

Also Plan D? - Klar, logisch. Viel besser! Lehrermord! Ich werde das alte Arsenal in seinem Chemieraum einfach mit dem ganzen Zeug, was da so herumsteht, übergießen und anzünden. Oder vergiften. Alles wie einen Unfall aussehen lassen. Mein schönster, engster, tollster Kindheitsfreund hat mir das notwendigste bereits beigebracht. Aber was brennt davon überhaupt oder ist giftig? Keine Ahnung - Chemie sechs!

Setzen, du Vollpfosten! An den Bremsen vom Auto manipulieren ist wohl besser. Machen die in den Filmen auch immer so. Aber wie geht das? Die Räder! Ja genau, die nehme ich mir vor. Radschrauben lösen sollte ich hinbekommen, und dann ab in den Straßengraben. Gute Reise du hinterfotziger Wichser, fahr zur Hölle.

Aber auch diese Option erscheint mir ein Stück weit zu gewagt. Plan E muss her, muss mich retten. Lieber Gott lass mich jetzt nicht hängen! Ist auch das aller, aller, allerletzte Mal. Und? - Es muss ihn geben. Es wird ein, nein mein, Meisterstück. Aus einem Block reiße ich eine jungfräuliche DIN A4 Seite kariertes Papier, und leiste die zu fälschende Unterschrift an etwa die Stelle, wo sie auf dem Original hätte stehen müssen. Zauberhaft wie einfach das geht, ohne Druck es verkackten zu können. Papier habe ich schließlich mehr als genug. Anschließend schreibe ich die Klassenarbeit, mit allen meinen gemachten Fehlern noch einmal ab. Easy - ist mir ja auch beim ersten Mal nicht aufgefallen, wie dumm das alles ist.

Nun kommt es zur Königsdisziplin. Die Lehrerkorrektur. Anders als üblich, mit dem klassischen Rotstift, ist dieses Exemplar mit blau verbessert und bewertet worden. Blauer Filzstift, dessen Füllung zu Neige gegangen sein muss. Die Farbe ist nur noch sehr schwach auf der Klassenarbeit zu erkennen. Nimmt zum Ende hin auch noch ab. Heißt also - das scheiß Teil ist fast leer. Meine sind aber alle randvoll. Daher mache ich mich an die Aufgabe diesen Umstand zu ändern. Wild und unkontrolliert fahre ich mit dem Stift über weitere Blätter, um die Farbfüllung zu verbrauchen.

Da! - Jetzt scheint der Augenblick gekommen. Ein paar Testversuche - ja, identisch. Mit einer nicht für möglich gehaltenen Selbstverständlichkeit, Plan C und D habe ich ja schließlich noch in der Hinterhand, bringe ich die Lehrerkorrektur an. Wie von einer höheren Macht geführt setze ich die Fehlerzeichen, bis hin zur Note, und den Namenskürzel. Und? - Perfekt! Einfach perfekt. Kujau hätte es nicht besser hinbekommen. Dieses Talent sollte man fördern. Ich erhebe mich stolz, schalte die Schreibtischlampe aus, und lege mich selig und zufrieden ins Bett.

Still grinse ich in mich hinein. Der Stolz auf dieses Meisterstück ist auch so viele Jahre später nicht ganz verflogen. Vera mustert mich kritisch.

Vera: „Alles klar bei dir? Du wirkst so abwesend.“

Ich nicke zufrieden. Wenn sie wüsste...

Kapitel 07 – Hauptgespräch Teil 4

Das Schritttempo erhöht sich so allmählich. Jetzt muss ich auch schon hin und wieder in den dritten Gang schalten. Die Windgeräusche durch Veras, noch voll geöffnetes Fenster nehmen zu. Ich will sagen, mach hoch, sonst bekommst du noch Zug oder erkältest dich, aber genieße dann doch lieber, wie der Wind sich in ihren Haaren verfängt. Was für ein Schauspiel. Sicher auch unwahrscheinlich, dass sie auf meine väterlichen Ratschläge überhaupt eingehen würde.

Das ewige vor und zurück schieben der Fahrzeugschlangen auf den einzelnen Spuren hat ein Ende. Die beiden Kolonnen links von uns sind wieder deutlich schneller unterwegs. Die sonderbaren Handpuppen und die Totengräber machen sich aus dem Staub. War nett mit euch.

Ein matt grau lackierter Kombi, aus ehemals tschechischer, heute wohl deutscher Produktion erreicht unsere Höhe. Diese matten Farben neuerdings. Was soll das bloß? Egal - Laute, kraftvolle, böse Musik schallt von ihm zu uns herüber. Kämpfen, niemals aufgeben, wehr dich, und all so ein Zeug ist dort zu hören. Schon ist er wieder an uns vorbei, und weg. Vera zeigt keine Reaktion. Und ich? - Ich habe schon wieder eine erste Reihe, Premiumplatzkarte für die Achterbahn in meinem Kopf ergattert.

Mitte der neunziger Jahre irgendwo in einer Kleinstadt an der Ostseeküste. Zwei Teenager, mein Kumpel Mirko und ich, sitzen auf Klappstühlen in einem schäbigen, versifften, runtergerockten Wohnzimmer. Seiner ist weiß, meiner in der Erinnerung lila. Oder violett? Ist das nicht dasselbe? - Egal. Ich denke mal das ist das Wohnzimmer, oder? So groß scheint das hier alles nicht zu sein. Weitere Räume müssten sich schon hinter möglichen Geheimtüren verstecken und dann eigentlich schon Teil der Nachbarwohnung sein. Unwahrscheinlich.

An den Wänden hängen Militaria. So nennt man das glaube ich korrekt. Ich würde sagen, irgendwelcher Kriegs - und Nazischeiß. Zwei Dolche mit SS-Runen kann ich ausmachen. Und ähnliches Zeug. In einer Vitrine steht eine Handgranate. Ob die echt ist? Die Fahne eines Rostocker Fußballvereins ist auch dabei, also an der Wand natürlich.

Vor dem Fenster steht ein Wäscheständer. So ein Klappding. Überwiegend mit Armeekleidung behängt. Schätze ich zumindest mal. Alles grün, oder besser oliv. Steingrauoliv. Auf einem abgelebten schwarzen Sofa aus Kunstleder oder echtem Leder, keine Ahnung, und an einem klebrigen und ebenfalls abgelebten Kacheltisch, sitzt ein Typ und stopft Kippen. Der Tisch ist übersät mit kleinen Tabakfusseln, die ihren Weg nicht in die Hülsen gefunden haben. Am Rand des Tisches steht ein mehr als vollständig gefüllter Aschenbecher. Eine frisch angesteckte Zigarette liegt oben auf. Fast symmetrisch gespiegelt, auf der anderen Seite, befindet sich ein Tetrapack Eistee. Geschmacksrichtung Pfirsich, glaube ich auszumachen. Der Pappkarton erscheint als Leuchtturm in einer kleinen Pfütze. Entweder Kondenswasser, da frisch aus dem Kühlschrank, oder einfach nur gekleckert.

Der Typ heißt Ulf, oder Sven, oder, oder. Ich kann mich nicht mehr erinnern. Mirkos Bruder hat ihn wohl beim Bund kennen gelernt. Ja, klassischer Bundtyp. Uffz oder Stuffz. Typischer Unteroffizier halt. Ganz genau. Oder nicht mal das. Ewiger Mannschafter vielleicht. Oberstabsgefreiter mit unzähligen Streifen auf den Schultern. Zur Menschenführung ungeeignet. Besser bei den niederen Dienstgraden aufgehoben.

Aber Ulf oder Sven, oder wie auch immer, ist eine Erscheinung. Er ist groß. Er ist schon im Sitzen groß. Aus seinen grünen, besser steingrauolivfarbigen Bundeswehrshirt, pressen sich zwei muskulöse, tätowierte Arme. Alles eher so das klassische Zeug, würde ich sagen. Totenköpfe, Spinnennetz und so weiter. Das Angebot in den Neunzigern war sicher auch noch eher begrenzt. An tätowierte Bundesligafussballer oder gar Profiboxer kann ich mich jedenfalls nicht erinnern. Was Eckhard Dagge wohl dazu sagen würde? Nazikram kann ich nicht entdecken. Geht wohl nicht beim Bund. Obwohl, wer weiß?

Der Grund unseres Besuchs ist eine CD. Eine verbotene CD. Sie ist das Frühwerk einer Deutschrock Band mit zweifelhafter Vergangenheit. Ich war zur damaligen Zeit hardcore Fan dieser Kapelle. Fanatiker. Fundamentalist. Alles passte genau in meine Teenager - Selbstfindungsphase, die meisten nennen das wohl Pubertät. Gefunden habe ich mich ja offensichtlich nicht. Es gab nichts anderes. Zusammenhalt, nicht unterkriegen lassen, durchhalten! Kämpfen, kämpfen, kämpfen! Und dann natürlich wieder alles von vorne. Mach

dich gerade! Niemals aufgeben! Das war voll mein Ding. So wie die, bin ich auch. Ganz genau. Obwohl ich nie gekämpft habe. Viel zu feige. Und mich aus irgendeiner Gosse wieder hoch arbeiten, musste ich mich auch nie. Tätowiert war ich schon gar nicht, bis heute nicht. Egal. Mitte der Neunziger war es allgemein schon etwas schwieriger an die Alben zu kommen. Einige große Ketten weigerten sich nämlich, sie zu vertreiben. Aber dieses Teil gab es sowieso nirgends. Irgendwann verboten und für alle Zeiten weggeschlossen, damit Spinner wie ich gar nicht erst in die Versuchung kommen. Der Heilige Gral meiner musikalischen Parallelwelt.

Aber Ulf, oder Sven, oder wie auch immer, hat eine. Und ich will sie haben. Koste es, was es wolle. Um jeden Preis. 100 Deutsche Mark. Fleißig zusammengespart.

Der Riese im Bundeswehrshirt erhebt sich. Wahnsinn! Er ist wirklich riesig. Er sieht aus wie ein Profiwrestler. Ganz genau, da würde er perfekt hinpassen. General Ulf, oder Sven, oder so. Der Wüstenfuchs kämpft im Seilgeviert gegen die amerikanischen Patrioten. Bekommt natürlich immer auf die Schnauze. Die Geschichte soll ja nicht komplett verfälscht werden. Drauf geschissen, er kann das ab und frisst jeden fiesen Trick der Amis.

Ulf oder Sven, oder wie auch immer, steht jetzt hinter dem Kacheltisch, und...und er trägt nur Boxershorts? Oookay? Darauf war ich jetzt nicht vorbereitet. Hoffe, dass da nicht gleich noch etwas raushängt, das Teil ist eher weit geschnitten. Auch die Beine sind tätowiert. Da! Ist das nicht ein Hakenkreuz? Nee, glaube nicht.

Mirko und ich schauen uns verunsichert an, und ihm dann hinterher. Er geht ans uns vorüber Richtung Flur der Wohnung, also da wo wir dieses Loch betreten haben. Reingelassen hat uns die Freundin des Riesen. Vermute ich zumindest mal. Nach unserem Klopfen wurde die Tür schnell geöffnet und eine weibliche Stimme wies uns an, gerade durchzugehen. Also ins Wohnzimmer, wie dann festzustellen war. Bevor wir eingetreten sind, um hinter der Tür ein gastfreundliches Gesicht erblicken zu können, war sie auch schon wieder verschwunden. Bestimmt in die Küche. Der Riese vertilgt sicher Unmengen an Kalorien jeden Tag.

Ulf, oder Sven, oder wie auch immer, verschwindet im Flur. Die Zimmertür reißt er so kräftig auf, dass ein mit Klebestreifen fixiertes Poster direkt neben der Öffnung fast von der Wand fällt. Das Poster im

DIN A4 Format, erscheint mir mehr wie das Deckblatt eines alten Kalenders. Unter der Überschrift „Top Cats 1993“ sind zwei leicht, beziehungsweise gar nicht, bekleidete junge Frauen abgebildet. Krass, wo gibt's denn sowas? - Egal, nicht ablenken lassen. Er erscheint mit einer schwarzen CD-Hülle in der Hand wieder im Raum. Da ist sie! Aufgeregt krame ich die Scheine aus meiner Hosentasche und reiche sie Ulf, oder Sven, oder so ähnlich, mit zitteriger Hand. Der gibt mir völlig emotionslos die etwas zerkratzte und abgegriffene Hülle aus Plastik. Auf der Rückseite schon ein Riss. Auch der Silberling an sich ist arg zerkratzt. Egal. Das hier ist nicht nur ein Musikträger - das ist Geschichte! Als Schliemann Troja ausgrub, sah der ganze Krimskrams, den die da hoch holten ja auch nicht aus wie frisch aus dem Laden, oder? Deal ist Deal. Mirko und ich verlassen fluchtartig dieses dunkle, verqualmte irgendwas von einem Zuhause. Aufgeregt radeln wir zu mir. Im Kinderzimmer angekommen legen wir den neu erworbenen Schatz in meine Stereoanlage. Play! Gespanntes Warten. Und? ... Nichts, kein einziger Ton. Nur die verzweifelten Versuche des CD-Players diese Scheibe zu lesen sind leise hörbar. Sonst nur Stille.

Ulf, oder Sven, oder leck mich am Arsch, wie der Penner auch heißt, hat mich angeschissen. So richtig angeschissen. Und ich kenne nicht mal seinen Namen. Du... Du... ich weiß wo du wohnst, du Arsch! Jetzt werde ich kämpfen, aufstehen, mich gerade machen, auf die Zähne beißen und den ganzen Müll. Dem werde ich es zeigen. Der ist fällig, aber sowas von. Mache ich natürlich alles nicht. Später haben wir es dann mit Mirkos Discman ausprobiert. Da lief sie tatsächlich ab und an mal. Irgendwie schafften wir es sogar noch eine Kopie auf Cassette zu ziehen, aber wirklich toll war das ganze Album sowieso nicht. Eigentlich totaler Schrott. Gestanden wir uns natürlich nicht ein. Besonders ich nicht. Hundert Mark und so. Wie Vera wohl diese Band findet? Bestimmt beschissen - ist okay.

Der ADAC-Helikopter auf seinen komischen Stelzen ist inzwischen passiert. Das Tempo zieht an und wir erreichen allmählich wieder die normale Fahrtgeschwindigkeit. Tschüss Stau, wehmütig schaue ich noch mal in meinen linken Außenspiegel. Ein wirkliches Mysterium. Erst- alles steht, dann- alles schleicht, und plötzlich- wie von Zauberhand, nimmt wieder alles seinen gewohnten Gang. Keine Unfallstelle, wo man noch mal ein wenig gaffen und ein paar Fotos für den Status machen könnte.

Keine Polizeiabspernung, auch keine Krankenwagen. Nichts. Dieser Stau kommt aus dem Nichts, und löst sich einfach wieder auf.

Das nächste blauweiße Autobahnschild verrät mir, dass es nach Köln nicht mal mehr einhundert Kilometer sind. Verdränge aber noch die Gedanken an den Abschied.

Vera schließt jetzt doch ihr Fenster, und im Camper wird es wieder stiller. Der Sound des italienischen Vierzylinders übernimmt wieder die Hintergrundgeräusche. Ich würde ja gerne das Radio... aber nee, besser nicht.

Und Vera? Sie grübelt wieder. Und wenn ich eines inzwischen sicher weiß, dann kann, muss und wird das nichts Gutes bedeuten.

Sie kaut jetzt an den Fingern. Keine Ahnung ob an den Nägeln, oder nur so ein kleines, nerviges Stückchen Haut am Nagelbett. Kann ich nicht genau ausmachen. Mein Focus wäre zwar lieber auf ihr, liegt aber immer noch auf den Rückleuchten des vorausfahrenden Verkehrsteilnehmers. Soll ja auf den letzten Kilometer nicht noch ein Unglück geschehen.

Oh, sie ist fertig. Die Nägel waren es wohl nicht. Die sahen auch einfach zu perfekt aus. Logisch, dass mich mein Kopf jetzt auch auf die eigenen Nägel stößt. Unauffällig begutachte ich meine Finger. Frisch und sauber weggekaut. Eine der wenigen Sachen bei denen man über die Jahre immer besser wird. Aber die Füße? Zum Kauen einfach zu weit weg. Scheußlich sehen die aus. Ganz wichtig – Vera sollte mich nie ohne Socken sehen.

Vera: „Du, ich weiß, dass ich dir inzwischen bestimmt tierisch auf die Nerven gehe, aber kann ich noch was fragen? Sag einfach, wenn’s dich stört.“

Okay, das Angebot ist neu. Oder habe ich das bei Themen wie Schwänze, Einsamkeit und Datingapps einfach überhört? Na gut - obwohl ich immer noch ein wenig genervt bin, weiß diese märchenhafte Erscheinung seit ein, zwei Stunden mehr über mich, als irgendeine andere Seele auf diesem Planeten. Also, was soll’s? Trotzdem versuche ich etwas gequält und gestresst rüberzukommen und setze einen leicht härteren Gesichtsausdruck auf. Hat mich mein attraktivster, positivster, bezauberndster Kindheitsfreund ja alles gelehrt. Wahrscheinlich schaue ich gerade ein bisschen aus, wie so ein egozentrischer amerikanischer Weltkriegsgeneral, der seinen Jungs in den Arsch tritt, die nächste

Rheinbrücke zu übernehmen. „Lieber heute ein guter Plan - als morgen ein perfekter.“

Ich: „Schieß los.“

Vera: „Also, ähm, du bist ja noch Jungfrau quasi, oder?“

Eine Frage, die ein US-General sicher niemals gestellt bekam, und wenn doch, gab es sicher Tote.

Ich: „Ja, so kann man das sagen.“

Herrlich, wenn alles einfach scheißegal ist.

Vera: „Aber du musst doch auch, ähm, ein gewisses Verlangen haben. Das sind doch natürliche Triebe, und treibt es dich nicht um, das auch mal erleben zu wollen?“

Inzwischen bin ich von einem Kriegshelden wieder weiter entfernt als man es nur irgendwie sein kann. Ich führe ein Gespräch über meine Triebe – Loser!

Ich: „Klar will ich das. Gehören halt immer zwei zu.“

Vera: „Hä, du ziehst doch immer den Schwanz ein..., oh sorry...“

Sie lächelt ein wenig entschuldigend, ein wenig peinlich berührt.

Vera: „Aber, du lässt es doch gar nicht zu.“

Ich: „Naja, nur da, wo man mich kennt. Woanders wäre mir das wahrscheinlich egal. Und was die so reden und denken. Da kennt mich ja dann keiner.“

Veras Blick spricht Bände, über ihrem Kopf scheint ein riesiges, imaginäres Fragezeichen zu schweben.

Vera: „Und warum gehst du nicht einfach in den Puff? Nicht dass ich das gut finde, aber da kennt dich doch auch keiner. Knick, Knack, du hast es hinter dir, erkennst das es mit jeder Größe geht, und schmeißt den ganzen Ballast weg und befreist dich von diesem ganzen wirren Gedanken, die dich plagten.“

Ob sie mir wohl direkt eine reinhaut, wenn ich ihr sage, dass mir das einfach zu teuer, also dass es mir den Preis nicht wert ist? Ich mache es lieber etwas diplomatischer.

Ich: „Das mich da keiner kennt, ist ja auch nicht gesagt. Zumindest in der eigenen Stadt nicht. Da müsste man alleine schon aufpassen, wo man sein Auto abstellt. Das bedarf einer gewissen Logistik. Wenn ich früher, also vor Internet und so, für bestimmte, na du weißt schon, Filme in die Videothek bin, dann auch nur drei Städte weiter entfernt, wo ich völlig anonym war.“

Vera: „Was ?!?!“

Okay, das war vielleicht zu viel Information. Jetzt hält sie mich mit Sicherheit für völlig durchgeknallt. Bei nächster Gelegenheit wird sie mir ein Tuch mit Chloroform ins Gesicht drücken, die Jungs mit den Zwangsjacken anrufen, und mich einweisen lassen. Diplomatie? - Gescheitert!

Ich: „Ähm, das kam jetzt etwas falsch rüber. Das hat sich einfach nie so ergeben. Wenn ich mit Freunden in diesem Milieu unterwegs war, dann ist für alle nach dem Stripschuppen Feierabend. Da ist jeder in einer festen Beziehung. Da sagt keiner morgens um drei, habt ihr noch ein bisschen Bares dabei, wir gehen jetzt noch schön Einen wegstecken. Und selbst proaktiv ins Auto und ab ins nächste Bordell triggert mich einfach nicht.“

Vera: „Nicht?“

Ich: „Nö, irgendwie nicht. Da irgendeine Dame, die eh schon keinen schönen Abend hat, dann noch mit meiner Anwesenheit zu belästigen... ich weiß nicht. Die ekelt sich vor mir, und ihr Ekel, schürt dann sicher auch in mir einen Ekel, der ja im Umkehrschluss nur auf mir selbst beruht. Und dafür auch noch Geld ausgeben? ... nee, nee.“

Vera: „Sag mal, kannst du auch mal abschalten, ohne immer gleich in den, das folgt dem, da sieht mich der, wenn ich das tue, passiert das, Modus zu verfallen?“

Da hat sie einen Punkt, keine Frage. Schlaues Mädchen!

Ich: „Schaut nicht so aus, oder?“

Vera: „Und alles nur, weil dir irgendeine Stimme im Kopf sagt, da unten stimmt was bei dir nicht?“

Ich hebe und senke kurz die Schultern. Sie schaut als würde sie langsam aufgeben.

Vera: „Und stattdessen schleichst du dich lieber in Peepshows herum und holst dir irgendwelche Filme drei Städte weiter weg?“

Das ist zum Glück alles Geschichte. Seit einem Jahr ist die Digitalisierung, also ein Breitbandhausanschluss, auch Teil meiner Realität. Hat auch nur fünfzehn Jahre gedauert. Egal. Vergessen das peinliche, verschämte Herumdrücken in diesen Schmutzdeckeln. Zumal es die ja auch kaum noch gibt. Videotheken? - Alle ausgestorben. Der lokale Sexshop? - Auf Grund der örtlichen Nähe und der Gefahr des Gesehenwerdens eine No-Go-Area. Da bleibt nicht mehr viel. Mein letzter Ausweg war bis vor kurzem ein Erotikshop auf einem Autohof irgendwo zwischen Hamburg und Bremen, den ich regelmäßig angefahren habe, wenn ich in dieser Gegend unterwegs war. Da steht man dann mit einem Halbsteifen vor dieser Fülle an Filmchen beziehungsweise Covern, und wählt mit ordentlich Schweiß auf der Glatze möglichst schnell drei oder vier aus. Ich will natürlich nicht negativ auffallen. Ist ja keine Buchhandlung, wo in aller Seelenruhe erstmal ein wenig hineingelesen wird, bevor man sich für den Kauf entscheidet. Am Ende hat man eine neutral gehaltene, schwarze Plastiktüte mit DVDs für einhundert Euro in der Hand und tritt die Weiterreise an. Die Ernüchterung ist vorprogrammiert, und sie tritt garantiert immer ein. Die pure Enttäuschung, gefolgt von Hass, dann von Selbsthass und dann die Erkenntnis mangelnder Alternativen. Also, alles gar nicht so schlecht, oder? Doch! Es lebe das Internet, danke lieber Gott.

Ich: „Ähm, ja nee. Wie gesagt, das war früher. Heute kommt inzwischen alles aus der Netzwerkdose.“

Vera: „Ach da hast du keine Angst jemand könnte dich sehen? Hört man doch immer wieder. Handy oder Notebook gehackt. Und die Aufnahmen gehen auf social Media rum. Das ist doch viel beängstigender, als dass jemand dein Foto auf einer Dating-Seite entdeckt, und dich da sogar noch interessant findet.“

Das „sogar“ nehme ich gefasst zur Kenntnis. Egal.

Ich: „Das passiert in der Regel nur Anfängern. Kameras natürlich grundsätzlich abkleben, das gilt eigentlich auch für das normale Leben. Und Handys immer besser in ein anderes Zimmer legen, besser noch in einen Schrank im anderen Zimmer. Man weiß ja nie. Vorhänge oder Gardinen logischerweise auch immer zu. Es sei denn, man hat so in etwa den Winkel des Einsehbereichs in Abstimmung zur Höhe der Fensterbank berechnet. Dann kann man eventuell auch offenlassen.“

Wahrscheinlich etwas zu selbstverständlich vorgetragen. Den Gruselfaktor noch einmal ordentlich gesteigert. Und Vera? - Seufzt. Vor uns schert ein weißer Lieferwagen ein. Eines dieser unzähligen Zustellfahrzeuge von diesen unzähligen Zustell – und Logistikunternehmen. Neben dem hellblauen Firmenschriftzug, ein Aufkleber. „Kollege gesucht“, melden sie sich unter der Nummer so und so. Ein Traumjob muss das sein. Ja, ganz genau. Den lieben langen Tag durch die Gegend fahren und mit netten Leuten in Kontakt kommen. Ist doch wunderbar. In meiner Welt nennt sich der Urlaub. Denke ich an die tägliche Plagerei in der Werkstatt, werde ich richtig wehmütig bei der Vorstellung den Camper einfach nur gegen einen Lieferwagen zu tauschen. Ist doch egal, woher am Ende die Musik kommt. Ich dagegen zerbreche regelmäßig an den Kreationen irgendwelcher verrückter, gemeiner und bössartiger Ingenieure, deren größte Freude es ist, dem schraubenden Pöbel das Leben so schwer wie möglich zu machen. Diese Arschlöcher! Fuck you! In früheren Jahren behauptete ich in privaten Runden gerne des Öfteren, mein Hobby zum Beruf gemacht zu haben. Das war natürlich damals auch schon gelogen. Vielleicht sollte ich mir die Nummer notieren? ... Ach, egal. Mache ich sowieso nicht. Einen alten Baum verpflanzt man nicht mehr.

Der Camper macht eine kleine, aber in diesen Momenten immer wieder überraschende Linksbewegung. Kurz muss ich am Lenkrad korrigieren. Das passiert immer dann, wenn mich einer dieser Vierzigtonner überholt. Durch den Windzug, oder den Sog der dabei entsteht. Der Sattelzug vor mir fährt neunzig, ich fahr neunzig, und dieser Penner, von „Spedition Wolter“ aus Duisburg überholt mich einfach. Die dürfen doch eh nur achtzig fahren, oder? Unbedingt später mal googeln. Ich ziehe das Wohnmobil wieder in die Spur, und fluche leise in mich hinein.

Vera hat jetzt ihr Smartphone raus gekramt. Plant wohl schon den restlichen Tag, wenn sie mich endlich los ist. Ausfahrt Wuppertal-Nord fliegt vorbei. Langsam werde ich schon melancholisch. Vera wischt, und schiebt, und drückt beidhändig auf ihrem Handy herum. Nickt ab und an mal kurz, fährt sich eine Strähne aus dem Gesicht, und macht weiter. Es gab heute mal Phasen, da hätte mich das gekränkt- jetzt stehe ich da drüber, ruhe in mir selbst und bin froh, dass mein verkorkstes Leben nicht mehr ihr Hauptinteresse zu sein scheint.

Vera: „Schau mal, hab ich gerade gefunden. Die bieten hier Penisverlängerungen an. Drei bis sechs Zentimeter in der Länge, zwei bis drei im Umfang, ohne Vollnarkose.“

Oh Gott, oh Gott. Wenn sie jetzt auch noch vorschlägt, das Geld für den Eingriff soll ich mir über eine Crowdfundingaktion, beworben mit einem Nacktbild von mir selbst, erbetteln, brauche ich eine Vollnarkose, und zwar für den Rest meines Lebens. Vera sieht mich begeistert und erwartungsvoll an. Steht ihr der Gesichtsausdruck. Natürlich steht er ihr. Was auch sonst? Sie schaut als hätte sie gerade ein Mittel gegen Krebs entdeckt, oder eines mit dem man aus Scheiße Bonbons machen kann. Ich zögere kurz, über welches ich mich mehr freuen würde. Sie blickt noch immer mit ihren wundervollen, jetzt weit aufgerissenen Augen zu mir rüber. Erwartet sie Applaus? Natürlich erwartet sie den. Nur das Lenkrad verhindert, dass ich beide Hände hochreiße und beginne ekstatisch zu Klatschen - Ähm, sicher nicht.

Ich: „Okay, ja danke. Google ich nachher gleich mal.“

Vera: „Sag mal deine Nummer, ich schick dir den Link.“

Meine Nummer- ihre Nummer? Dann sind wir für immer miteinander verbunden. Connected, oder? Ich sage sie ihr, im nächsten Moment piepst kurz das Handy an der Windschutzscheibe. Inzwischen hat es sich wohl vom Radio entkoppelt. Dann durchfährt es mich für eine Winzigkeit. Was ist, wenn sie in den nächsten Tagen einem Verbrechen zum Opfer fällt und, Gott bewahre, tot irgendwo am Rheinufer gefunden wird? Dann ist ihr letzter Kontakt zur Außenwelt womöglich eine Nachricht an mich, bezüglich einer Penisvergrößerung gewesen. Bei wem werden die Bullen dann wohl als erstes vor der Tür stehen? - Scheiß Kopfkino. Fuck you!

Ich: „Danke, scheint geklappt zu haben.“

Allerdings verschweige ich ihr, mich selbst in der Vergangenheit mit dem Thema schon beschäftigt zu haben. Meine Meinung - alles Abzocke! Drei bis Sechs Zentimeter? Das sind in der Realität wahrscheinlich eher ein bis zwei. Sorry, aber die helfen mir auch nicht wirklich weiter. Im schlechtesten Fall geht dann auch noch ordentlich was in die Hose, im wahrsten Sinne, und mein nächster treuster, liebster, bester Freund ist ein Pissebeutel, den ich immer an meiner Seite mit mir umherschleppe. Nee danke, lass mal gut sein.

Vera ist immer noch am Telefon. Was macht sie da nur? Würde mich nicht wundern, wenn sie zur erfolgreichen Schwanzverlängerung jetzt die passende Ehefrau für mich sucht. Schau mal hier, die sieht doch ein wenig aus wie diese brünette Schauspielerin, diese Sandra aus Amerika? Kommt aus Moldawien. Kann kochen, putzen und ist bestimmt total lieb. Wenn ich nicht aufpasse, wohne ich in einem halben Jahr in einem Häuschen im Grünen, mit dieser moldawischen Sandra. Zusammen mit ihren Brüdern und Großeltern, die irgendwann mal zu Besuch kamen und nie wieder abgehauen sind. Alle leben fröhlich in den Tag und ich bin der Trottel, der die Kohle heimbringt. Einer der Brüder gehört bestimmt gar nicht zur Familie, sondern ist ihr eigentlicher Liebhaber. Nee, nee, fuck you!

Da Vera keine Anstalten macht, ihr Handy aus der Hand zu legen, entscheide ich mich nun doch wieder für Musik zu sorgen. Etwas umständlich verbinde ich das Telefon wieder mit dem Radio. Ständig wackelt es mir, im Rhythmus der Fahrbahnunebenheiten, in seiner Halterung an der Scheibe immer ein kleines Stückchen aus dem Focus. Wiederholt verdrücke ich mich und öffne diverse Apps, verschiebe sie ungewollt an der Desktopoberfläche hin und her, bis alles komplett durcheinander ist. Glücklicherweise kann ich es vermeiden, dass auch noch der letzte Browserverlauf auf dem Display erscheint. Hätte peinlich werden können.

Nun doch, endlich geschafft. Die Camper-Urlaubsplaylist im Zufallsmodus. Schnell am Radio wieder auf AUX- Eingang stellen, und los geht's. Eine Band der Hamburger Schule fragt, wie man sein Leben nur so ruinieren kann.

Och nö! Ist es möglich, dass diese Wichser vom Streaming-Dienst die letzten Stunden, über eine heimlich installierte Abhörsoftware, die

ganze Zeit mit dabei waren und das jetzt ihr Gruß an mich ist? Vera scheint von allem nichts mitzubekommen. Immer noch das Handy.

Wermelskirchen erscheint auf einem Autobahnschild. Komische Ortsnamen, die die hier haben. Leverkusen und damit auch Köln liegen jetzt unmittelbar vor uns.

Aus den Lautsprechern hämmert nun siebziger Jahre Motorcity-Wohlfühl-Rock aus Detroit. Endlich! Yeah, this is music! That's what I'm living for. Der Soundtrack zu jedem guten Roadtrip. So hätte die ganze Fahrt laufen sollen. Ja Mann, so hätte es laufen sollen. Wir beide total ausgelassen, singen zusammen aus voller Kehle einen Megahit nach dem anderen. Raten Autokennzeichen, halten am Straßenrand, laufen besoffen vor Glück durch ein Maisfeld, verlieren uns kurz, finden uns wieder, springen mit Blumen im Haar wieder in den Camper und haben den Sommer unseres Lebens.

Vielleicht sollte ich einfach eine der folgenden Abfahrten nehmen, oder am nächsten Autobahnkreuz unauffällig mal eine andere Richtung einschlagen? So wie diese Taxifahrer, die Touristen schon aus einhundert Metern Entfernung am Gang erkennen, und die Fahrt zum Hotel einfach fünfmal so lange gestalten, wie eigentlich nötig. Die Versuchung ist wirklich groß, aber das merkt sie bestimmt. Und Vera? - Wippt inzwischen mit den Füßen leicht zum Takt der Musik.

Oh - Handy weg. Sie ist wieder am Start.

Vera: „Du kannst mich an einer der nächsten Raststätten rauslassen, ich schau mal, wie ich dann nach Köln reinkomme. Vielleicht holt mich auch jemand ab.“

Wer holt dich ab?! Dein Freund etwa?! Dieses durchtriebene Schwein. Ich mache hier die ganze Arbeit, und der erntet die Lorbeeren. Der Blitz soll ihn erschlagen. Ach was, eine lange schwere Krankheit... nee ist auch Quatsch, dauert zu lange.

Ich: „Ach was, ich kann dich auch reinfahren. Muss eh mal nachtanken. Das ist hier auf der Autobahn sowieso viel zu teuer.“

Vera: „Brauchst du wirklich nicht.“

Ich: „Mach ich aber.“

Der General ist zurück im Spiel.

Kapitel 08 – Abschied

Vor uns wieder Bremslichter. Der Verkehr verlangsamt sich - Rheinbrücke Leverkusen. Der liebe Gott schenkt uns noch ein wenig Zeit.

Vera: „Du, um nochmal auf unser Gespräch zurückzukommen.“

Nein! Nein! Nein! Keine Gespräche mehr, bitte. Ich bin bereits in der Trauerphase, und will mich meiner Schwermut und Melancholie voll hingeben.

Ich: „Ja?“

Vera: „Du musst da echt was machen. Bist du nicht traurig.“

Ich: „Wie, jetzt im Moment?“

Vera: „Ja. Ähm, nee. Im Allgemeinen meine ich. Du bist doch in deinen besten Jahren. Das kommt nie wieder. Du solltest noch so viel erleben.“

Das hat gesessen. Immer wieder diese beste Jahre-Geschichte. Übermorgen bist du alt und überübermorgen tot. Danke weiß ich selbst. So viel Tiefgründigkeit muss ich jetzt eigentlich nicht mehr haben, trotzdem will ich ihr eine ehrliche Antwort geben. Keine Ahnung warum. Irgendwie erscheint es mir wichtig.

Ich: „Vera, ich bin schon nicht so ganz glücklich mit allem. Aber man arrangiert sich einfach mit den Umständen. Mir ist selbst klar, dass das nicht die richtige Herangehensweise ist, aber der Kopf lässt einfach nicht mehr zu. Es gibt immer Phasen, in denen mir das Herz schwer wird. Glaub mir! Und dann unternehme ich ja auch kleine Aktivitäten. Am Ende, oder eigentlich schon am Anfang, weiß ich aber auch, ich werd's nicht durchziehen. Und je mehr Jahre ins Land gehen, umso größer ist der Rucksack.“

Scheiße, wo kam denn diese Selbsterkenntnis jetzt her?

Vera: „Genau, im Kopf. Da gibt's wirklich Möglichkeiten zu helfen. Gäbe es die nicht, wäre ich schon lange nicht mehr auf dieser Welt.“

Veras Augen haben jetzt wieder diesen Glanz, wie vorhin, als sie kurz geweint hat. Ich hoffe das wiederholt sich nicht. Inzwischen ist mir aber selbst schon zum Weinen zu Mute. Kein Plan, wo das jetzt wieder herkommt. Ist es der bevorstehende Abschied? Veras Appell? Ihre Traurigkeit? Oder der Blick auf mein kaputtes Leben?

Vera: „Du wünschst dir doch eigentlich das es anders wäre, oder?“

Ich: „Klar, aber es ist doch schon so wie ich gesagt habe. Ich bin verbrannte Erde. Selbst wenn ich dieses ganze Pimmelding mal außen vorlasse, und ich glaube dazu könnte ich mich vielleicht überwinden, ist doch alles so verfahren. Ja keine Ahnung. Bei allem Gelaber von inneren Werten und so, zählt doch am Ende das Gesamtpaket. Wenn ich einer Frau erzähle, da lief noch nie etwas, und ich weiß nicht mal, wie man küsst, hält die mich doch für komplett verrückt. Und das zu Recht. Schreib das mal so in einer deiner Datingapps. Da will mich sicher Keine näher kennen lernen, oder gar ihre Kinder mit mir allein lassen. Und selbst wenn, wenn, wenn. Weiß ich ja auch nicht was dann kommt.“

Vera: „Wie, was kommt?“

Ich: „Naja, so ungefähr, jetzt ist zwar nicht alles super, aber ich weiß was ich hab, und hab's im Griff. Alles andere ist ungewiss. Das ist wie in diesem Sprichwort mit dem Spatz in der Hand.“

Vera: „Hä? Was für ein Spatz nun schon wieder?“

Ich: „Na, lieber den Spatz in der Hand, als die Taube auf dem Dach. Geht das nicht so?“

Und bei mir die Meise im Kopf wahrscheinlich. Vera schmunzelt etwas, aber überzeugt wirkt sie nicht.

Vera: „Aber das ist doch das Leben. Es gibt doch nicht auf alles eine Garantie. Du bist irgendwann alt und wirst vieles bereuen, wenn du es nicht ausprobierst. Krieg deinen Arsch endlich hoch!“

Das letzte sagt sie etwas lauter.

Ich: „Das sagst du so leicht. Ich brauche diese Garantien einfach. Ich muss immer auf alle Eventualitäten vorbereitet sein. Sonst steht man am Ende wie der letzte Trottel da.“

Vera: „Wo steht man wie ein Trottel da?“

Ich: „Naja, also beim Sex zum Beispiel. Das kannst du ja nirgendwo lernen. Will ich Auto fahren, geh ich zur Fahrschule und so. Die zeigen einem wie's geht. Da kannst du dich dann in jede Karre setzen. Immer das gleiche. Aber da ist es ja anders.“

Vera: „Karre? Jetzt bist du voll bescheuert. Menschen sind doch keine Autos. Das macht doch den ganzen Zauber aus, zusammen Erfahrungen zu sammeln, und gegenseitig aufeinander einzugehen.“

Ich: „Ja aber, ich bin einundvierzig und fang bei null an. Das ist doch unnormal, oder nicht?“

Vera: „Da gibt es kein normal und unnormal. Mach dich doch nicht so klein!“

Klein, da ist es wieder. Und jeder Topf findet seinen Deckel, oder was? Sage ich so natürlich nicht.

Ich: „Und ehrlich gesagt, weiß ich auch gar nicht, ob ich das überhaupt alles so will. Ich komme doch ganz gut klar, eigentlich. Mich da auf einen anderen Menschen einzulassen, mich abstimmen, danach richten müssen, würde mich wohl eher einschränken, oder? Also, ich mag ja schon das verliebt sein, aber ständig aufeinanderhängen?“

Vera: „Mensch, bei dir gibt es nur ganz oder gar nicht, was? Da ist auch noch etwas dazwischen. Und es gibt einem so viel. Einfach ausprobieren!“

Wir rollen langsam auf die Rheinbrücke. Hier ist alles Baustelle. Die Fahrspuren sind künstlich so verengt, dass Lkws nicht durchpassen. Die veränderte Verkehrssituation bringt mich kurz raus aus unserem intensiven Gespräch. Ich realisiere gerade, dass hier nur Fahrzeuge bis 3,5 Tonnen Gesamtgewicht und einer Breite von 2,30 Meter passieren dürfen. Panisch beginne ich im Kopf den Camper zu vermessen. 3,5 Tonnen, okay das sollte passen, wobei Vera ja noch dazu kommt. Das ist ein Risiko. Und die Breite? Im Alkoven kann ich quer gut schlafen. Ich, etwa 1,70 Meter, Tendenz leichtfallend, habe etwas Luft an Kopf und Füßen. Das sollte passen. Aber die Außenspiegel? Zählen die mit? Kaum auszumalen, wie ich hier plötzlich stecken bleibe, und den ganzen Verkehr lahmlege. Familienväter, die in die Ferien wollen, seit Stunden von ihren Kindern gequält wurden, werden mich aus dem Camper ziehen und in den Rhein werfen. Und Vera? Die arme Vera. Will mir gar nicht ausmalen, was dieser Mob mit ihr anstellen wird.

Während Ich noch rechne, schätze und überschlage, durchfahren wir den Kontrollpunkt am Anfang der Brücke. Ohne Probleme natürlich. War doch klar. Alles im Griff. Vera scheint meine kurze innere Unsicherheit mitbekommen zu haben. Wahrscheinlich zielt mich mal wieder eine dunkelrote Gesichtsfarbe. An Mimik will ich gar nicht erst denken.

Vera: „Alles klar?“

Ich: „Ja klar, alles easy. Nur ein wenig eng hier. Musste mich kurz konzentrieren.“

Auf der Brücke sind streng 40 km/h vorgeschrieben. Schilder, mit der Aufschrift Radarkontrolle, warnen am Straßenrand. Ich krame in meinen Erinnerungen und versuche das letzte Foto für Geschwindigkeitsüberschreitung, das mir zugestellt wurde, zu rekonstruieren. Ist da nur der Fahrer drauf? Oder auch der Beifahrer, oder besser natürlich die Beifahrerin? Die Radarfalle ist wohl die letzte Gelegenheit Vera für mich auf Bild festzuhalten. Mensch, denk nach! Keine Chance, es will mir einfach nicht zurück ins Gedächtnis kommen. Sind da nicht schon Leute auf Pferden durchgeritten? Oder mit dem Rad? Da wird doch anscheinend alles erfasst, also dann ja auch das ganze Auto. Ein Versuch ist es wert.

Meine Gedanken erübrigen sich allerdings schnell wieder. Das Tempo will einfach keine Fahrt aufnehmen. So knacken wir die vierziger Schallmauer nie.

Unser Gespräch scheint auch erstmal wieder beendet zu sein. Die Camperplaylist liefert die nächste Hamburger Schule Band, oder? Gehörn die überhaupt dazu? Auf jeden Fall Indie-Szene, ganz sicher. Der Song besingt eine Person, die im Leben wenig geregelt bekommt und allmählich in der Wirklichkeit erwacht. Aha? Langsam wird es beängstigend mit der Mucke. Vera schaut verträumt über den Rhein. Das Lied scheint aber auch sie voll aufzunehmen, und wippt wieder mit den Füßen.

Vera: „Hast du das gehört?“

Ich erschrecke kurz.

Ich: „Was? Ist was mit dem Auto?“

Ich lasse suchend meinen Blick einmal durch die Kabine kreisen.

Vera: „Nein, die Musik, du Depp.“

Depp sagt sie mit einem natürlich bezaubernden Lächeln.

Vera: „Erinnert mich ein bisschen an jemanden, der hier im Auto sitzt.“

Sie lächelt noch immer. Ich setze mein unschuldigstes Gesicht auf, und schmunzle auch ein wenig. Wahrscheinlich wieder die Fresse von den Zigarettenpackungen.

Ich: „Weiß nicht, wen du meinst.“

Wir sind über die Brücke, und Vera schaut immer intensiver auf die Schilder, die die nächsten Abfahrten ankündigen.

Vera: „So, hier müssen wir gleich irgendwo runter.“

Noch immer verspüre ich ein Gefühl, gleich völlig enthemmt losheulen zu müssen. Ich will einfach nicht, dass es zu Ende geht. Bitte, bitte, nicht!

Ich: „Kein Problem, gib einfach Bescheid.“

Wo sind eigentlich diese ganzen türkischen Hochzeitsgesellschaften, wenn man sie mal braucht. Legen ständig mit ihren übermotorisierten Luxus Schlitten Autobahnen und Schnellstraßen lahm, um dort zu tanzen. Aber okay, heute wohl keine Hochzeitsfeiern angesetzt.

Die Abfahrt kündigt sich an. Vera gibt Zeichen, dass es die wohl nun sein müsste. Ich lenke den Camper in die Ausfahrt, direkt auf die A57, Richtung Köln Zentrum. Also nochmal auf die nächste Autobahn? Nur kurz. Schnell verlassen wir diese wieder an der Abfahrt „Köln - Longerich/ Butzweilerhof“. Echt komische Namen hier. Sag ich doch.

Ich brauche einen kurzen Moment, um mich auf die veränderte Verkehrslage einzustellen. Nach etlichen Kilometern nur geradeaus, jetzt auch mal wieder Ampeln, Kreuzungen, Fußgänger, und so weiter. Schon klopft in meinem Kopf das nächste Problem an. Ist das hier nicht alles Umweltzone? Der liebe Italodiesel ist nämlich noch ein Verbrenner alter Schule und in vielen Innenstädten einfach nicht gerne gesehen.

Riesengroß ist der Drang in mir, auf den nächsten Parkplatz zu fahren und das erstmal aufwendig zu recherchieren. Wer will denn schon Ärger mit den örtlichen Behörden bekommen? Vera zu fragen, traue ich mich auch nicht. Womöglich würde sie, in ihrer Selbstlosigkeit, mich sofort stoppen lassen, schnell rausspringen und mich wieder zurück auf die Bahn schicken. Also sage ich, wie so oft heute, nichts und stürze mich ins Risiko. Alles für meine Vera.

Wir befinden uns jetzt auf einer zweispurigen Fahrbahn in Richtung... Ja in welche Richtung überhaupt? Ich weiß es nicht. Rechts neben uns taucht ein großes Möbelhaus auf.

Vera: „Da kannst du abbiegen. Wir fahren hier auf den Parkplatz. So kannst du schnell wieder zur Autobahn zurück und dahinten fährt die U-Bahn, die kann ich nehmen.“

Nein! Bitte! Ich will nicht! Doch alle Diskussionen würden nicht mehr helfen. Die liebe Vera in der U-Bahn? - Furchtbar! Meine letzten Erfahrungen in diesem Fortbewegungsmittel? - Einfach nur katastrophal. Überall Verbrecher. Schlecht erzogene Zeitgenossen. Die maximale Konzentration von Lärm und Kriminalität. Pausenlos klingelt ein Handy. Und telefoniert wird natürlich grundsätzlich in allen möglichen Landessprachen ausschließlich über Lautsprecher, damit es auch der aller letzte normale Fahrgast mitbekommt. Wer nicht telefoniert schaut Videos oder hört Musik. Über Lautsprecher versteht sich. Ganz klar - die Definition von Irrenhaus.

Ich fahre auf den riesigen Parkplatz und schaue kurz nach einer Abstellmöglichkeit, die es mir einfach macht, ohne großes Rangieren da auch wieder herauszukommen. Will aber vermeiden hier ewig im Kreis zu fahren. Das würde Vera womöglich noch verunsichern. Egal. Scheißegal! - Da, eine Lücke. Ich stoße mit dem Camper vorwärts rein. Normaler Weise ein absolutes No-Go. Für den Moment kann ich das aber gut ausblenden, trotz der Angst es später zu bereuen.

Wir stehen. Ich lasse den Motor noch etwas nachlaufen. Macht man bei Turbotriebwerken so, um die Öl - und Wasserzirkulation nicht abrupt enden zu lassen. Kein Plan, ob das faktisch bewiesen ist, aber sicher ist sicher.

Ich schaue nach vorne durch die Windschutzscheibe, kaum fähig mich Vera zuzuwenden. Meine Tür lasse ich noch geschlossen. Auch sie reißt ihre nicht sofort auf, sondern verharrt in ihrer Position. Doch auch etwas

Abschiedsschmerz bei ihr? Wenige Meter von uns entfernt geht eine Frau vorüber. Über die Schulter trägt sie eine völlig überdimensionierte, blaue Tragetasche. Die Tasche ziert das Logo des Möbelhauses. Ihr Alter ist schlecht zu schätzen. Ist auch völlig egal. Keine Ablenkung jetzt! Voll auf Vera und den Moment konzentrieren. Dann bleibe ich doch kurz hängen. Die Frau hat direkt an der linken Schläfe einen riesigen Leberfleck, oder Muttermal. Ist das eigentlich Dasselbe? Vielleicht später mal googeln. Im Vergleich zum Gesicht, ist der, oder das, mindestens genauso überdimensioniert wie die Einkaufstasche. So groß wie ein altes Fünfmarkstück... Lieber schnell zurück zu Vera! Los, mach jetzt! Geht nicht! - Das ist ja echt bitter. So verdammt scheiße groß das Ding. Da wachsen doch meist auch noch Haare raus, oder? Überall reinste Babyhaut, nur aus dem Muttermal sprießen dicke, schwarze Borsten. Bäh! Widerlich! Das kann man doch wegmachen lassen, oder? Lasern oder rausschneiden. Oder Schminke. Einfach übermalen. Dafür gibt es doch das ganze Zeug. Ach Gott, ach Gott! Echt nicht schön. Sie ist vorbei. Zum Glück!

Dann öffnet Vera doch die Tür. Aber anstatt auszusteigen, kramt sie wieder ihre Zigarettenschachtel aus der Tasche hervor. Sie zündet sich noch eine, die allerletzte, Zigarette an. Quasi die Zigarette danach, kommt mir in den Sinn. Peinlich, peinlich. Beziehungsweise, sie versucht es. Ihr Feuerzeug will einfach nicht mehr. Sie versucht es immer wieder. Ratsch, ratsch, ratsch. Ohne Erfolg. Anstatt ihr Hilfe anzubieten, läuft bei mir schon wieder das Kopfkino. Ein Wink des Schicksals? Aber wie? Gut oder böse? Will irgendeine höher gestellte Macht verhindern, dass unsere Wege sich trennen? Oder geht es nur darum, diesen letzten Moment der Zweisamkeit zu zerstören? Ich komme erst wieder zu mir, als das Ratschen verstummt, und ich Veras Blick auf mir spüre.

Ich: „Oh sorry, war kurz in Gedanken, hier hast du meins.“

Ich reiche ihr mein Feuerzeug, und ärgere mich in derselben Sekunde zum x-ten Mal am heutigen Tag, über meine Unfähigkeit, bestimmte Situationen zu erkennen. Natürlich hätte ich ihr, ganz klassisch, nur Feuer geben sollen, anstatt das ganze Gerät. So wie mich das mein liebster, tollster, klügster Kindheitsfreund doch jahrelang gelehrt hat. Kein Gentleman-Geheimagent im Auftrag ihrer Majestät, hätte in vergleichbarer Situation mit seinem Ein-Euro-Plastikfeuerzeug, von der Tanke, um sich geworfen. Egal - Zigarette brennt. Und sie gibt es mir

zurück. Soll ich sagen, dass sie es behalten kann? Zu spät. Wieder eine Chance verpasst.

Auch ich rauche jetzt. Für einen kurzen Moment ist es still und wir pusten den eben noch so gierig inhalierten Rauch wieder aus.

Vera: „Verrückte Fahrt, was?“

Ich nicke und nehme den nächsten Zug. Schaue kurz in ihr bezauberndes Gesicht. Was ist denn da? Zum ersten Mal entdecke ich ein Grübchen an ihrem Kinn. Das ist mir die ganze Zeit über nicht aufgefallen? Wie konnte mir das denn entgehen? Mann, ist das süß. Ich möchte sie einfach nur noch küssen, auch wenn ich nicht weiß, wie das geht. Da hat sie nochmal Glück gehabt.

Vera: „Wohin geht deine Reise eigentlich? Oder hab ich das schon gefragt?“

Nee, hat sie nicht. Ich versuche mir den Rasthof Dammer Berge ins Gedächtnis zu holen. Plötzlich war ich da, und es ging Richtung Sommerurlaub. Wohin sollte der denn gleich nochmal gehen? Ratlosigkeit macht sich in mir breit. Ist das schon das Alter? Demenz? Es will mir nichts einfallen.

Ich: „Och, Frankreich. Im Saarland über die Grenze, und dann mal schauen, wo's mich hin verschlägt.“

Wie immer ziellos, planlos, hoffnungslos. Und wie komme ich überhaupt auf Frankreich? Was will ich da denn? Meine letzte und bis jetzt einzige Campingerfahrung auf der anderen Seite des Rheins war eine absolute Katastrophe. Die Wasserrutsche und der dazugehörige Pool waren etwa zehn Meter von meiner Parzelle entfernt. Und da wurde viel gerutscht. Und lange. Und vor allem laut! Sehr laut! Und sehr, sehr lange! Das Highlight waren allerdings die sanitären Anlagen. Keine Klobrille auf der Keramik. Hä? Was ist das denn? - Pfui Teufel! Mein erster Verdacht, dass das nur die Klosetts für die lieben deutschen Nachbarn sein können, der Rest bekommt sicher einen Schlüssel für die normalen Einrichtungen, bestätigte sich nicht. Ist dort wohl so üblich. Wer setzt sich denn mit dem blanken Arsch auf die vollgepisste Schüssel? Oder steht man in der

Hocke da drüber? - Keine Ahnung. Also nichts für mich auf jeden Fall. Egal - nun halt doch Frankreich.

Es brennt mir unter den Nägeln, auch ihr die Frage nach dem Ziel zu stellen. Ich bin mir aber sicher, dass jede Antwort eine wäre, die ich auf jeden Fall nicht hören möchte. Bestimmt kommt gleich ihr Stecher mit seinem feuerroten Cabrio auf den Parkplatz geschossen. Wehende blonde Mähne, perlweiße Zähne, Solarium gebräunte Haut, einen in rosé gehaltenen Pullover über den Schultern hängen und vor der Brust zusammengebunden. So befreit er sie aus meinen Fängen. Beide küssen sich innig. Und dann? - Nie, nie wieder gesehen.

Vera: „Ähm...Michi... Was ich heute gesagt habe, das meine ich auch so.“

Ich nicke wieder und puste den Rauch aus. Mein Blick geht durch die Windschutzscheibe gerade über den Parkplatz.

Vera: „Die Penisvergrößerung natürlich nicht.“

Fragend schwenke ich zu ihr herüber. Ein verschmitztes Lächeln kann ich erkennen. Und dieses Grübchen. Oh, dieses Grübchen.

Vera: „Das war natürlich nur ein Witz, aber du bist so ernst geblieben und nicht mit eingestiegen. Da hab ich mich lieber zurückgehalten.“

Ich: „Nee, nee. Ich fand's auch lustig, wusste aber nicht, ob du das ernst meintest.“

Jetzt lachen wir beide. So richtig. Zusammen! Ich glaube das erste Mal. Vera schnippt ihren Filter, durch die geöffnete Tür, auf den Parkplatz. Ich habe noch etwas dran. Wieder Stille. Wir beide schmunzeln aber noch ein wenig.

Ich: „Und wie viele Punkte?“

Vera ist etwas irritiert.

Vera: „Wie Punkte? Versteh ich nicht. Hilf mir kurz!“

Ich: „Na wieviel von zehn? Für die verrückte Story. Du weißt schon. Deine fehlt mir übrigens noch.“

Vera lacht wieder.

Vera: „Ach das meinst du. Ähm, keine Ahnung. Nicht viele auf jeden Fall. Du bist doch ganz normal. Da hast du in meiner Bewertungs-Skala keine echte Chance. Etwas strange vielleicht, aber das sind doch alle irgendwie. Lass dir helfen und du lebst ein völlig normales Leben. Bitte, lass dir helfen.“

Autsch, das tat weh. Keine Ahnung, ob es die niedrige Punktzahl ist, oder Veras lieb gemeinten Worte. Die Tränen sind wieder im Anmarsch. Bei mir natürlich.

Jetzt habe auch ich zu Ende geraucht. Ewig könnte ich hier so hocken bleiben. Vera erhebt sich vom Sitz und klettert aus dem Auto. Ich folge ihr. Wir holen ihren Rucksack aus dem Staufach. Ich hebe ihr das schwere Ding auf die Schultern und fixiere ihre Jacke an einer der Halteschlaufen, die dafür wohl vorgesehen sind.

Da steht sie vor mir. Dieses Wesen von einzigartiger Schönheit. Ich befinde mich irgendwo zwischen emotionalen Zusammenbruch und einfach direkt auf den Beton kotzen. Lasse mir aber natürlich nichts anmerken. Vera richtet ihr Gepäck und zupft ein wenig an der Kleidung um her, die unter dem Rucksack etwas verrutscht ist. Ihre Handtasche stellt sie nochmal ab. Sie macht einen Schritt auf mich zu und umarmt mich. Fester als ich es erwartet habe. Es ist eine lange, also für mich lange, kraftvolle Umarmung. Ich greife auch fest, weiß aber, dass sie die Dauer und das Ende bestimmt, und bin jeder Zeit darauf vorbereitet loszulassen. Es ist der wohl, nein mit Sicherheit, schönste Moment in meinem Leben. Ich spüre ihre weiche Gesichtshaut an meiner. Ich rieche ihren wunderbaren Duft, und...

Vera löst sich. Sie gibt mir einen Kuss auf die Wange. Diesen Augenblick möchte ich für immer, für alle Zeiten, für alle Ewigkeit konservieren. Einfangen, in Stein meißeln! Ich bin bereit zu sterben, und möchte nie wieder etwas anderes fühlen.

Vera zwinkert mir zu, dreht sich um, und geht Richtung Parkplatz. Sie geht! Der schönste und der schlimmste Moment in meinem Leben sind nur eine Körperdrehung voneinander entfernt. Wie ein Kleinkind möchte ich mich um ihr Bein krallen und sie am Gehen hindern. Ich hätte sie betäuben, fesseln und entführen sollen. Irgendwann hätte sie eingesehen, wie gut ich ihr tue, und hätte mich auch geliebt. Habe ich das gerade gedacht oder auch... Ist ja scheißegal. Sie ist weg.

Ich vernehme ein fernes Dröhnen oder Brummen. Weit, weit weg am Himmel entdecke ich eine kleine Propellermaschine. Hinten dran hängt so ein Banner. Für Werbung nehme ich mal an. Ach Gott, so etwas habe ich bei uns bestimmt das letzte Mal in den Neunzigern gesehen. Möbelhaus so und so, oder Gebrauchtwagenhandel XY, bei dem letzten verzweifelten Versuch, die sicher bevorstehende Pleite abzuwenden. Was steht da? - Keine Chance, zu weit weg. Vera, ich liebe dich, oder willst du mich heiraten, sollte da zu lesen sein. Oder wenigstens, verlass mich nicht. Da würde sie aber Augen machen. Egal - zu spät. Das bekomme ich jetzt nicht mehr organisiert.

Ich steige wieder in den Camper und schaue ihr hinterher. Stolzen Schrittes marschiert Sie Richtung U-Bahn-Station, Richtung Menschenmenge. An ihrem mintgrünen Rucksack ist sie noch deutlich auszumachen. Darüber wippt ihr Haarschopf frech im Rhythmus ihrer Schritte. Sie entfernt sich immer mehr und taucht Stück für Stück in der Masse unter. Nun bleibt mir nur noch ihr wundervolles Haar, dem ich anfänglich noch gut, dann nur noch hin und wieder folgen kann. Da! Ist sie das? Das muss sie sein! Und dann? Und dann ist sie weg. Wie ein gieriger Junkie, der nach dem nächsten Schuss lechzt, versuche ich immer wieder Vera in der Menge zu erkennen. Bilde mir noch zwei, drei Mal ein, das könnte sie sein... Aber nichts.

Nie war ich einsamer als genau jetzt. Ich drehe den Zündschlüssel, der Motor springt an und auch das Radio kommt wieder in die Gänge. Eine raue Stimme mit Gitarrenunterstützung singt über eine Liebe in der weißen amerikanischen Unterschicht. „White trash“ nennt man die da wohl. Oh Vera, meine liebste Vera. Du bist sicher alles, aber ganz bestimmt kein white trash, dafür so, so, so beautiful!

Kapitel 09 – Outro

Ich bewege den Camper wieder aus der Parklücke. Mann, ist das eng hier. Kommt Vera doch noch mal zurück? Ein Funke Resthoffnung, der aber stetig abnimmt, bleibt. Vielleicht hat sie ja etwas vergessen. Den Haustürschlüssel, oder so. Eventuell sollte ich doch noch ein wenig warten. Sonst steht sie später vor der Wohnungstür und kommt nicht rein, und ich fahre ihren Schlüssel durch die Republik. Kaum auszumalen. Ein Drama wäre das ja. Zweimal muss ich aussteigen, um mich zu vergewissern, wie weit ich noch zurücksetzen kann. Echt eng hier. Scheiß Parkplatz! Ein älterer Herr, der es offensichtlich vorgezogen hat im Auto auf seine Begleitung zu warten, anstatt sich von ihr durchs Möbelhaus schleifen zu lassen, beobachtet das Szenario. Er überlegt wohl noch, ob er mir als Einweiser seine Dienste anbieten soll - da habe ich es geschafft. Runter vom Parkplatz, nur weg von diesem verfluchten Ort.

Ich steure zurück Richtung Autobahn. Welche Auffahrt soll ich nur nehmen? Wo geht es überhaupt Richtung Saarland? Oder Frankreich? Keine Ahnung. Wie immer planlos. Hoffnungslos! Eigentlich auch ziellos. Das Navi im Telefon wäre sicher die Lösung. Es während der Fahrt neu zu programmieren ist mir aber zu riskant. Gleichzeitig den Verkehr im Auge behalten und auf dem Handy rumdrücken bekomme ich nicht unter einen Hut. Eine Ampel. Ich halte und überlege kurz doch noch das Navi.... Aber da! Dahinten! Der Rucksack? Ist sie das nicht? Nee, natürlich nicht. Weiter geht's.

Ich entscheide mich in Richtung Dortmund aufzufahren. Dass das geographisch eher unklug ist, leuchtet selbst mir ein, aber die anderen ausgewiesenen Orte, und vor allem deren Lage, sagen mir einfach nichts. Also, erstmal wieder ein Stück zurück. Das kenne ich. Da kann mir nichts passieren.

Ich reihe mich wie gewohnt in den langen Zug der Lkws, Lieferwagen und Transporter ein. Die Konzentration auf den Verkehr kann wieder runtergefahren werden, die auf die Gedanken in meinem Kopf dagegen wieder hoch. Die Schwermut ist wieder da. Zum Glück! Zwischendurch empfand ich mich schon ein wenig zu abgeklärt und mit der neuen Realität im Reinen. Aber dem ist sicher nicht so. Die Wunden sind frisch. Und sie sind tief. Und ich will sie spüren.

Aus den Lautsprechern? Ein inzwischen 80-jähriger, mittlerweile geadelter Engländer aus Liverpool. Er singt von einem Jungen auf der Suche nach der Liebe.

Es ist alles so ungerecht. Die Geschichte, die sie mir noch schuldet. Ihre Geschichte. Plötzlich schießen mir eine Unmenge von Fragen durch den Kopf. Fragen die ich alle nicht gestellt habe. Die ich nie wieder stellen kann. Wann denn auch? Am Himmel ist ganz schwach das kleine Propellerflugzeug mit dem Werbebanner zu erkennen. Natürlich ist auch aus dieser Entfernung der Schriftzug absolut unlesbar. Immer zu weit weg das scheiß Ding. Loser sollte da stehen. Versager, Flasche, Niete, Blindgänger, Minipimmel! All das. Ganz genau. Und dann den lieben langen Tag über meinem Kopf kreisen. Immer fleißig seine Runden drehen.

Wo sie wohl gerade ist? Schon an ihrem Ziel angekommen? Was war nochmal ihr Ziel? Ganz genau – weiß ich nicht. Hab mich ja nicht getraut zu fragen. Sitzt sie noch in der U-Bahn? Wird sie vielleicht gerade von zwei Typen belästigt? Keiner da, der ihr hilft. Ich bin nicht da. Oh Gott, oh Gott. Sag ich doch – In der U-Bahn? Alles Verbrecher! Die übrigen Passanten stehen einfach dumm herum und gaffen. Machen Handyfilmchen. Von Polizei ist, wie immer, weit und breit nichts zu sehen. Freund und Helfer? - Fehlanzeige. Danke Polizei, fuck you. Arme Vera. Du hast meine Nummer. Melde dich, wenn du Hilfe brauchst. Ich komme sofort! Langsam wird es schräg. Fällt sogar mir auf.

Immer noch dieses weinerliche Gefühl. Dieser Kloß in der Magengegend. Irgendwie verkrampt. Alles heut Gesagte ist wieder präsent und prasselt ohne Erbarmen auf mich ein. Wird komprimiert in meinem Körper, in meinem Magen, oder gar in der Seele. Gibt's die überhaupt? Unbedingt googeln.

Zusammen mit meiner Brummikolonnen passiere ich einen Kombi aus oberbayrischer Produktion, der auf der Standspur gestrandet ist. Ich erkenne einen Plattfuß hinten links. Tja, es gab mal Zeiten, da hat Vati in so einem Fall den Kofferraum geöffnet, den ganzen Urlaubskrempel auf der Straße verteilt, das Reserverad ausgepackt und ist unter einem Feuerwerk an Hasstiraden und Verwünschungen zur Tat geschritten. Selbst ist der Mann, oder von mir aus auch die Frau. Heute? Fehlanzeige. Nix mit Reserverad. Wegrationalisiert. Alles nur Gewicht im Kampf gegen den Spritverbrauch. Wer Glück hat, findet in der ehemaligen Ersatzradmulde noch ein Reifendichtmittel. Die

Erfolgschancen leider gering. Sehr gering. Also warten auf den Abschleppwagen. Das Warndreieck ist im vorbildlichen Abstand postiert. Die Schiffbrüchigen stehen, auch vorbildlich, auf der Böschung vor dem Wildzaun. Arme Teufel müssen das sein. In der prallen Sonne auf die gelben Engel warten, für die man sie selbst fast halten möchte, durch ihre neonleuchtenden Warnwesten. Keine Angst, will ich ihnen zurufen. Hilfe naht! Oh Mann, was war das denn schon wieder? So allmählich drehe ich wohl durch. Stück für Stück. Immer ein kleines bisschen mehr. Der ADAC-Helikopter fällt mir wieder ein. Da war die Welt noch in Ordnung. War das schön.

Ein Rapper aus der mecklenburgischen Heimat erklingt in den Lautsprechern und feiert unsere Herkunft. Erst vor kurzem in die Camperplaylist aufgenommen. Ja Mann, klasse! Wenn das nicht der Soundtrack zum besser drauf kommen ist, kann mir gar nichts mehr helfen. Yeah, Diggi! Zeig's den Wessis. Wie Vera das wohl gefunden hätte. Wo kam sie gleich her? Pfalz, oder? Egal - ist ja nur Spaß. Und den will ich jetzt auch wieder haben. Also, ab geht die Post! ... Nee, klappt nicht. Will einfach nicht klappen. Gefühlslage? Immer noch eher suizidal. Sagt man das so? Keine Ahnung. Googeln!

Ich treibe weiter durch den Verkehr. Es läuft. Anders als vor einigen Stunden, brauche ich jetzt wirklich auch keinen Stau. Das würde mich brechen, endgültig. Zu viel Zeit für Kopfkino. Gut möglich, dass ich einfach aussteigen, das Auto zurücklassen und kurzerhand davon marschieren würde. Alles egal. Staufach auf, Pumpgun raus und los geht's. Ja, ganz genau, rette sich wer kann.

Meine aktuelle Position ist ungewiss. Die Kraft zum Navigieren fehlt mir einfach. Schwächling! Der Blick geht weiter stur auf die Rückleuchten, des vorausfahrenden Fahrzeugs. Oh, mal kein Schwerlast, sondern auch ein Wohnmobil. Grüß dich Kollege. „Hilde unterwegs“ ist dort zu lesen. Ach Gott. Normal würde ich meiner Verachtung für derartige Schriftzüge und der Vermenschlichung von Gegenständen jetzt freien Lauf lassen, aber mein labiler Zustand, veranlasst mich, das fast schon süß zu finden. Vera hat wohl Recht - Ich brauche Hilfe. Natürlich hat sie Recht... Wie immer!

Und dann? Das unausweichliche lässt sich nicht mehr länger vermeiden. Es ist nun doch so weit. Das Kartenhaus stürzt ein. Zusammenbruch. Kapitulation. Ja, bedingungslose Kapitulation vor den eigenen Gefühlen. Okay, ihr habt gewonnen, könnt alles haben, jetzt macht mal was draus.

Es überkommt mich. Tatsächlich fange ich an zu weinen. Tränen! Ach Gott, ach Gott. Wann ist das denn das letzte Mal passiert? Ich weiß es, verdränge es aber schnell. Zu traumatisch. Es ist kein kindliches Geplärre. Auch kein durchgängiger Impuls. Schubweise, ja in Wellen eigentlich, entlädt sich aus dem tiefsten Innern ein Schluchzen. Immer, und immer wieder.

Soll ich besser rausfahren? Aber wann kommt die nächste Abfahrt? Oder auf den Standstreifen? Camper einfach parken, Warndreieck aufstellen, Weste an, ab hinter die Leitplanke und hoch an den Wildzaun. Wenn Helfer wissen wollen, wo der Schuh drückt, und wie man mich unterstützen kann, sage ich einfach, dass ich hier nur eine Runde heule. Nur so für mich. Kein Problem, danke der Nachfrage. Tschüßi!

Ich bleibe auf der Bahn. Die nächste Welle. Was wohl die anderen Verkehrsteilnehmer denken? Bekommen die das mit? Egal - sieht bestimmt keiner, oder? Ich halte jetzt doch lieber die rechte Hand vor den Mund. Will ja niemanden beunruhigen. Da hat ja keiner was davon. Das löst ja auch bei anderen ein Kopfkino aus. Da vermutet man schnell mal das Schlimmste. Geiselnahme oder so. Sieht ja niemand, was da hinten im Wohnmobil los ist. Da könnte jemand stehen, der mich mit einer Waffe bedroht, oder die Kinder. Die armen Kinder - entführt von zwei durchgeknallten Bankräubern, kurz vor dem Einsetzen des Stockholmsyndroms. Ganz genau. Und gegen wen verschwören sich am Ende alle? Ist ja klar. Die Kinder entscheiden sich lieber bei ihren neuen Freunden, den Banditen, bleiben zu wollen und fordern meine Hinrichtung.

Nächste Welle. Diesmal in die Hand. Ich merke zunehmend, wie die Anspannung sich löst. Weinen - echt ein bereinigender Vorgang. Und es wird weniger. Auch der Streaming-Dienst lässt mich nicht im Stich. Endlich. Der Soundtrack einer meiner absoluten Lieblingsfilme. Aus dem Boxermilieu versteht sich. Ich sehe den Protagonisten förmlich vor mir, wie er mit seinem schwarzen italienischen Sportwagen durch die Nacht cruist. Italienisch? Ganz genau, wie bei mir. Beide verarbeiten wir Schicksalsschläge, in dem wir ziellos umherfahren. Er den Tod eines Freundes, und ich... Ja, was ich eigentlich? Mein Versagen im Leben? Meine Unfähigkeit Komplexen den Mittelfinger zu zeigen? Einfach den Arsch hochzukriegen? Vielleicht ein wenig von allem, aber am Ende eigentlich doch nur eins. Vera! Die entzückende, hinreißende, ästhetisch

elegante, märchenhafte Frau, die mir heute eine so schöne Zeit schenkte. Die mir geduldig zugehört hat. Die mir die Welt erklärte. Die mir helfen wollte ein besserer Mensch zu werden. Genau, das sind die Tränen.

Und doch nochmal eine Welle. Sie ist weg. Ja, verdammte Scheiße ich weiß, sie wird es für immer bleiben. Kein Foto, kein Bild von ihr. Ich hätte einfach mit dem Handy... Egal - zu spät. Ein Phantomzeichner! Ja genau, wie in diesen ganzen Krimiserien oder True-Crime-Dokus. So einen muss ich aufsuchen, solange die Erinnerungen noch frisch sind. Das schwimmt ja alles mit der Zeit. Das muss ich unbedingt mal googeln. Ich stelle mir Veras Gesicht ganz fest vor und überlege mir, wie ich dem Typen alle Einzelheiten, die Augen, die hohen Wangenknochen, das Grübchen im Kinn, oh ja, das Grübchen, alles möglichst plastisch und anschaulich beschreiben kann.

Ein ohrenbetäubendes Geräusch durchbricht das Chaos in meinem Kopf. Ich bin unfähig mich zu bewegen. Erstarrt, wie gelähmt. Veras Antlitz noch vor Augen. Es wird schwächer und entgleitet immer mehr.

Nein! Nein! Nein! Das Geräusch wird lauter. Es ist ein sich ständig wiederholender Piepton. Jetzt begreife ich. Der Wecker. Der verfluchte, scheiß Dreckswecker!

Ich öffne langsam meine Augen, und schaue in die roten leuchtenden Ziffern. 6:30 Uhr schreien, besser piepen sie mir entgegen. Ich liege irgendwie etwas verbogen im Bett. Nur so halb auf dem Kissen. Dieses Dreckskissen. Die Bettdecke in den Kniekehlen zusammengestaucht. Die Hitze hat sich auch nicht verzogen. Alles klebt, ist feucht. Ein schmerzendes Ziehen der Kiefermuskulatur schiebt sich in der Wahrnehmung nach vorn. Da wurde sicher wieder ordentlich gemahlen. Ich muss doch bald wie ein Nussknacker aussehen. Wie diese Holzfiguren aus dem Erzgebirge, oder so ähnlich. Mann, wie bin ich bloß noch eingeschlafen? Und wann? Viel Erholung kann da nicht bei rumgekommen sein. Was liegt heute im Geschäft an? Wohl besser mal über einen Krankenschein nachdenken. Also ab zum Arzt? Nee, zu faul, dann doch lieber in die Werkstatt.

Trotzdem fühle ich mich irgendwie zufrieden. Oder behaglich? Keine Ahnung, wie ich dieses Gefühl in Worte packen soll. Gut, vielleicht, einfach nur gut. Hatte ich nicht was geträumt? Bestimmt, sicher was Schönes. Daher auch diese angenehmen Empfindungen. Aber es will mir einfach nicht einfallen. Verrückt wie doch unser Kopf funktioniert. Da

arbeitet er die ganze Nacht an einer Traumwelt, setzt die komplexesten Drehbücher in die Tat um, und hat am Ende nicht genug Arbeitsspeicher, um das Ganze auch auf die Festplatte zu bringen. Noch einmal versuche ich die Erinnerungen zurückzuholen. Wieder kein Erfolg. Sinnlos! Manchmal kommt es ja noch urplötzlich, aus dem Nichts im Tagesverlauf wieder. Abwarten. Ich quäle mich aus dem verschwitzten Bettzeug, und setze mich auf.
Bier holen. Heute unbedingt Bier holen. Keine Ausreden mehr!